

Leipzig NEUE

LINKE MONATSZEITUNG
FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

- **Wie es Sozialdemokraten geht**
Bundstagsabgeordneter Ulrich Maurer exklusiv Seite 4
- **Wer soll das bezahlen?**
Die Krise und die öffentlichen Finanzen Seite 5
- **Über Bornaer Denkmale**
Erinnerungen an Bilderstürmerei Seite 10
- **Gratulation eines Fans**
Adlershofer Fernsehliebling wird 50 Seite 14
- **Nachdenken über Heimat**
Das neue Buch Friedrich Schorlemmers Seite 16
- **Für eine tolerante Fankurve**
Gegen Diskriminierung im Fußballstadion Seite 20

09
2009

2,00
Euro

17. Jahrgang
18. September

www.
leipzig-neue.de

Nur 1,80 Euro
im Abo

Eine "Berührung" nach langer Zeit



An historischer Kult(ur)stätte, dem Leipziger "Anker", erklang nicht nur Kult mit GABY RÜCKERT und INGO KOSTER. Zwei Stunden bekannte und neue Lieder. Leipzigs LINKE hatte das Duo zu Musik und Wort eingeladen. Viele kamen, um zuzuhören und erklatschten Zugabe um Zugabe.



Fotos: Eiltzer / Amiga

Editorial

Böse Menschen haben keine Lieder, aber häufig eine Stereoanlage. So könnte man ein bekanntes Zitat abwandeln. Im Lied steckt das Lateinische "Lob". Und in sehr guten Liedern stecken Gefühl, Wahrheit und manchmal Politik. All das war unüberhörbar, als im Leipziger Anker berührend gut gesungen wurde. Das kann man nicht beschreiben, das muss man hören. Schön, dass DIE LINKE durch Barbara Höll und Mike Nagler dieses unspektakuläre, wunderbare Konzert mit Gaby Rückert und Ingo Koster ermöglichte.

Andere Menschen – denn böse wäre nicht die richtige Tonart – singen andere Lieder. "Wir sind Deutschlands Nummer Eins für Freiheit und Gerechtigkeit. Die Junge Union wird immer sein. Komm mit und sei auch du dabei!", heißt es im "JU-Lied" von Dietrich Rudorf, das seit einigen Tagen im Internet kursiert. Der 31-jährige Berliner und stellvertretende Landesvorsitzende der Jungen Union Berlin hat den Song verfasst, produziert und selbst eingesungen. Mit Bildern junger Parteimitglieder unterlegt, die deutsche Flagge schwenkend und in die Kamera grinsend. Die anfängliche Sangesfreude legte sich jedoch bald wieder. Vergleiche mit NPD und Hitlerjugend kamen auf, was an Zeilen wie "Wir lieben unser Heimatland, vom Allgäu bis zum Ostsee-

strand" liegen mag. So entfernte die Junge Union ihre Hymne wieder von ihrer Homepage, im weltweiten Netz kursiert sie weiterhin. CDU-Generalsekretär Roland Pofalla gefällt der Spot der Jungen Union: "Das Lied steht für Zusammenhalt und Optimismus. Eben so wie das Unterstützer-team."

Zu "Wir sind wir" heißt es bei spreeblick.com: "Hand, Land, erkannt, Verstand", die nicht vorhandene Reimtiefe gibt die Visionslosigkeit der Union wieder. Übrigens: Der Song passt perfekt zur CDU. Er ist langweilig, unsexy, reaktionär und nicht ein einziges Anliegen ist echt oder auch nur halbwegs glaubhaft vorgetragen." Dem wäre keine weitere Strophe hinzuzufügen.

• MIZO

Kommentiert

Mit Bomben Frieden schaffen?

Im Sommer 1857 schreibt Friedrich Engels über den damaligen Krieg der Engländer gegen Afghanistan einen Essay. Und heute, 2009, sieht die Lage im Land am Hindukusch ähnlich wie vor 150 Jahren aus. Noch immer hat es die Internationale Schutztruppe Isaf nicht geschafft, dem Land mit Bomben den Frieden zu bringen. So gab es jüngst einen NATO-Luftangriff, von einem Bundeswehroffizier angeordnet. Im Klartext heißt das: befohlen. Nun wird um die Zahl der Toten gestritten. Für den Bundesverteidigungsminister Franz-Josef Jung waren die Getöteten "nur" Taliban, für den amerikanischen NATO-General Chrystal sind unter den Opfern auch Zivilisten zu beklagen. Wörtlich sagte der amerikanische Berufssoldat: "Für mich ist es klar, daß es einige zivile Opfer gab." Anders der Bundesverteidigungsminister. Er rechtfertigt den NATO-Angriff. Im ARD-Fernsehen wies er auf die Gefahren hin, in der sich die Bundeswehr befinden hätte, als die Taliban in den Besitz der zwei Tanklastwagen gekommen seien. Als die Aufständischen mit den Fahrzeugen in einem Flußbett steckenblieben, forderte die Bundeswehr Unterstützung durch NATO-Flugzeuge an.

Lebensstandard runter, Exporte rauf

Der Chef des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts (HWWI) Thomas Straubhaar spricht aus, was man bei CDU und CSU zumindest vor der Wahl nur zu denken wagt, die Forderung nach einem Mehrwertsteuersatz von 25 Prozent. Das ist ein Angriff auf den Lebensstandard der Mehrheit. Straubhaar hat offensichtlich kein Problem damit, den Binnenmarkt zu strangulieren. Weiteren Konjunkturpaketen erteilt der HWWI-Chef eine Absage. Der Mehrwertsteuersatz soll auf 25 Prozent steigen, die direkten Steuern gesenkt werden. Die Mehrwertsteuer aber trifft die Masseneinkommen und senkt damit die Nachfrage. Niedrigere direkte Steuern bringen vor allem Spitzenverdienern etwas. Die haben aber eine hohe

Die Folgen des Luftangriffs sind verheerend. Nur bei der Zahl der Opfer weicht die NATO-Sicht von afghanischen Angaben ab. Die Behörden vor Ort sagen, dass mindestens 90 Menschen bei der Explosion umgekommen sind, die meisten seien Zivilisten. Die Agenturen zählten 56 Tote. Im Irak verwenden aufständische Terroristen solche Laster als rollende Bomben. Befürchtete der Bundeswehroffizier, der den Befehl zum Massaker gab Ähnliches in Afghanistan? Doch die Taliban bastelten keine Sprengsätze, sie versenkten den Treibstoff an die Dorfbevölkerung, als die US-Jets die Tanklastwagen bombardierten. Nach jeder Bombe, die Unschuldige trifft, laufen mehr und mehr Afghanen zu den Taliban über. Verteidigungsminister Jung stellt sich schützend vor den Offizier, der den Angriff auslöste, der jetzt zur Tragödie wurde. Nur, wie wollen CDU/CSU, SPD, FDP und Grüne dieses Massaker uns Bürgern erklären. So wird Afghanistan zum Thema des Bundestagswahlkampfes. Und weiterer Druck auf die Bundesrepublik kommt von europäischen Regierungen. Frankreich machte den Anfang ..

• HEINZ BURGER

Sparquote und werden ihre Ausgaben deshalb kaum erhöhen. Straubhaar setzt offensichtlich auf eine Exportoffensive, befeuert von niedrigeren Unternehmenssteuern. Die Binnennachfrage scheint ihm unwichtig zu sein. Diese Rechnung kann nicht aufgehen. Wenn Deutschland auf Konjunkturmaßnahmen verzichtet und Unternehmenssteuern senkt, können andere Länder sich auch keine aktive Konjunkturpolitik leisten und werden deshalb auch weniger importieren. Was Straubhaar fordert, ist freilich nur eine radikale Fortführung dessen, was die große Koalition ohnehin getan hat: Unternehmenssteuern senken, Mehrwertsteuer erhöhen.

• HERBERT SCHUI

Er füllt sich weiter

... DER CITY-TUNNEL-JACKPOT. 893 Millionen Euro sind schon drin, räumte das Wirtschaftsministerium in Dresden kleinlaut ein. Das war politische Schauspielkunst vom feinsten. Die Ministerialen erwiesen sich als Meister beim Inszenieren von spannenden Geschichten. 893 Millionen, das kribbelt so schön. Liegt kurz vor 900 Millionen. Doch in Wahrheit – aber das hätte unverhofft die ganze Spannung genommen – scheinen die Beteiligten längst zu wissen, dass mindestens die Milliarde fällig wird, die von der LINKEN im Sächsischen Landtag prognostiziert wird. Anfang Oktober – da ist der Bundestagswahlkampf vorbei, wird die nächste Wahrheit aufgetischt. Bauverzug um ein weiteres Jahr. Macht unter dem Strich Millionen. Und wenn dann die Milliarde bei den Baukosten noch immer nicht geschafft werden sollte, müssen die Fans des City-Tunnel-Jackpots nicht traurig sein. In über vier Jahren bis zur weiter hinausgeschobe-

nen Inbetriebnahme kommen mit Sicherheit noch Schlampeereien, Auflagen und Verzögerungen zusammen. Die Leipziger, respektive sächsische Öffentlichkeit regt sich längst laut über die tollere Füllmenge des City-Tunnel-Jackpot auf. DIE LINKE erlaubt sich daran zu erinnern, dass in 100 Tagen das "Jahrhundertbauwerk" eröffnet werden sollte und verlangt Antwort auf die Fragen: Wer sind die Profiteure des Werkels im Leipziger Untergrund? Wohin fließen die immer neuen Millionen, die vom Steuerzahler aufzubringen sind? Warum wird das Auskippen zusätzlicher Millionen in die Baugrube nicht an klare Bedingungen geknüpft, um endlich die Bausumme zu deckeln? Wer lässt sich in den Aufsichtsgremien offenbar immer neue Märchenstunden gefallen, um kurze Zeit später von neuen kleinen und großen Katastrophen "überrascht" zu werden? Wer zieht endlich Lehren und haut den Profiteuren – es sind wohl immer dieselben – kräftig auf die Finger? Wieviel Geld lässt sich denn noch auf den zwei Kilometern Länge versenken? • VOLKER KÜLOW



Tatort: Theatrium

LN.: "Wie sollen die denn einen Überfall aufklären, wenn sie schon mit der Suche eines Fahrzeugs überfordert sind? Wen wundert's da noch, wenn man sich nachts nicht mehr auf die Straße trauen kann?" stellt Max, der überfallene und ausgeraubte Taxifahrer auf der Bühne fest. Die Realität holt die Phantasie im Grünauer Theatrium eine Stunde später ein. Während auf dem Hof Würste gegrillt und die Premiere des Jugendtheaterprojekts "Theatre noir" gefeiert werden soll, splitteln vorne Bierflaschen, wird das Foyer durch reingeschleuderte Gegenstände verwüstet, die Anwesenden als "Votzen" und "Kinderficker" beschimpft und ein 20jähriger Zuschauer von drei betrunkenen Jugendlichen brutal zusammengeschlagen. Noch während des Geschehens geht der Notruf an die Polizei und die SMH ab. Die Schläger sind inzwischen geflüchtet. Zehn Minuten später ist der Krankenwagen da. Der Verletzte wird mit gebrochener Nase in die Uniklinik gefahren. Auf das Eintreffen der Polizei warten die Mitarbeiter, jugendlichen Darsteller und Premierengäste eine dreiviertel Stunde. Dies trotz zweimaliger Nachfrage. Eine halbe Stunde nach dem ersten Notruf hängt Geschäftsführerin Beate Roch fünf Minuten in der Warteschleife bei 110, bevor sie ihre dringende Bitte um sofortigen Einsatz und

dem Hinweis, dass die Schläger hörbar noch in der Nähe sind und Gefahr für die Kinder- und Jugendeinrichtung und deren Besucher in Verzug ist, loswerden kann. Nach der Schließung des Grünauer Polizeireviers im Vorjahr müssen die Kollegen aus West kommen, dies Mal kamen Bürgerpolizisten sogar aus dem Revier Südwest in der Richard-Lehmann-Straße. Das kann schon mal eine dreiviertel Stunde dauern. "Wir sind nicht von hier, das findet man ja kaum. Sie können sich ja beschweren, beim Polizeipräsidenten, der Landesregierung, den Abgeordneten", antworten die beiden Polizisten auf die Frage, warum sie erst jetzt kämen. Die Vernehmung der Zeugen dauert auch. Auf den Hinweis, dass unweit des Theatriums Geschepper und Gegröle zu hören ist und dies eventuell die Täter sein könnten, bekommt Beate Roch zu hören: "Wir können nur eine Straftat zur Zeit aufnehmen". Und bevor sich die Ordnungshüter verab-schieden: "Haben Sie mal ne Plastetüte?" zur Sicherung des Beweismittels Bierflasche, an der mögliche Fingerabdrücke der Täter nicht verloren gehen sollen. 1.45 Uhr fährt langsam ein Einsatzwagen der Polizei am Theatrium vorbei. Er hält nicht. Ist ja alles in Ordnung. Die Dienstaufsichtsbeschwerde ist bereits in Arbeit. Ein ganz schlechter Krimi in Lpz.-Grünau.

Drohgebärde gegen "Nicht-Deutsche"

LN.: Für den 17. Oktober wurde in Leipzig eine Demonstration aus dem Nazispektrum angemeldet. Unter dem Motto "Recht auf Zukunft" ruft die Leipziger Neonaziszene recht langfristig zu einer offiziellen Aktion auf. Im vergangenen Jahr wurden die Demonstrationen der neonationalsozialistischen "Freien Kräfte" zumeist wenige Tage bzw. Wochen vorher angemeldet. Die aufrufenden "Nationalen Sozialisten Leipzig" sind ein neues Label für altbekannte Strukturen. Veranstalter ist niemand anderes als Tommy Naumann, Vorsitzender der NPD-Jugendorganisation Junge Nationaldemokraten Sachsen und Aktivist der "Freien Kräfte Leipzig". Seit Anfang Juli ist die Vernetzungsplattform der "Freien Kräfte" Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen offline. Seitdem sind auch keine öffentlichen Aktionen bekannt geworden. Experten vermuten, dass die Neonazivernetzung "stillgelegt" wurde, um dem "Biedermann-Image" der NPD im Wahlkampf nicht zu schaden. Juliane Nagel, Mitglied des Landesvorstandes der LINKEN Sachsen erklärt: "Wieder einmal ist aus dem Rathaus nur Stillschweigen zu vernehmen. Wünschens-

wert wären ein offensiver Umgang mit der Anmeldung der Nazidemonstration und die Information der Stadt-Öffentlichkeit. Nur auf dieser Basis könnten sich breiter Widerspruch und Protest entfalten. Das Landratsamt des Saale-Orla-Kreises macht es dieser Tage vor: für das in Pößneck angemeldete Neonazi-Event "Fest der Völker" wurde inzwischen ein Verbot erlassen. Als Begründung führt das Landratsamt die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, z.B. durch Sachbeschädigungen, Verwenden von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen oder Körperverletzung an. Außerdem werden von der Thüringer Behörde Gründe der Pietät ins Feld geführt: in den einstigen Fabriken an diesem Standort seien während der NS-Zeit Zwangsarbeiter ausgebeutet worden. Das Leipziger Ordnungsamt sollte in die Offensive gehen. Dass die Nazidemonstration durch die Eisenbahnstraße, die einen hohen Anteil von Bewohnern mit Migrationshintergrund aufweist, führt, sollte in die Bewertung mit einbezogen werden. Schließlich kann der Aufzug zum Naziaufmarsch als Drohgebärde gegen Nicht-Deutsche verstanden werden.

Mit dem Ende des Sommers verabschiedete sich auch das nach ihm benannte Loch. Vorbei die Zeit des süßen Müßiggangs, vergessen die trüben Tage ereignisloser Dumpfdudelei: Bombenstimmung ist wieder angesagt in Stadt und Land und auf der Heide. Mit singendem klingendem Spiel ziehen die Politnarren straßauf, straßab von Haus zu Haus in die heiße Phase des Kampfes, bei dem der Rest der Nation mehr die Qual denn die Wahl hat.

Des Kriegsministers Brunnenbautruppe hat im fernen Kundus schon mal die Korken knallen lassen. Rums, da war er weg, der Taliban und mit ihm gleich noch ein paar andere Leute, die da rumstanden. Selber schuld. Die waren halt zur falschen Zeit am falschen Ort, Pech gehabt, kann passieren, man muß das große Ganze im Auge behalten. Denn, Volksgenossen, alle mal herhören, auch wenn ich mich wiederhole: es geht schließlich um die Freiheit, nämlich unsere, die dort am Hindukusch verteidigt wird, gell Franz Josef? Doch zurück zur Heimatfront.

WIR HABEN DIE KRAFT, plakatiert die Partei mit dem christlichen Anstrich. Durch Freude, möchte man hinzufügen, wenn man die gütige Mutti sanftmütig aus ihrem dreiknöpfigen Blazer lächeln sieht. Irgendwie muß ich an Kreidefraß und Wolfsgeheul denken. Aber, zugegeben, im Hinblick auf die Benzinversorgung am Hindukusch paßt der Spruch wie die Bombe auf den Tanklastzug. UNSER LAND KANN MEHR, auch nicht schlecht, was sich Müntes Widergänger da ausgedacht haben. Dazu grinst der Vizemeier lausbüsch in die Gegend, als sei er sich nicht sicher, ob der Quatsch ernst gemeint ist. Ist er nicht, Frank Walter, kannst dich beruhigt wieder zurücklehnen, Händchen falten, Köpfchen senken und an Gerhard Schröder denken.

DEUTSCHLAND KANN ES BESSER, noch origineller geht es ja nun kaum noch, was Westerwelles Knalltütensekte (taz) großflächig um den Sprüchekasper kleben. Und der grinst nicht, nein, er grient schmalzantig im Kreise seiner Lieben. Außerdem fordert er viel Brutto und noch mehr Netto oder so ähnlich. Der Lohn der



Notizen aus der Hauptstadt der BRD

Moderne Zeiten

Von Gerhard Schumacher



Angst eben. Wer aus diesen Zeilen eine gewisse Antipathie herauslesen sollte, dem sei versichert, daß er richtig liegt.

ES GEHT UMS GANZE, ach Gottchen, seitdem der Joschka selig für RWE die Energie regelt, statt wie dunemals die Kriegseinsätze der Bundeswehrmacht, fällt der grünen Resterampe auch nichts mehr ein. Nur noch Pöstchen im Kopf und Machtgeschacher, da bleibt kein Platz für Spritzigkeit und Originalität. Aber mal ehrlich, was will man von den beiden Spitzenkandidaten auch erwarten? Selbst die barock lustige Claudia reißt keinen mehr vom Hocker.

REICHTUM FÜR ALLE, verkündet, wenn auch nicht ganz ernst gemeint, der süffisant lächelnde Herr Gysi vom Straßenrand. Ein paar Laternen weiter will seine Partei diesen Reichtum dann besteuern. Keine Angst, so weit wird es nicht kommen, die Sozialdemokratie war letztlich immer staatstragend. Aber eins verdient dann doch Erwähnung. Als einzige Partei im Bundestag spricht sich Die Linke gegen den Irrsinn in Afghanistan aus, und zwar ohne Wenn und Aber.

Es ist in seiner überwiegenden Mehrzahl ein inhaltloser, sinnloser Schmadder, der da bunt und dumpfbackig die Verkehrsteilnehmer auf den Straßen in ihrer Sicht behindert. Teuer, überflüssig und nutzlos. Statt der Parteikürzel unter den austauschbaren Dödelnsprüchen könnten auch die Signets von Aldi oder Lidl stehen. Und keiner würde es bemerken.

"Ich soll Sie schön...", nein, Herr Präsident, Sie sind noch nicht dran.

Abgesehen von dem allgegenwärtigen Schmierentheater (siehe oben), läuft es in der Hauptstadt wie immer. Respektive, es läuft wie immer nichts. Nach einer kurzen Erholungspause von wenigen Tagen, hat die S-Bahn jetzt wieder dreiviertel ihres maroden Fahrzeugparks von der Schiene nehmen dürfen. Diesmal sind es die Bremsen, die repariert werden müssen. Denn Bremsen sind wichtig für die Sicherheit und so, o ja. Deshalb wurde ja auch die Wartung an denselben immer ordentlich auf dem Papier bescheinigt. Aber nicht durchgeführt, wie jetzt herausgekommen ist. Das Chaos ist total. Warum die Stadt trotzdem nicht kollabiert? Weil der Berliner als solcher von Langmut geprägt und mit unendlich viel schwarzem Humor gesegnet ist. Aber das sagte ich schon mal. So, Herr Präsident, jetzt sind Sie dran. Horst? Ja wo isser denn? Mein Gott, ist mir schlecht. Und keine Besserung in Sicht.

PS. Das fehlende "O" des philosophischen Titels in Heft 08 reicht die Redaktion hiermit nach ... und bittet die aufmerksamen Leser um Vergebung. Unser Kolumnist lebt und arbeitet als freier Schriftsteller mit Frau, Hund und diversen Vögeln in Berlin.

Korrespondenz:

UNBEACHTET und keine Zeile wert war den Hamburger Medien der Start des Friedensmarsches im August vom Norden der Republik auf Sylt. Um 8 Uhr 15 erklang eine Glocke zur Erinnerung an den Abwurf der Atombombe auf Hiroshima. Etwa 20 Frauen und Männer verharren im stillen Gedenken. Dann erinnerte der Organisator des Friedensmarsches Dr. Manfred Sohn, Abgeordneter der Linken im Niedersächsischen Landtag, was vor 64 Jahren in Japan geschah. Er sagte: "Der 6. August ist ein ewig strahlender Tag. Es sterben immer noch Menschen an den Folgen, allein im vergangenen Jahr waren es 5012."

Dann setzte sich der Marsch in Richtung Bahnhof Westerland in Bewegung. Mit dabei ist auch Bernd Funke aus Nordrhein-Westfalen. Der Rentner aus Duisburger sagte: "Der Wahnsinn wurde in unserer Generation angeschafft. Also muss er auch in unserer Generation abgeschafft werden."

Noch immer, trotz Kapitalspritzen ist keine Besserung der Lage der HSH-Nordbank in Sicht. Der weltgrößter Schiffsfiananzier vergibt derzeit keine Darlehen mehr. Die gemeinsame Landesbank von Hamburg und Schleswig-Holstein Nordbank hat im ersten halben Jahr erneut einen Verlust erwirtschaftet. Eine halbe Milliarde Euro weist die Halbjahresbilanz aus. Anders sieht es die Hamburger Finanzbehörde. Der Pressesprecher Da-

niel Stricker meint: "Die Neuausrichtung der HSH Nordbank hat Tritt gefasst". Auch der Finanzexperte der Hamburger Christdemokraten Rüdiger Kruse freute sich, "... dass die Zahlen besser sind als der Plan. Die Sanierung zeigt Wirkung." Nur deutlich kritischer interpretiert die Opposition von SPD und LINKE die Zahlen der Bank. "Der Fehlbetrag von 559 Millionen Euro zeigt, wie kritisch die Lage der HSH weiterhin ist", so der SPD-Finanzexperte Peter Tschentscher. Und Joachim Bischoff von der Linken: "Die Bank ist noch lange nicht über den Berg. Schlechte Nachrichten als Erfolgsmeldungen verkaufen zu wollen, ist keine vertrauensbildende Maßnahme. Ob die Neuausrichtung greift, wird sich erst zum Jahresende beurteilen lassen."

Auch die Hansestadt hat prügelnde NPD-Anhänger. Ende August wurde ein dunkelhäutiger Brite mitten in Hamburg zu Boden geschlagen und danach mit Pfefferspray attackiert. Nach einer Fahndung mit mehreren Streifenwagen konnten drei Anhänger der NPD verhaftet werden, die als Tatverdächtig gelten. Die drei "mutmaßlichen" Täter hatten Flugblätter der NPD verteilt und auch dem Briten eines davon in die Hand gedrückt. Doch der Mann zerriss die rechte Werbebotschaft. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel mit der anschließenden Prügelattacke. Der Polizei waren die 22 bis 43 Jahre alten Männer wegen früherer Gewaltdelikte bereits bekannt. Gegen die NPD-Schläger wird wegen gefährlicher Körperverletzung ermittelt. Wann kommt endlich das Verbot der NPD? • **KARL-H. WALLOCH**

Krieg ist kein Handwerk



Die Landtagsabgeordneten Conny Falken, Volker Külow und Monika Runge (von links) vor der Wettiner Kaserne in Frankenberg

LN: Die sächsische Landtagsfraktion der LINKEN beteiligte sich am 9. September, nach Ende ihrer Klausur, vor der Wettiner Kaserne in Frankenberg an der Mahnwache und Kundgebung "Raus aus Afghanistan!". Der Fraktionsvorsitzende André Hahn erklärt dazu: Gerade in Sachsen sehen viele von Arbeitslosigkeit bedrohte junge Männer bei den "Krisenreaktionskräften" einen beruflichen Ausweg. Tatsächlich werden diese jungen Sachsen in einen Krieg geschickt, der unermessliches Leid über die Zivilbevölkerung in Afghanistan bringt, die angeblich geschützt werden soll. Am Hindukusch wird, anders als auch führende

SPD-Politiker behauptet haben, nicht unsere Freiheit verteidigt, sondern die Spirale der Gewalt weitergetrieben, die letztlich auch die Terrorgefahr in Deutschland erhöht. Deshalb wollen wir als LINKE vor der Kaserne in Frankenberg, dessen Bataillon zu den "Krisenreaktionskräften" mit Einsatzgebiet Afghanistan zählt, ein klares Zeichen für den Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan und für eine Wirtschaftspolitik in Sachsen setzen, die jungen Menschen eine zivile Perspektive ermöglicht, sich und ihre Familie zu ernähren. Krieg ist kein Handwerk für junge Sachsen!



Ich weiß, wie es manchem Sozialdemokraten derzeit geht!

Leipzigs Neue traf Ulrich Maurer und sprach mit dem Parlamentarischen Geschäftsführer der Linksfraktion im Bundestag über jetzige und vergangene politische Zeiten.

LN.: Wie haben Mutter und Großmutter den Ulrich beeinflusst?

U.M.: Meine Familie ist zu einem Drittel katholisch, zu einem Drittel rot, und zu einem Drittel rot und katholisch.

... da ist ja wahrlich fast alles vorhanden ...

Ich bin der Sohn einer alleinerziehenden Verkäuferin, da kann man eigentlich in Laufe des Lebens nur ein Linker werden. Meine Mutter war eine linke Sozialdemokratin, hat immer SPD gewählt. Mein Onkel war bei der IG-Metall. Also kurz gesagt, schwarz hat bei uns niemand gewählt. Im zarten Alter, als die Frau Bundeskanzlerin FDJ-Sekretärin war, war ich aufgrund der katholischen Bindungen meiner Großmutter übrigens Oberministrant. Inwieweit der Pfarrer nun die Wahlentscheidungen meiner Großmutter beeinflusst hat, weiß ich nicht.

Es gab also ganz schöne Beeinflussungen, später zunächst durch die Bundeswehr ...

Das war für mich, wie es so schön hieß, die Schule der Nation. Ich habe noch die Bundeswehr erlebt, die viel von der alten Reichswehr hatte. Ich bin damals oft marschiert mit einem Oberfeldwebel dessen Lieblingslied war: Wir seh'n uns wieder, mein Schlesierland.

... so etwas prägt ...

Ja. Und die Schleifermethoden Ende der 60er Jahre bei der Bundeswehr, die waren wirklich menschenverachtend. Also ich bin da als naiver Gerechtigkeitsfanatiker reingekommen und bin als Linksradikaler rausgekommen. Ich konnte es gar nicht erwarten, mich der außerparlamentarischen Opposition anzuschließen. Das war ganz lustig; in den letzten Dienstmonaten kam der SDS aus Tübingen in die Kneipen und die Offiziere warnten uns, redet bloß nicht mit denen, das sind ganz gefährliche Leute. Da hab ich mir gesagt, die musst du kennenlernen.

... das passierte dann auch ...

Da bin ich in der Basisgruppe Jura gelandet. Und die "Frankfurter Allgemeine" grub jetzt mal aus, dass wir uns damals als "Arbeiter und Bauern ASTA" bezeichnet haben.

... lang ist das wahrlich her ...

Damal habe ich gemerkt, dass man allein vom Campus aus nicht die Welt verändern kann, und so versuchten viele aus der SPD eine richtige linke Partei zu machen. Im Landesverband Baden-Württemberg ist uns das auch gelungen, der wurde dann einer der linken Landesverbände zusammen mit Schleswig-Holstein. Aber uns interessierte immer stark die Kommunalpolitik. Ich bin damals vom Bürger gegen den Willen der Partei – wie es so schön heißt – in den Stadtrat gewählt worden. Das hatten sich bestimmte Funktionäre damals im Leben

nicht vorstellen können, dass so ein aufmüpfiger Student das erreicht.

Also einen eigenen Wahlkampf geführt?

Ja, da gab's Plakate und da stand drauf: Drei von vier Abgeordneten sind Bauunternehmer. Wo bleibt der Platz für die Mieter? Und dann war ich acht Jahre im Gemeinderat. In Stuttgart haben wir zum Beispiel Aktionen veranstaltet gegen die Tarifierhöhungen bei der Straßenbahn. Da gab es auch Gleisbesetzungen. Und das hat dann bestimmte Leute in der SPD so erbost, dass sie mich umerziehen wollten und in den Aufsichtsrat der Stuttgarter Straßenbahn entsandten. Das war aber aus deren Sicht ein großer Fehler, denn wir haben dann ein stabiles Bündnis mit den Beschäftigten geschlossen. Das Ergebnis war, dass sich der Vorstand geändert hat...

... und irgendwann war dann die SPD für Sie nicht mehr die richtige Partei ...

Ich hatte in dieser Partei durchaus hohe Funktionen, war fast 12 Jahre lang Landesvorsitzender und neun Jahre Fraktionsvorsitzender, war auch ein Freund von Oskar Lafontaine.

Nach dem Agenda 2010-Parteitag hab ich mir gesagt, oh, da ist nix mehr zu machen. Da haben wir zwar noch mal gekämpft, wie die Wilden, aber Schröder hat ja alle



**Oskar kommt:
18. September 2009
17:30 Uhr - Burgplatz**

DIE LINKE.

Musik-Programm ab 16.30 Uhr!



Fotos:Fiebelkorn

Abstimmungen nur mit seiner Rücktrittsdrohung entschieden. Ich bin dann noch mal zurück an die Basis, hab dort 'ne Truppe gegründet, die nannte sich Baden-Württembergische Linke. Ich hatte dann auch noch mal Oskar im Jahr 2004 zu 'ner Kundgebung eingeladen. Das dortige Gewerkschaftshaus war übervoll. Meine letzte Hoffnung war immer die, dass der Münte nach dem Machtverlust in Nordrhein-Westfalen den Kurs ändern wird. Werd' ich nie vergessen. Ich hatte damals ein langes Gespräch mit ihm. Habe auf ihn eingeredet, der Laden geht kaputt, wenn Hartz IV nicht revidiert wird. Und dann mache ich abends die Glotze an, und da sagt der Kerl: Jetzt erst recht! Und da habe ich dann gesagt: Jetzt ist Schluss!

... kommen wir zum Wahljahr 2009! Die Leute regt auf, dass Medien- und Meinungsforschungsinstitute sagen: Die Wahlen sind schon entschieden. Jeden Tag gibt es Hoch- oder Niedrigprozentiges.

Ich bin lange in der Politik und weiß, dass Umfragen meistens getürkt sind. Die Parteien haben alle ihre eigenen Umfrageinstitute, und da gibt es dann schon mal rasch drei Prozent mehr. Die sind alle interessengeleitet!

Kürzlich gab es in allen Fernsehsendern eine Woche lang nur Gregor Gysi in allen wichtigen Politik-Talkshows. Hat die LINKE nur den Einen?

Also, die Sender blocken den Lafontaine. Da muss der arme Gregor mit seiner unbestrittenen Ausstrahlung ran. Er hat sich da ganz gut geschlagen. LINKE steigern übrigens die Einschaltquoten, hörte ich.

Wahlkampf, da steckt ohne Zweifel Kampf drin ...

Das Merkel-Interview wurde kürzlich beim MDR gestrichen, da haben wir Druck gemacht. Das ging zu diesem Zeitpunkt auch nicht auf diesem Sendeplatz. Die Redakteure kannten doch die Wahltermine. Ich bin derzeit rund um die Uhr unterwegs: in Thüringen, Berlin, Sachsen, Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein ...

Was fragen die Leute am Infostand?

Krise, Leiharbeit, Rente, Arbeitslosigkeit! Was kommt da auf uns zu? Das interessiert am meisten. Bei jungen Leuten spielt Afghanistan eine große Rolle, das merke ich jedenfalls in den Wahlveranstaltungen.

Ulrich Maurer weiß aber immer noch, wo er ist?

... also ich kann noch meinen Namen sprechen (lacht). Wenn Du dich mit einer Sache identifizierst, mit der LINKEN und ihrer Programmatik, da gibt's auch mal Stress. Das Schlimmste was einem in der Politik passieren kann, wenn man miese Kompromisse in Wahlkämpfen vertreten soll. Das geht an die Nieren. Darum weiß ich, wie es so manchem Sozialdemokraten derzeit geht.

INTERVIEW: MICHAEL ZOCK



Menschen, Tiere und ...?

Wahlkampf der unterschiedlichsten Art. LEIPZIGS NEUE fotografierte an der Leipziger Nikolaikirche (oben) und auf dem Lindenauer Markt.



Wer soll das bezahlen?

Die Krise und die öffentlichen Finanzen

Die Wirtschaftskrise reißt tiefe Löcher in die öffentlichen Haushalte. Ende August veröffentlichte das Statistische Bundesamt erste Zahlen über das bisher aufgelaufene Defizit bei Bund und Ländern für 2009. Über 30 Milliarden Euro Defizit wurden bis dato festgestellt, vor allem in Folge eines Einbruchs bei den Steuereinnahmen. Doch das ist erst der Anfang. Das Statistische Bundesamt selbst verweist darauf, dass die Extrahaushalte nicht erfasst worden sind, darunter der Finanzmarktstabilisierungsfonds und der Investitions- und Tilgungsfonds. Genau diese enthalten aber die Masse der Ausgaben, die durch die Krise verursacht werden. Darüber hinaus sind bei den aktuellen Zahlen die Gemeinden noch nicht berücksichtigt. Laut Steuerschätzung vom Mai werden sie 2009 die größten prozentualen Einnahmeausfälle haben. Die aktuellen Zahlen spiegeln das wirkliche Ausmaß der Defizitentwicklung also nur zu einem kleinen Teil wider. Das gilt auch für die Defizitschätzungen der Bundesregierung. Diese geht für 2009 von einer Nettokreditaufnahme von rund 49 Milliarden Euro aus, für 2010 sind bisher 86,1 Milliarden Euro neue Kredite vorgesehen. Auch die Bundesregierung bezieht hierbei noch nicht die vollständigen Kosten aus den beiden Konjunkturpaketen geschweige denn die aus der Bankenrettung ein. Die Neuverschuldung nur des Bundes wird 2010 daher die 100-Milliarden-Marke locker überschreiten.

Eng verknüpft mit den öffentlichen Defiziten ist die Frage, "wer soll für die Folgen der Krise zahlen". Permanent neue Rekordverschuldungen können kein Dauerzustand sein. Kurzfristig besteht in der Krise zur Verhinderung von noch Schlimmerem sicherlich keine Alternative zur Kreditfinanzierung der öffentlichen Konjunkturpolitik. Würde der Staat sich hierbei am Leitbild eines ausgeglichenen Haushalts orientieren, wäre das Ergebnis ein Teufelskreislauf: Sinkende Nachfrage und sinkende öffentliche Einnahmen wür-

den sich wechselseitig immer mehr in den Abgrund ziehen.

Mittelfristig müssen öffentliche Einnahmen und Ausgaben wieder stärker ins Lot gebracht werden, um die staatliche Handlungsfähigkeit aufrecht zu erhalten. Zudem bürdet eine Kreditfinanzierung die Zeche für die Krise vor allem den mittleren und niedrigen Einkommen auf. Denn die Schulden müssen verzinst zurückgezahlt werden, und dies kommt vor allem den Vermögenden und Besserverdienenden zu gute. Diese haben gerade in der Krise nur zu gerne ihr Kapital im "sicheren Hafen" Staatsanleihen geparkt.

Um den Haushalt in der Zukunft einigermaßen im Griff zu behalten, müssen die staatlichen Einnahmen verbessert werden. Wer, wie Union und FDP, angesichts der aktuellen Rekordverschuldung Steuersenkungen verspricht und Steuererhöhungen ausschließt, dem bleibt nur eine Senkung der Staatsausgaben, um den Haushalt einigermaßen im Griff zu behalten. Und Kürzungen bei den Staatsausgaben werden sowohl von Union und FDP als auch von SPD und Grünen vorzugsweise bei den Sozialausgaben umgesetzt. Deshalb sind die Steuerversprechen von Union und FDP sozialpolitische Zeitbomben.

Schon vor der Krise bestanden soziale und ökologische Missstände hierzulande – Ergebnis einer massiven Umverteilungspolitik von unten nach oben sowohl unter Rot-Grünen als auch Großer Koalition. Daher bedarf es öffentlicher Mehr- und nicht Minderausgaben. Wie das finanzpolitisch zu stemmen ist, zeigt das Finanzierungskonzept der LINKEN. Dieses ist zudem kein reines Steuererhöhungsprogramm. So sieht unser Reformvorschlag für die Einkommensteuer, Entlastungen für die unteren und mittleren Einkommen vor. Unsere Vorschläge sind finanzierbar, wenn man das Geld dort holt, wo es sich in den letzten zehn Jahren massiv konzentriert hat: Bei den Vermögenden und Besserverdienenden.

• BARBARA HÖLL

Das Recht auf Pflicht

*Es war einmal ein freies Land mit freien Menschen.
Als freie Staatsbürger nahmen sie guten Glaubens an freien Wahlen teil. Eines Tages erkannten sie, dass sich durch Wahlen ihr Leben zwar änderte, aber nicht verbesserte.
Nachdem ihnen das einmal klar geworden war, schwand ihre Freude an Wahlen und immer mehr Menschen zogen es vor, sich nicht mehr daran zu beteiligen.
Das beunruhigte die demokratischen Führer des Landes. Sie versammelten sich, um über einen Ausweg aus der schlimmen Situation zu beraten.
Der erfahrene Politiker A meldete sich als erster zu Wort: Was sollen wir tun, wenn die Bürger sich derart unmündig verhalten?
Die aufstrebende Kollegin B unterstützte die Ausführungen ihres sehr geschätzten Vorredners und fügte die viel beachtete Anfrage hinzu: Wohin wird es führen, wenn die Bürger allein entscheiden, was sie zu tun und was sie zu lassen haben?
Nach einer Pause kollektiven Nachsinnens stellte der hochangesehene Kollege C die schicksalhafte Frage in den Raum: Wer kann es verantworten, wenn die Bürger ihr heiliges Recht mit Füßen treten?
Jedem Mitglied des Hohen Hauses war bewußt, dass eine wahrhaft historische Entscheidung getroffen werden mußte, von der die freie Zukunft ihres Gemeinwesens abhing. Und so entschieden die Führer des Landes, geeint in gemeinsamer Sorge und geleitet von tiefer Einsicht in das Wesen der Dinge:
Die Freiheit unserer Gesellschaft verlangt, dass wir aus dem Recht eine Pflicht machen.*

REINHARD LOCHNER

Die falsche Analyse des Niedergangs

Jörg Schönenborn, von der ARD, hat am Wahlabend des 30. August schön gezeigt, dass eine überwältigende Mehrheit die Erhöhung des Renteneintrittsalters auf 67 Jahre für falsch hält. Dies war aber gerade eine der „Spitzenleistungen“ des SPD-Vorsitzenden Franz Müntefering.

Diese Tat ist ein Symbol dafür, wie die SPD mit ihren Reformen die Lebenslage der Mehrheit der Menschen und insbesondere ihrer eigenen Wählerschaft verschlechtert hat. Und dies, obwohl heute 50jährige nur noch schwer einen Arbeitsplatz bekommen und die heute formal gesetzte Altersgrenze von 65 Jahren von der Mehrheit der Menschen im Arbeitsleben gar nicht erreicht wird. Die SPD hat mit der Agenda 2010 und mit den Hartz-Gesetzen ihre eigenen Prinzipien und Zielvorstellungen verraten. Dies ist eine der wesentlichen Ursachen für den Niedergang. Ohne Kurskorrektur wird sie sich nicht erholen. Die jetzt geforderte Fortsetzung der neoliberalen Reformen wird die SPD aller Voraussicht nach noch weiter in den Keller treiben.

ZITAT "NACHDENKSEITEN" VON ALBRECHT MÜLLER

STIMMABGABE FÜR LINKEN JOURNALISMUS

ND-WAHL-ABO: 3 MONATE TESTEN, 67 % SPAREN, GRATIS TASCHENKALENDER!

Testen Sie jetzt »Neues Deutschland«, die überregionale sozialistische Tageszeitung aus Berlin, 3 Monate lang für nur 33 Euro – das sind 67 % Ersparnis! Die Lieferung endet automatisch.

Gleich bestellen:
030/2978-1800
oder im Internet unter
www.nd-wahlabo09.de



inkl. ND-Taschenkalender 2010

Anzeige



Endlich: Kongresshalle hat eine Zukunft

LN.: Schon im Juli 2007 erhielt der Verein Kongresshalle e.V. von der Stadt Leipzig die schriftliche Zustimmung zum Teilprojekt Bachsaal. Der Raum mit seinem wunderschönen Ambiente sollte wieder zu neuem Leben erweckt werden. Bis 2013/14 soll die denkmalgeschützte Kongresshalle vollständig saniert und zu einem modernen Kongress- und Veranstaltungszentrum ausgebaut werden. Das beschloss der Leipziger Stadtrat am 26. August. Leipzigs Kongressbranche ist natürlich begeistert. „Über 70 Prozent der Übermachungen in Leipzig entfallen auf Gäste, die aus geschäftlichen Gründen in die Stadt kommen, darunter in der Mehrzahl Teilnehmer von Kongressen und Tagungen“, resümiert Volker Bremer, Geschäftsführer der Leipzig Tourismus

und Marketing (LTM) GmbH. Die Abstimmung verlief an jenem Augustende 2009 im Rathaus sehr emotional, für die Leipziger Stadträte. Die Zugezogenen aus den westlichen Gefilden sahen es pragmatischer und konnten nicht jede Schwärmerei verstehen und Erinnerung nachvollziehen. (Fraktionsvorsitzende der Grünen und der FDP). Einfach wird das ganze Vorhaben trotzdem nicht, denn finanziell geht es schon in höhere Bereiche. Ziel der Stadt ist es, die denkmalgeschützte Immobilie zu sanieren, damit diese wieder als kommerzielles Kongresszentrum genutzt werden kann. Auch der Zoo ist mit einem Kredit beteiligt, der in die Millionen geht. 2014 sehen wir dann weiter und hoffentlich einen nachhaltigen Erfolg.

Es war am 7. September 2009 ...

Mahnwache von 17.00 bis 19.00 Uhr an der Nikolaikirche.

Erst schießen, dann fragen?

Die Bundeswehr ist offenbar völlig überfordert und eignet sich nicht für Einsätze in Kriegsgebieten.

Die Verschleierungsversuche des Kriegsministeriums kommentieren sich selbst.

Mit friedlichen Grüßen

Torsten Schleip

Landesverband Ost

der Deutschen Friedensgesellschaft.



Nachdenken und Protest vor der Nikolaikirche im September

Foto: Märker

Sammelaktion

der AG Cuba sí Leipzig

Am **Dienstag, dem 13. Oktober 2009**, von 15.00 bis 18.00 Uhr, sammelt die AG Cuba sí Spenden für Kuba

Je nach Wetterlage wird die Aktion im Hof der Braustraße 15 oder im Gebäude des Stadtvorstandes stattfinden.

Angenommen werden:

Medizinische Geräte und Material

-Verbandsmaterial, Binden, Windeln

-Sterilisatoren, Blutdruckmessgeräte, Stethoskope,

-Hygieneartikel (z. B. Seife, Waschmittel). Bitte keine Medikamente!

Schul- und Bürobedarf

Spielzeug und Musikinstrumente

Arbeitsmittel für Haus und Garten

-Arbeitskleidung, Arbeitsschuhe und

-handschuhe usw.,

-Werkzeuge und Arbeitsgeräte für die

Landwirtschaft und für Werkstätten.

Geschirr / Bettwäsche / Handtücher

Fahrräder ab Baujahr 1995 sowie Fahr-

radersatzteile, -bereifung

und Flickzeug

Bitte keine Bekleidung, Schuhe und Lebensmittel!

Wir würden uns über tatkräftige Unterstützung freuen; der nächste Container mit Solidaritätsgütern ist für Sancti Spiritus bestimmt.

Rückfragen bitte an **Ruth Guthmann**,
Tel. 0341/428 34 62

Notizen aus dem Stadtrat

● Alter Stadtrat muss nachsitzen

Auf Grund von Wahlverstößen muss in fünf Stimmbezirken zeitgleich mit der Bundestagswahl die Stadtratswahl wiederholt werden. Eine Stimme fehlte Linksparteistadtrat Dr. Bernhard Brandt bei der Wahl ins Stadtparlament. Wegen möglicher Einspruchsfristen kann sich deshalb der neue Stadtrat voraussichtlich erst im November konstituieren. Bis dahin muss der jetzige Stadtrat seine Tätigkeit fortführen.

● Deutsch-Französisches Schulzentrum

Der Stadtrat beschloss einen Interfraktionellen Antrag, wonach in der Straße des 18. Oktober die Pablo-Neruda-Schule

und das Reclamgymnasium zu einer sprachlich orientierten Gesamtschule fusionieren werden. Dies soll mit einer baulichen Erneuerung einhergehen.

● Drei-Feldsporthalle an Radrennbahn

Der Stadtrat beschloss den Finanzrahmen zum Bau einer 3-Feldsporthalle auf dem Areal der Alfred-Rosch-Radrennbahn, die auch als Trainingsstätte und Sporthalle für Schulen in der Nachbarschaft dringend benötigt wird. Seit Jahren hat sich vor allem die Linksfraktion immer wieder für die komplexe Sanierung und Modernisierung der weit über Leipzig hinaus bekannten Sportstätte eingesetzt. Auch die neue 3-Feld-Sporthalle geht auf einen Antrag der Linksfraktion im Rahmen des

Konjunkturpaketes II zurück und deren Engagement für die kurzfristige Erstellung der notwendigen Vorplanung.

● Stadt hilft wegen fehlender Sponsoren

Großspurig werden auch in Leipzig wünschenswerte aber nicht dringend notwendige Projekte mit Verweis auf aktive Sponsoren initiiert. Wie beim Lichterfest zum 9. Oktober, beschloss der Stadtrat in der Annahme auf großes Sponsoring das Projekt Notenspur. Durch Metallsymbole in Fußwegen soll auf wichtige Leipziger Stätten der Musikgeschichte hingewiesen werden. In beiden Fällen soll nunmehr die Stadt über ihren Eigenbeitrag hinaus mit beträchtlichen Summen die fehlenden Sponsorengelder ausgleichen – zu Lasten

Leipziger Arbeitsmarkt trotz (scheinbar) der Weltwirtschaftskrise

Die Arbeitsagentur konnte im August einen Rückgang im Bestand von 1371 zum Juli und von 1941 zum August 2008 feststellen. Dieser beträgt damit 56370 Personen – Quote 14,3 Prozent. Diese Entwicklung widerspricht der in Westdeutschland, wo der Anstieg mit 280000 Betroffenen zum Vorjahr erheblich ist! Unter den Geschäftsstellen bleibt Leipzig-Stadt Schlusslicht mit 15,2 Prozent – beste ist Geithain mit 10,6 Prozent. Die Stellenmeldungen seitens der Wirtschaft sind sehr schwach. 1395 ungeforderte sind 233 weniger als im Juli und ebenfalls weniger als vor einem Jahr. So kommen weiter im Schnitt 15 Arbeitslose auf eine Stelle. Und 60 Prozent aller Arbeitslosen waren Dienstleister...

Über den Ausbildungsmarkt wurde informiert, dass sich 4667 Bewerber gemeldet haben, das entspricht einem Rückgang von 38,3 Prozent. Dagegen stehen 2875 Stellenangebote – minus 12,8 Prozent. Es sind noch 1009 nicht versorgte Bewerber vorhanden und 432 nicht besetzte Ausbildungsstellen. Agenturchef Steinherr versicherte, jedem dieser Jugendlichen in Kürze ein Angebot zu machen. Übrigens, von der Agentur wird nicht ermittelt, wie attraktiv die von der Wirtschaft angebotenen Stellen sind. Die Berichterstattung der ARGE Stadt Leipzig brachte eine leichte Lageverbesserung, die auf alle Bereiche zutrifft. Künftige Schwankungen in der Wirtschaft lassen jedoch künftig keine sichere Prognose zu. Die Zahl der arbeitslosen ALG II-Empfänger beträgt aktuell 31 044. Das sind 500 weniger, als im Juli und 80 Prozent der Arbeitslosen der Stadt (38 806). Die Zahl der Sozialgeldempfänger beträgt 17845 – minus 103 zu Juli. Positiv eingeschätzt wurde der zweite Arbeitsmarkt. Der Stand entspricht dem Planansatz. In ABM sind 1238 Personen tätig. In Arbeitsgelegenheiten 2766, davon 1882 in 1-Euro-Jobs und 884 in der Entgeltvariante (mit höherer Bezahlung).

In beruflicher Weiterbildung stehen 1528 Männer und Frauen.

• **JOACHIM SPITZNER**

wichtiger Projekte für Bildung, Soziales oder Kultur.

● Abriss und Neubau

Trotz angespannter Haushaltslage und eines Sanierungsstaus bei Schulen sowie drohender Schließungen von Schulsporthallen beabsichtigt die Stadt die Erich-Kästner-Grundschule in der Erfurter Straße und die Pablo-Neruda-Schule in der Straße des 18. Oktober abzureißen und auf den gleichen Standorten Schulgebäude und Sporthallen neu zu errichten. Vergeblich bemühte sich ein Teil der Linksfraktion, mit Ergänzungsanträgen zu erreichen, dass die damit "versenkten" Millionen durch teilweise Nachnutzung von Rohbaubestand auf weitere Schulsanierungen gelenkt werden.

Den Tag werde ich in meinem Leben nicht vergessen

Über den Leipziger Friedenspreisträger Stephan Bosch

Zum Ostermarsch 2009 wurde auf dem Nikolaikirchhof in Leipzig ein Schwert zu einer Sichel geschmiedet, als Symbol für den Leipziger Friedenspreis 2009, verliehen vom Initiativkreis "Leipzig gegen Krieg".

Den Preis bekam am Weltfriedenstag auf dem Lindenauer Markt Stephan Bosch. Der 46-jährige Heidelberger unterstützt die Kampagne von save-me-leipzig – "Leipzig sagt ja!", weil – wie er sagt – "... der Fluchtweg in die Festung Europa selbstmörderisch ist und somit Flüchtlinge davor abgeholt werden müssen und weil der Hohe Kommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge vertrauenswürdiger ist, als das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge."

Bosch studierte in Bonn und München Philosophie und später Kunsterziehung für das Lehramt am Gymnasium. Als 23-Jähriger verweigerte er den Wehrdienst, was zu einer sechsmonatigen Freiheitsstrafe, ausgesetzt auf Bewährung, führte. Er blieb der Friedensbewegung, welcher er sich angeschlossen hatte, treu.

Eines seiner Vorbilder war Oskar Nauemann, ein Kriegsgegner und VVN-Mitglied aus München. Mitte der 80er Jahre beteiligte sich Stephan Bosch am Volkszählungsboykott und als Atomgegner gegen die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf. 1990 kam er zum ersten Mal privat nach Leipzig. Drei Jahre später wurde er Leipziger und wohnt nun in Connewitz. Hier arbeitete er an der Freien Schule als Lehrer. Nach kurzer Zeit kam er 1998 in Kontakt mit dem Flüchtlingsrat Leipzig e.V. und wurde Mitglied.

Stephan Bosch erinnert sich: "Mein erster Besuch eines in Abschiebehaft sitzenden Asylbewerbers war im Gefängnis in der Kästnerstraße. Ein Gebäude wie eine Festung, alt und verkommen, erbarmungslos und menschenunwürdig. Schrecklich, einfach nur schrecklich!" Nach einem für ihn wichtigen Erlebnis zu seiner Arbeit bei der Abschiebehaftgruppe gefragt, sagt er: "Ein Freund, ein während des Bürgerkriegs in Algerien desertierter Offizier, den ich zuerst 11 Monate lang so oft ich durfte, besuchte, der dann fünf Jahre in Freiheit lebte und dann nach weiteren neun

Monaten in Haft abgeschoben wurde. Es kam der Tag der Abschiebung, verbunden mit der Angst, was man einem desertierten Offizier, in Algerien antun könnte. Den Tag werde ich in meinem Leben nicht vergessen."



Foto:Märker

Ich denke im Namen aller, die sich für die Belange von Flüchtlingen einsetzen, Dank sagen zu können, dass für diese Tätigkeit der Leipziger Friedenspreis 2009 verliehen wird. Mit dieser Entscheidung wird die Flüchtlingshilfe als gesamtgesellschaftliche Aufgabe anerkannt. Die Notwendigkeit des Engagements für Flüchtlinge ist aber nicht trotz, sondern vielmehr gerade wegen der geringen Zahl der Hilfesuchenden, die zu uns gelangen, sehr bezeichnend für unsere Gesellschaft. In den verteidigungspolitischen Richtlinien der BRD ist zu finden: 'Zunehmende Migrationsbewegungen wirken sich unmittelbar auf die deutsche Sicherheit aus. Ihnen kann nur durch ein umfassendes Sicherheitskonzept begegnet werden.' Ja, wir befinden uns in einer Wirtschaftsgemeinschaft, die einen Flüchtlingsabwehrkrieg führt: Sämtliche EU-Länder gehen unter der Koordination der EU-Grenzagentur FRONTEX mit militärischen Mitteln gegen Flüchtlinge vor.

Die save-me-Kampagne setzt sich bundesweit und seit einigen Monaten auch in Leipzig für die Aufnahme von Menschen ein, die bereits von der UNO als Flüchtlinge anerkannt sind. Sie sollen eine Perspektive bekommen und mit allen Rechten laut Genfer Flüchtlingskonvention ausgestattet sein.

Der Initiativkreis in Leipzig bildete sich aus Protest gegen den Stadtratsbeschluss, künftig eine Sammelunterkunft in der Wodanstraße am Stadtrand zu errichten. (LN berichtete ausführlich) Demnächst geht Bosch zu einem Haftprüfungstermin mit. Der Betroffene wird schon seit zweieinhalb Monaten inhaftiert, obwohl das Verwaltungsgericht seine Abschiebung wegen Suizidgefahr untersagt. Wegen dieses Verbotes konnte der letzte Abschiebetermin nicht wahrgenommen werden. Diese Absage wurde dem Gefangenen aber nicht mitgeteilt, woraufhin dieser einen erneuten Selbstmordversuch unternahm. Die einzige Konsequenz war, dass der Mann im Haftkrankenhaus zwei Tage gefesselt und mit Medikamenten ruhig gestellt wurde.

Stephan Bosch könnte aber auch erwähnen, dass unter Ausschluss der Öffentlichkeit, hinter verschlossenen Türen, sich durchaus auch Schönes zutragen kann. So konnte er schon zwei Familien im Kirchenasyl mit positiven Ausgang begleiten.

Am 1. September schrieb er an den UN-Sonderberichterstatter für Rassismus, Rassendiskriminierung und Fremdenfeindlichkeit, Professor Githu Muigai, über die Rechtsentwicklung von Abschiebungsgefangenen in Deutschland darin heißt es u.a.:

... in der Regel ist der Gefangene auf sich selbst gestellt und die Rechtshilfe durch Nichtregierungsorganisationen faktisch verwehrt. Dies ist umso bedeutsamer, weil das ganze Freiheitsentziehungsverfahren nicht öffentlich ist und Prozesskostenhilfe vom Richter nur gewährt werden muss, wenn der Richter es für aussichtsreich hält, dass sein eigener Beschluss aufgehoben wird.

• RICHARD GAUCH



Wir kennen uns jetzt schon drei Monate, deshalb möchte ich Ihnen eine sehr persönliche Fragen stellen: Können Sie sich vorstellen, dass ein Jude deutscher Bundeskanzler wird?

Ok. Sie lesen eine linke Zeitung und sind sicher kein Rassist. Sie haben ausländische Freunde, setzen sich für Migranten ein. Aber reicht Ihre Phantasie so weit? Klar, wir haben eine Bundeskanzlerin, die Mitglied der FDJ war. Aber ein Jude?

In den USA geschah mit der Wahl Obamas zum "mächtigsten Mann der Welt" ein Wunder.

In Deutschland braucht 2009 ein farbiger Wahlhelfer der CDU Polizeischutz. Und nun stellen Sie sich vor, er wäre auch noch Jude.

In der Nacht ehe das Ariowitsch-Haus eröffnet wurde, wurden genau gegenüber NPD-Wahlplakate gehängt. (Die Polizei hatte es nicht bemerkt.) Es war schon beängstigend. Ich gebe zu, dass es mir kalt und heiß den Rücken herunter lief. Auch als ich einmal in der Synagoge saß und heftig an der Tür gerüttelt wurde. (Es

war dann nur ein ausländischer Besucher, der am Gottesdienst teilnehmen wollte.)

Aber ist es normal, dass die Angst immer dabei ist?

Wie sagte schon Brecht "Der Schoß wird fruchtbar noch ..."

Sie wissen das, aber Ihre Kinder, Ihre Enkelkinder, Ihre Nachbarn, Ihre Kollegen?

Es wird Zeit ...

In diesem Sinn:

Schalom

Ihre Annette Boenheim

Informationen finden Sie auf www.ariowitschhaus.de
Ihre Anregungen und Fragen über: ariowitschhaus@yahoo.de

§ Fragile Blödheit

Wegen "Amtsanmaßung u. a." wird im Sitzungssaal 210 des Leipziger Amtsgerichtes verhandelt. Des Reporters Neugier ist sofort geweckt. Etwa ein neuer Hauptmann von Köpenick?

Einige reißerische Zutaten gefällig? Im Vorfeld gibt es eine versuchte Vergewaltigung mit Körperverletzung. Der Täter ist ein 1,90-Meter-Riese mit Langhaarperücke und rotem Frauenkleid. Das Opfer ist Julia, eine blutjunge Studentin.

Nun ganz so spektakulär sollte es nicht werden und um diese Untat geht es hier auch nur hintergründig. Aber immerhin angeklagt sind wegen des sträflichen Deliktes der Amtsanmaßung eine Journalistin von der Leipziger Ausgabe der Zeitung mit den riesigen Buchstaben sowie ein freier Fotograf. Der Schauspieler Manfred Krug benennt das Boulevardblatt mit lakonischer Treffsicherheit ja als "BLÖD"-Zeitung. Und im Verlauf der Verhandlung konnte einem schon so manches ziemlich blöd vorkommen.

Zum Sachverhalt: Am 16. Juni 2006 sollen sich die beiden Angeklagten unter der falschen Vorgabe, sie seien zivile Polizisten, in die studentischen Wohngemeinschaft der Klägerin Julia eingeschlichen und so deren "höchstpersönlichen Lebensbereich" verletzt haben. Fakt ist: Die beiden wollten zusätzliche Informationen zum Tathergang und Fotos vom Opfer.

Trotz gegenteiliger Behauptung der Angeklagten wurden keine Presseausweise vorgewiesen und der Auftraggeber geflissentlich verschwiegen. Die beiden agierten offensichtlich bewusst "im Nebel", wohl darum wissend, dass sie als Journalisten dieses Blattes nicht in die WG gekommen wären. Das wurde auch nachdrücklich von Julia und ihrer Mitbewohnerin Maria bestätigt. Die Studentinnen gingen davon aus, dass es sich eigentlich nur um Polizisten handeln könnte.

Der Staatsanwalt forderte für beide Angeklagten 90 Tagessätze zu 30 Euro. Er kämpfte tapfer, aber letztlich vollkommen vergeblich.. Die beiden Verteidiger, die sich als ausgebildete Spezialisten des Presserechts erwiesen, nahmen erst die Klägerin und dann die Anklage mit nahezu arroganter Leichtigkeit regelrecht auseinander. Leider machte es ihnen Julia mit ihrem widersprüchlichen Auftreten im Zeugenstand besonders leicht. Sie trägt im Nacken ihres schlanken Halses eine neckische Tätowierung namens "Fragile", was so etwas wie "zerbrechlich" oder "gefährdet" bedeutet. Selbsterkenntnis oder Selbstverliebtheit? Jedenfalls blöd gelaufen für Julia, Staatsanwalt und uns Steuerzahler.

FRANZ HASE

Wenn der Weltenergieverbrauch weiterhin so schnell wie bisher abgesehen von gegenwärtig krisenbedingten Schwankungen - wächst, würden sich die fossilen Energiequellen - vor allem Erdöl, Erdgas und Kohle - in absehbarer Zeit ihrer Erschöpfung nähern. Damit wären auch dem Wachstum des globalen Energieverbrauchs Grenzen gesetzt.

Gegenüber den fossilen Brennstoffen haben die regenerierbaren Energieträger den Vorteil, dass sie sich erneuern. Der Sonne wird bescheinigt, eine schier unerschöpfliche Energiequelle zu sein. Allein von ihr empfängt die Erde ein Energiequantum, das den derzeitigen Energieverbrauch um das 13 000-fache übersteigt. Dabei ist es uns bislang noch nicht gelungen, einen nennenswerten Teil dieser Sonnenenergie aufzufangen.

Immerhin gibt es bereits gute Erfahrungen mit den Techniken der Photovoltaik und der Solarthermie: Während die Photovoltaik mit Hilfe von Solarzellen aus Sonnenlicht unmittelbar Strom erzeugt, macht die Solarthermie die Wärmeenergie der Sonnenstrahlen nutzbar und eignet sich damit sowohl für die Stromerzeugung als auch für die Warmwasseraufbereitung. Im Unterschied zu herkömmlichen Solarzellen, die 5 bis 18 Prozent des einfallenden Sonnenlichts in Strom verwandeln, sind es bei thermischen Solaranlagen bereits 25 bis 40 Prozent.

Die Sonne strahlt ständig auf die Erdoberfläche mit einer vergleichbaren Leistung von 100 Millionen großer Wasserkraftwerke: Das ist 7700 mal mehr als der Gesamtenergiebedarf der Erde. Dieses erhebliche Potenzial der Solarthermie in den Diensten der mit ihrer Energiebilanz in Not geratenen Menschheit zu stellen, wurde somit zu einer außerordentlichen Herausforderung. Schritte auf diesem Wege sind seit mehr als zehn Jahren ehrgeizige, aber noch im Versuchsstadium befindliche Projekte, mittels eines riesigen Solarturms im Inneren Australiens bzw. mit Hilfe großflächiger Solardecke weltraumgestützt im Rahmen der US-amerikanischen NASA oder mittels eines mit Sonnensegeln ausgestatteten Satelliten im Auftrag Japans Sonnenenergie irdisch in Strom zu verwandeln.

Die Spanier vollbrachten mit dem Bau des weltweit größten solar-thermischen Kraftwerks in Andalusien eine historische Pionierleistung. Es bezieht Wärme aus mehr als 600 Sonnenkollektoren. Solarkraftwerke derselben Technologie baut Spanien darüber hinaus in Algerien und Marokko. Mittlerweile gibt es solche u.a. auch in der US-amerikanischen Mojave-Wüste. Dank so genannter Gleichstromübertragungsnetze sind dem Transport des gewonnenen Stroms über hunderte von Kilometern keine Grenzen gesetzt.

Auch in Deutschland nehmen die diesbezüglichen Aktivitäten erfreulich zu: So wurde gerade das größte Solarkraftwerk Deutschlands und das zweitgrößte der Welt bei Lieberose (Brandenburg) in Betrieb genommen. Desweiteren entstand eines bei Aachen, während bei Köthen mit dem Bau eines solchen begonnen wurde.

Das deutsche Desertec-Projekt

Das bislang umfassendste Projekt für erneuerbare Energie in Deutschland wurde unter den Namen Desertec (Wüstentechnik) 2009 in Angriff genommen. An dieser 400 Milli-

Zu einem deutschen Solarstromprojekt in Afrika



arden Euro-Investitionsinitiative beteiligen sich Energieriesen wie Eon und RWE sowie das globale Unternehmen Deutsche Bank. Desertec ist ein gemeinsames Projekt der Trec-Initiative (Trans-Mediterranean Renewable Energy Cooperation) und des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt. Desertec genießt die Unterstützung von Greenpeace sowie vom Club of Roms. Tausende Solarkollektoren sollen in der nordafrikanischen Wüste aufgestellt werden. In Solarthermischen Kraftwerken soll Sonnenwärme gebündelt und gespeichert werden. Um Strom zu erzeugen, soll die in Öl, Salz oder Beton gespeicherte Wärme Wasser zu Wasserdampf erhitzen. Dieser treibt Turbinen an. Von der afrikanischen Sahara soll mit einem unterirdischen Gleichstrom-Übertragungsnetz der Strom in das heimatische Europa transportiert werden.

Vorzüge des Projekts

Gewiss hat der Solarstrom aus den Wüsten unbestreitbare Vorzüge gegenüber dem Strom aus Kohle- und Atomkraftwerken. Im Vergleich zum bevorstehenden massenhaften Bau von Kohlekraftwerken vor allem in China und Indien sowie zum Bau von hundert neuen Atomkraftwerken - vor allem auch in den USA - ist der Solarstrom eine göttliche Segnung nicht zuletzt auch für Deutschland, wo die Debatte über eine Verlängerung der Laufzeiten alter Atommeiler und der Bau von über zwanzig neuen Kohlekraftwerken im Gange ist.

Vom Wüstenstrom wird gleichzeitig ein existenzieller Beitrag zur Bremsung des weltweiten Temperaturanstiegs sowie sauberer Strom erhofft. Deutschland hätte ohnehin nicht nur das dafür benötigte technische know how, sondern auch die erforderliche Finanzkraft zur praktischen Realisierung des erst unlängst bekannt gewordenen

Desertec-Konzepts. Die sich auf hunderte von Milliarden belaufenden Investitionen würden schließlich den genannten beteiligten Konzernen mit dem sauber-sicheren Wüstenstrom auch Erlöse in Billionenhöhe sichern.

Nach Berechnungen vom Club of Rome und von Greenpeace könnten bis 2050 zwei Billionen (zwei Tausend Milliarden) Euro Umsatz gemacht und rund 250 Tausend Arbeitskräfte zusätzlich beschäftigt werden. Die Protagonisten des Desertec-Projekts werden seit seinem Bekanntwerden nicht müde, diese von uns u.a. kurz umrissenen Vorzüge des Wüstenstroms gegenüber der Kohle- und Atomenergie überzubetonen und die möglichen Nachteile des Desertec zu tabuisieren.

Nachteile des Projekts

Das überdimensionale Großprojekt Desertec soll nach seinen Schöpfern außerhalb Europas irgendwo in der afrikanischen Wüste seine materielle Formung erfahren mitsamt technischem Ausbau, Transportinfrastruktur u.s.w. Wie würden die Desertec-Projektanten reagieren, würden umgekehrt afrikanische Investoren ein ähnliches Projekt irgendwo im Schwarzwald initiieren? Eigentlich gehörte das Kolonialsystem doch der Vergangenheit an. Desertec würde dessen Auferstehung auf dem afrikanischen Kontinent signalisieren. Darüber hinaus wäre der 'Stromhahn' in diesem Falle in einer geostrategisch unsicheren Region jederzeit durch 'Terroristen' gefährdet und die Transportanlagen könnten leicht Ziele von Anschlägen werden. Schon jetzt müssen doch Pipelinerouten für Öl und Gas andernorts aufwändig geschützt werden.

Die globalisierungskritische Organisation Attac sowie die atomkritische Ärzteorganisation (IPPNW) warnen davor, dass die auf

ihre Macht- und Marktsicherung bedachten, an Desertec beteiligten Konzerne den Trend zu dezentraler erneuerbarer Energieversorgung verhindern wollen sowie dafür Sorge tragen, dass die Energieversorgung in Bürgerhand keine Priorität in Deutschland und in der EU erlangt.

Hermann Scheer, der profunde Experte für erneuerbare Energien und Vorsitzender der Vereinigung Eurosolar lehnt Desertec kategorisch ab. Angesichts der rasanten Fortschritte bei der Solartechnik würde es bis zur Fertigstellung der Wüstenkraftwerke günstiger sein, so Scheer, dieselben Mengen an Solarstrom in Deutschland zu produzieren. Es sei schon zigfach nachgerechnet worden, dass man zu Hause bis zum Jahr 2040 den eigenen Strombedarf zu 100 Prozent aus heimischen erneuerbaren Energiequellen decken könne. Das nordafrikanische Sonnenpotenzial sei wichtig, aber vor allem für Afrika selbst.

Auch der Leiter der Deutschen Energieagentur, Stephan Kohler, fordert, den in Afrika gewonnenen Strom in erster Linie in Afrika zu verbrauchen.

Klaus Töpfer, Ex-Bundesumweltminister und heute Leiter des UNO-Umweltprogramms, geht einen Schritt weiter und warnt im Zusammenhang mit dem Desertec-Projekt vor Energiekolonialismus. Wichtig sei, so Töpfer, dass Afrika etwas von dem Projekt habe und die Konzerne transparent arbeiteten.

Die im Desertec-Projekt verborgene Kolonialpolitik torpediert jene Ansätze afrikanischer Staaten zur Schaffung eines afrikanischen Mixes aus erneuerbaren und reichlich vorhandenen afrikanischen fossilen Energieträgern. Die nordafrikanischen Mittelmeerränder haben nämlich mehr den Ausbau der bestehenden, exportorientierten und Gewinn bringenden fossilen Energiequellen im Visier als den Wüstenstrom. Eine neue Gasleitung 'Medgaz' von Algerien unter dem Mittelmeer hindurch an die Küste von Almeria in Südspanien ist bereits fertiggestellt. Im Herbst 2009 wird die Unterseepipeline in Betrieb genommen. Sie ergänzt bestehende Gasleitungen Algeriens durch Marokko, durch die Meerenge von Gibraltar nach Spanien und durch das Mittelmeer nach Italien. Hinzu kommen Flüssiggasstationen, von denen nach Europa exportiert wird, sowie der Erdöllexport von Algerien bis nach Libyen. Algerien ist gleichfalls das nordafrikanische Land, das am entschlossensten auf thermosolare Technologien setzt und bis 2020 die dafür nötigen Produktionsanlagen installieren will. Das deutsche Desertec-Projekt ist ab sofort ein ernst zu nehmender, unwillkommener Energiekonkurrent nicht nur für Algerien, sondern durch seine polarisierende Wirkung auch für die afrikanischen regionalen Führungsmächte Südafrika, Nigeria, möglicherweise Sudan und Äthiopien mit sich teilweise überlappenden Einfluss- und Aktionszonen.

Das deutsche Projekt, so mächtig-gewaltig seine Initiatoren sich und ihr Projekt auch einstufen, kann und muss scheitern, wenn die Spielregeln des regional afrikanischen sowie des globalen Kampfes um die Energie irgendwie verletzt werden. In diesen erbitterten Kampf sind nämlich sowohl die globalen Pole USA, EU, China und Russland als auch die afrikanischen regionalen Führungsmächte - mit all den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln und Methoden - bis hin zur Piraterie involviert.

• SARKIS LATCHINIAN

"Weltgeschichte im Revolutionsquadrat"

WALTER MARKOV zum 100. Geburtstag

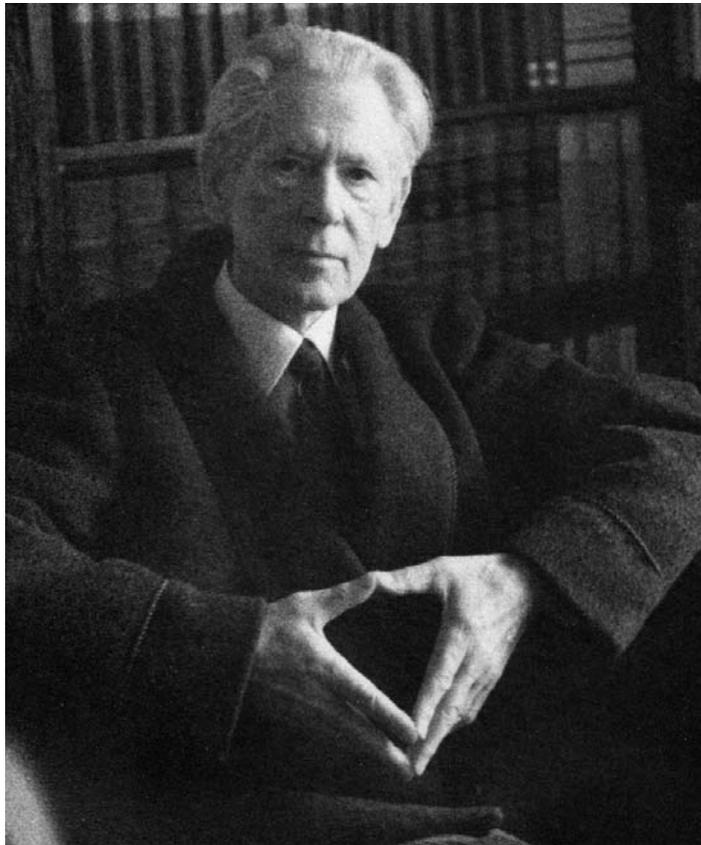
5. Oktober 1909 – 3. Juli 1993

Walter Markov, marxistischer Historiker von Weltruf, wurde am 5. Oktober 1909 in Graz als Sohn einer Wienerin und eines kaufmännischer Angestellten slowenischer Nationalität geboren. Für den künftigen Universalhistoriker war es von großer Bedeutung, dass er im und nach dem ersten Weltkrieg in zwei multinationalen Staaten aufwuchs: In der Habsburger-Monarchie und nach deren Ende 1918 im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen. Die Erfahrungen in diesen Staatsgebilden hatten eine tiefe Verachtung für "jede Abart von Nationalismus" erzeugt, die ihn zum "Kommunismus" führte.

Schon mit 10 Jahren war er "auf der Spur der Geschichte". So fuhr er nach dem Abitur 1927 nach Leipzig, um hier sowie in anderen Universitätsstädten ein breit angelegtes Studium dieses Gebietes aufzunehmen. In Bonn schlug ihm der antinazistische Historiker Fritz Kern in Kenntnis seiner antifaschistischen Haltung vor, rasch zu promovieren. Das erfolgte 1934 mit einer Arbeit über "Serbien zwischen Österreich und Russland 1897 – 1908". Im gleichen Jahr wurde er Mitglied der KPD. Schon zuvor hatte er eine antifaschistische Gruppe an der Universität gegründet, die aber 1935 verraten wurde. "Wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens" wurde er zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Zuchthaus Siegburg fand er Verbindung zu anderen antifaschistischen Gefangenen, mit denen er einen Plan zur Selbstbefreiung ausarbeitete. Beim Nahen amerikanischer Truppen wurde er ausgelöst. Die Zuchthauswächter kapitulierten und eine amerikanische Einheit wurde von Markov vor dem Zuchthaus begrüßt.

Er kehrte nach Bonn zurück und entfaltete mit seinen Genossen eine umfangreiche antifaschistische Tätigkeit. Er war jedoch davon überzeugt, dass er als Berufshistoriker viel mehr zu leisten vermag. Die Universität bot ihm aber keine Perspektive. Um seine Möglichkeiten als Historiker in der Sowjetischen Besatzungszone zu erkunden, folgte er der Einladung zu einer Historikerkonferenz, die im Mai 1946 in Berlin stattfand. Den einleitenden Vortrag "Die gegenwärtige Lage Deutschlands und ihre Bedeutung für die Geschichtswissenschaft" hielt Anton Ackermann. Markov diskutierte danach und sein Beitrag hinterließ einen solchen Eindruck, dass ihn die Rektoren von Leipzig und Greifswald Berufungen antrugen. Er wählte Leipzig.

Die Übersiedlung erfolgte im Oktober 1946. Er nahm sofort eine Fülle politischer und wissenschaftlicher Aufgaben wahr. Seine Lehrveranstaltungen über "Russische Geschichte von der Bauernbefreiung 1861 bis Stalingrad 1943" und "Revolutionen der Neuzeit" an den Universitäten in Leipzig und Halle wurden ein großer Erfolg. Die zugleich entstehende Habilitationsschrift zum Thema "Grundzüge der Balkandiplomatie. Ein Beitrag zur Geschichte der Abhängigkeitsverhältnisse", schließt mit einer Würdigung Titos.



Nach erfolgter Habilitation wurde Markov 1949 ord. Professor und Leiter des "Instituts für Kultur- und Universalgeschichte." Unbegreiflich war es jedoch für ihn wie für seine Freunde und Schüler, dass im Zuge einer Mitglieder-Überprüfung der SED 1951 sein Ausschluss als "Partei-

Rechte der ärmsten werktätigen Schichten eintraten. Dies ging selbst den Jakobinern zu weit. Sie warfen ihn ins Gefängnis, wo er starb. Das mehrbändige Werk Markovs über Roux zeugt von seinem politischen Grundanliegen, das sich von seiner Geschichtsforschung und -schreibung

Ausgehend vom "Demokratischen Zentralismus" stellte er fest, dass "man Demokratie mit der Lupe suchen" muss, während der Zentralismus ... auswuchern konnte ... Eine natürliche Reaktion auf eine solche Krise ... kann eine Revolution sein".

feind" erfolgte. "Titoismus" wurde u.a. als Grund genannt. Markovs akademische Stellung wurde jedoch nicht verändert. Trotzdem musste er sein künftiges Schaffen bedenken. Zudem hatte er mit Irene Bönninger im Dezember 1947 eine Familie gegründet. Da weitere Forschungen über die Balkanstaaten ein potenziertes Risiko geworden waren, suchte er eine neue Thematik. Der bedeutende Romanist Werner Krauss schlug ihm vor, sich der Geschichte der Großen Französischen Revolution zu widmen. Diese wurde nun sein Hauptthema. Im Rahmen umfassender Darstellungen – erwähnt sei nur das von Albert Soboul verfasste Werk "1789 Die Große Revolution der Franzosen" (Berlin 1973) – konzentrierte sich sein Interesse auf Jacques Roux. Dieser zählte zu jenen Geistlichen, die es mit einem ursprünglichen Christentum ernst meinten, sich der Revolution anschlossen und in ihr entschieden für die ungeschmälersten

nicht trennen lässt. So verstand er sich nach seinem Parteiausschluss als "parteiloser Bolschewik" und trat 1990 der PDS bei, die ihn vollkommen rehabilitiert hatte. Mit begabten Schülern verfolgte er zugleich ein universalgeschichtliches Ziel. So hieß es in den 50er Jahren, Markov habe die Welt aufgeteilt, wobei Lothar Rathmann den nordafrikanischen Raum, Manfred Kossok Lateinamerika und Kurt Böttner das subsaharische Afrika als Forschungsdomäne übernahmen. Markov selbst lehrte als Gastprofessor 1962 im nigerianischen Nsukka. Diese Bestrebungen führten zu einem Forschungszentrum Asien-Afrika-Lateinamerika. Auch nach dessen Ablösung durch das Projekt "Vergleichende Revolutionsgeschichte" wirkte es in diesem wie in anderen Zentren fort. Gemeinsam mit Kossok entwickelte Markov eine Typologie bürgerlicher Revolutionen. Wesentlich wurde die Unterscheidung: Revolutionen im Feudalismus für

den Kapitalismus (Frankreich 1789) sowie im Kapitalismus für den Kapitalismus (Frankreich 1848). Mit den wachsenden Entwicklungsproblemen des "realen" Sozialismus stellte sich auch die Frage, ob diese nur noch durch eine Revolution im Sozialismus für den Sozialismus zu lösen sind. Markov hatte sie schon in der zweiten Hälfte der 80er Jahre beantwortet. Ausgehend vom "Demokratischen Zentralismus" stellte er fest, dass "man Demokratie mit der Lupe suchen" muss, während der Zentralismus... auswuchern konnte... Eine natürliche Reaktion auf eine solche Krise... kann eine Revolution sein". 1989/90 bestätigte sich aber die Befürchtung, dass diese mit dem "Existenzrisiko der sozialistischen Gesamtperspektive" (Kossok) verbunden ist. So bezeichnete Markov in einem Brief an den befreundeten israelischen Historiker Walter Grab vom 2.3.1990 das Endresultat der "Wende" übersteigert als "Vendée". Diese westfranzösische Landschaft, in der seit 1791 ein militanter bäuerlicher Widerstand gegen die Revolution zu verzeichnen war, galt als Hauptherd der Konterrevolution und wurde ihr Synonym.

Markov, Kossok, Kocka und viele Andere unterscheiden zwei konträre Abschnitte in der Protestbewegung der DDR, die ansonsten zumeist unter dem Begriff "friedliche Revolution" zusammengefasst werden: Das Streben nach Demokratisierung in der DDR sowie deren Liquidierung und Anschluss an die BRD. Die Anwendung des Begriffs Vendée erscheint jedoch als problematisch. Denn hier verband sich der bewaffnete Kampf gegen die Revolution mit separatistischen Bestrebungen. Noch problematischer dürfte die Anwendung eines Revolutionsbegriffs auf die Entwicklung der Protestbewegung in der DDR ab November/Dezember 1989 sein. Anders steht es mit dem Begriff Restauration. Wenn er auf die Wiederherstellung vergangener Zustände angewandt wird, können unter ihm sowohl die Wiedereinführung des Kapitalismus als auch jener bürgerlichen Freiheiten verstanden werden, die es z. T. in der Weimarer Republik schon gegeben hat. Diese Restauration hat also einen ökonomischen sowie einen juristischen und verfassungsmäßigen Aspekt. Der Letztere ermöglichte es einstigen Bürgern der DDR, juristisch, durch offene Kritik, Demonstrationen und Wahlverhalten gegen die Modi der Wiedereinführung des Kapitalismus zu protestieren. Angesichts des Prinzips "Rückgabe vor Entschädigung" konnte dies aber für Markov keinen Erfolg haben. So musste er mit seiner Familie die Leipziger Wohnstatt verlassen und nach dem Dorf Sumt übersiedeln. Hier starb der bedeutende Historiker am 3. Juli 1993. Mehr als Hundert seiner Freunde und Kollegen waren ange-reist, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Mit seinem imposanten Werk hinterließ Markov ausführliche Memoiren, die anlässlich seines 100. Geburtstages erscheinen sollen.

• WERNER BERTHOLD

Regierung in der Pflicht

Zu den geplanten Entlassungen beim Leipziger IT-Dienstleister PC-Ware sagt der arbeitsmarktpolitische Sprecher der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag Thomas Kind:

Der sächsische Höhenflug in der IT-Branche vollführt im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrise einen gefährlichen Sinkflug, mit der Gefahr eines Absturzes.

Nachdem das mit erheblichen Steuermitteln unterstützte Leuchtturmprojekt Qimonda in Dresden offenbar gescheitert ist, erreicht die Krise nun auch das Unternehmen PC-Ware in Leipzig. Das Unternehmen PC-Ware in Leipzig. Das Unternehmen, welches erst im Juni seinen ehemaligen Gründer Knut Lösckhe vor die Tür gesetzt hatte, will sich nun von einem Teil seines Personals trennen. Für 60 hoch qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter glaubt man, keine Verwendung mehr zu haben.

Ich fordere die Staatsregierung auf, durch aktive Arbeitsmarktpolitik dem weiteren Zusammenbruch der IT-Branche entgegenzuwirken. Ob CDU oder FDP – beide Parteien betonten im Wahlkampf vor allem auch die Wichtigkeit der Förderung des Mittelstandes. An PC-Ware kann die künftige schwarz-gelbe Koalitionsregierung umgehend beweisen, wie ernst man ihre diesbezüglichen Sonntagsreden zu nehmen hat.

Nachgedacht über Bornaer Denkmale

Im September in der Bundesrepublik keinen Tag als Tag des offenen Denkmals zu deklarieren ist sicherlich lobenswert. Dient das doch dazu, über Sinn und Zweck historischer Zeugnisse, Zeit bezogener künstlerischer Hervorbringungen und des Wirkens von Persönlichkeiten der Geschichte nachzudenken.

In jeder Region gab und gibt es solche Zeugnisse von Künstlerhand. Was nun die Stadt und den vormaligen Kreis Borna betrifft, soll hier einiges nachdenklich angemerkt werden, was mancher Fraktion nicht so genehm ist. Zum Beispiel: Im Jahre 1984 fand in Borna eine Ausstellung statt, die Zeugnis davon ablegte, dass allein im Verlaufe von 1971 bis 1984 48 Werke künstlerischen Schaffens der Malerei, Grafik, Plastik, Architektur bezogenen Kunst und der Musik im Kreisgebiet im Auftrag des damaligen Rates des Kreises und auch des Rates der Kreisstadt entstanden sind. Beispielsweise sind hier zu nennen eine mit 18 Grafiken als "Edition zu Ehren des 500. Geburtstages Raffaels" (1983). Dort vereinen sich Lithografien und Radierungen solcher bekannter Künstler wie u. a. Wolfgang Peuker, Frank Ruddigkeit, Prof. Arno Rink, Prof. Volker Stelzmann und Prof. Werner Tübke. Von allein sieben Musikwerken sind hervorzuheben die Borna-Suite des Komponisten Werner Schirmer (1908 - 1983) mit den Sätzen "Glückauf!", "Kohle: Wärme, Licht und Leben", "Bergmannsfest", "Am Breiten Teich" und "Borna -



Bilderstürmer 2003 am Werke: Einer der größten deutschen Denker vor dem Bornaer Rathaus am Boden zerstört.
Foto: privat

Gebiet der Wanderungen mit Schluss-Hymnus" sowie die Suite. "Bilder unseres Lebens" von Gerd Schlotter.

Beim Blättern in der Broschüre "Gedenkstätten der Arbeiterbewegung des Kreises Borna" stellte ich fest, dass von den rund 30 Gedenkstätten nach der Machtergreifung der neuen Obrigkeit 16 Stätten geschleift worden sind. Das betrifft neben Reliefs von Wilhelm Pieck, Rosa Luxemburg und Werner Seelenbinder vier Marx-Denkmale: Das von Wieland Förster geschaffene Bildwerk auf dem Schulhof in Borna West (ein Bau-trupp zerrte Anfang der 90er Jahre mit Maschinengewalt den Philosophen vom

Sockel); das Hochrelief im ehemaligen Kulturhaus der Gewerkschaften (der Hausmeister war Zeuge, wie Unbekannte den plastischen Darstellungen mit Marx in der Mitte – Entwurf des von Frank Rüdigkeit, Rolf Kuhr und Klaus Schwabe geschaffenen Reliefs an der Leipziger Universität die Köpfe abschlugen.)

Von dem mittlerweile zugewachsenen Gedenkstein in der Grünanlage an der Bahnhofstraße zwischen dem Hotel "Drei Rosen" und dem Busbahnhof ist das Marx-Bildnis (nach Verunstaltungen mit Hakenkreuzen und schwarzer Farbe) entfernt worden. Und das von Wieland Förster geschaffene Flachrelief des Kopfes von Marx oberhalb einer Stele am Bornaer Rathaus ist nach der so genannten Wende von Mitarbeitern des Wirtschaftshofes abgetragen worden.

Man muss hier der Lokalredaktion Borna der LVZ zugute halten, unlängst das Schicksal der vier letztgenannten Marx-Denkmale unter der Rubrik "verschwundene Denkmale" mit Leserzuschriften publik gemacht zu haben. Zum Denkmal am Rathaus wurde gesagt, dass der Verbleib des Keramik-Reliefs nach dem "Abbau" der Stele durch den Wirtschaftshof unbekannt geblieben sei. Dem kann abgeholfen werden. Ein Bornaer Bürger hat in Fotos festgehalten, wie an einem April-Montag im Jahre 2003 die Gedenkstätte einschließlich des Reliefs zertrümmert worden ist.

• BRUNO SCHWEITZER

16. August

Leipzig: Das nächtliche Lärmschutzgebiet um den Flughafen Leipzig/Halle wird um 44 Quadratkilometer auf insgesamt 256 Quadratkilometer vergrößert. Laut Landesdirektion Leipzig hat dies eine Überprüfung der Prognosen zur Entwicklung des Nachtfluglärms rund um den Airport ergeben. Die Flughafens Leipzig GmbH rechnet mit zusätzlichen Ausgaben von etwa fünf Millionen Euro, die für bauliche Lärmschutzmaßnahmen an etwa 1 000 Gebäuden anfallen werden.

17. August

Grimma: Das internationale Musikfestival Liederflut in Grimma zog bei seiner 5. Auflage 9 000 Besucher an, das sind 1 000 weniger als bei der letzten Liederflut. Nach Meinung der Veranstalter ist das Musikfest dennoch eine Erfolgsgeschichte. Erstmals wurden unzählige Tickets auch an Interessenten aus ganz Deutschland verkauft.

Görlitz: In der polnischen Grenzstadt Zgorzelec soll mit einer Anti-NPD-Plakat-Aktion begonnen werden. Damit wollen sich die polnischen Bürger mit ihren deutschen Nachbarn solidarisch zeigen. Wie der Zgorzelecer Bürgermeister Rafal Gronicz sagte, seien sich die polnischen Bürger durchaus bewusst, dass die Mehrheit ihrer deutschen Nachbarn nicht auf der Seite der NPD steht und gegen die antipolnischen Parolen der deutschen Partei ist.

18. August

Chemnitz: In Chemnitz ist gleich in verschiedenen Stadtgebieten ein Elch gesehen worden. Der Polizei gelang es am Sonntag früh, das Tier auf einem eingezäunten und abgeschlossenen Gelände im Stadtteil Klaffenbach zu fotografieren. Ein Bürger hatte morgens die Beam-

SACHSEN-CHRONIK

Daten und Fakten

ten telefonisch über den tierischen Gast informiert.

20. August

Grimma/Borna: In Grimma und Borna werden heute Stolpersteine zur Erinnerung an jüdische Mitbewohner verlegt. In Grimma soll so an die Familie Paul Nikusch erinnert werden, in Borna an die Familie Rose. Mittlerweile sind in ganz Deutschland in rund 430 Städten mehr als 20 000 Stolpersteine verlegt worden

25. August

Grimma: Im Muldental formiert sich Widerstand gegen neue Steinbrüche. Vier betroffene Orte, darunter auch Grimma, und mehrere Bürgerinitiativen unterzeichneten gestern in Grimma eine gemeinsame Erklärung mit dem Titel "Für Lebensqualität und nachhaltige Entwicklung". Der Protest richtet sich gegen Pläne, den Steinbruch "Altes Tausend" im Grimmaer Ortsteil Beiersdorf wieder aufzuschließen.

27. August

Leipzig: Der Leipziger Stadtrat hat der Sanierung der Kongreßhalle zugestimmt. Dabei werden die im ersten Bauabschnitt geplanten zwölf Millionen Euro nicht reichen. Die dafür erhofften acht Millionen Euro aus dem Konjunkturpaket II sind dabei für lange Zeit die letzte Chance, den Bau aus dem Dormröschenschlaf zu holen. (siehe auch LN)

Dresden: Wegen eines befürchteten Bombenfundes wurde ein Teil des Dresd-

ner Hauptbahnhofes am Donnerstag zeitweise gesperrt. Bei einer Routinekontrolle hatten Sprengstoffhunde an einem Schließfach angeschlagen. Gut eine Stunde später kam die Entwarnung. Im verdächtigen Schließfach befanden sich zwei Koffer mit elektronischen Geräten.

30. August

Chemnitz: Das zweite Treffen von Fahrern der historischen Motorradmarke "Wanderer" findet am Wochenende in Chemnitz statt. Für die Teilnehmer aus dem In- und Ausland steht am Sonntag auch eine Besichtigung des ehemaligen Werksgebietes in Chemnitz-Schönau auf dem Programm.

31. August

Leipzig: Die Staatsanwaltschaft München hat gegen den Leipziger Imam Hassan Dabbagh Anklage erhoben. Sie wirft dem 37-Jährigen Volksverhetzung und Bildung einer kriminellen Vereinigung vor. Dabbagh und der ebenfalls Angeklagte Deutsch-Ägypter Reda Seyam gelten als zentrale Köpfe der Islamisten-Szene in Deutschland. Im April 2008 hatte die Polizei die Leipziger Moschee durchsucht und Propagandamaterial beschlagnahmt.

1. September

Pirna: Stelen aus Glas erinnern künftig an die Opfer nationalsozialistischer Massentötungen in Pirna-Sonnenstein. Die gläsernen Stelen enthalten die ermittelten Namen und Geburtsdaten von über

11 000 Opfern der Naziverbrechen. In der NS-Tötungsanstalt auf dem Sonnenstein wurden 1940 und 1941 etwa 15 000 kranke und behinderte Menschen ermordet.

4. September

Leipzig: Nach Angaben der kommunalen Wasserwerke werden die Trinkwasserpreise in Leipzig ab 2010 wegen höherer Energie- und Personalkosten sowie eines verminderten Trinkwasserverbrauchs um rund sieben Prozent erhöht.

7. September

Borna: Der rechtsextreme Verein "Gedächtnisstätte" muss aus der ehemaligen LMBV-Villa in Borna ausziehen. Dem Verein wurde bereits zum 1. September gekündigt. Die Eigentümerin des Gebäudes hat die Immobilie an eine Investmentfirma verkauft. Im kommenden Jahr soll dort ein Alten- und Pflegeheim entstehen.

9. September

Leipzig: Der Leipziger City-Tunnel wird nach jüngsten Prognosen mehr als 300 Millionen Euro teurer als ursprünglich geplant. Wirtschaftsstaatssekretär Hartmut Mangold schätzt die Gesamtkosten des Baus auf 893 Millionen Euro. Gründe für die erneute Kostensteigerung seien unter anderem erhöhte Sicherheitsanforderungen, die längere Bauzeit und Pfusch am Bau. (siehe auch LN)

12. September

Leipzig: Wegen zu erwartender Steuerausfälle in Höhe von 60 Millionen Euro prüft die Leipziger Stadtverwaltung Einsparungen in Millionenhöhe. Die Finanzbürgermeisterin Bettina Kudla hat dazu ein internes Papier mit entsprechenden Vorschlägen zu Einsparungen erarbeitet. Betroffen sind davon vorwiegend die Bereiche Sozialleistungen, Kultur und Sport.

"Erinnern ist schmerzlich, vergessen ist töricht."



Dr. DIETMAR KELLER, geboren 1942 in Chemnitz; Studium, Promotion und Habilitation an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Von 1970 bis 1976 Sekretär der SED-Kreisleitung an der Karl-Marx-Universität; 1977-1984 Sekretär der SED-Bezirksleitung Leipzig; 1984-1990 stellvertretender Minister, Staatssekretär, Minister für Kultur; 1990-2000 Mitglied der Volkskammer, Mitglied des Bundestages, Berater der PDS.

"1949 war ich stolz auf meine zwei roten Balken als Gruppenratsvorsitzender, 1953 geriet ich aktenkundig ins Visier, weil ich einen Text vorgetragen hatte, den mein Vater, aus der SED ausgeschlossen,

geschrieben hatte. 1956 absolvierte ich die Jugendweihe und Konfirmation, obwohl ich Freundschaftratsvorsitzender war. 1959 lud ich als FDJ-Sekretär der Oberschule Stefan Heym zu einer Lesung ein, was in der Schule zu einer großen Ansammlung von Anzugträgern mit Gelenktaschen führte. 1962 durfte ich, obwohl vorimmatrikuliert, am ‚Roten Kloster‘ nicht studieren, weil ich nicht Mitglied der SED war.

Meine Geschichte ist wie die meines Landes auch in den folgenden Jahren Burleske und Tragikomödie zugleich. Die Sonnen- und Schattenseiten ‚meiner Republik‘ erlebte ich mit breitem und gebrochenem Rücken, ehrfurchtsvollem und aufrechtem Gang bis zu ihrer und meiner ‚Beerdigung‘. Heute überlege ich, hat sich in den vergangenen 20 Jahren etwas geändert? Erinnern ist schmerzlich, vergessen ist töricht. Auf beides zu verzichten, ist Dummheit."

Podiumsdiskussion mit Dr. Dietmar Keller, Historiker
Moderation: Dr. Monika Runge
Freitag, 9. Oktober, 17.00 Uhr
Rosa-Luxemburg-Stiftung,
Harkortstraße 10, Leipzig

Voranzeige

21. Oktober, Mittwoch, 18.00 Uhr

Vortrag und Diskussion

Der Fall der Mauer. Unfall oder Kalkül?

Mit: **Gerhard Lauter**

Moderation: Dr. Dieter Janke

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10, 04107 Leipzig

Gerhard Lauter, Jg. 1950, nach Jurastudium an der Karl-Marx-Universität Leipzig Kriminalist. 1976 ff. Aufbau von Anti-Terrorseinheiten in der DVP; PR des 1. Stellvertreters des Innenministers; Fahndungschef der Deutschen Volkspolizei; 1985 Untersuchungschef der Kriminalpolizei der DDR. Am 1. Juli 1989 Leiter der Hauptabteilung Paß- und Meldewesen im Ministerium des Innern; verantw. Autor des Entwurfs des Reisegesetzes; Einreicher der Beschlüsse zur Grenzöffnung. Nach der "Wende" Rechtsanwalt in Leipzig.

Der spezielle Buchtipp

Anlässlich des 100. Geburtstages von Walter Markov erscheint im Verlag Faber & Faber

Walter Markov:
Wie viele Leben lebt der Mensch
Eine Autobiographie aus dem Nachlaß.
Leipzig 2009. 400 S.
(lieferbar seit August)

"Wenn jemand seinen Kopf bewußt hinhielt ...".
Beiträge zu Werk und Wirken von Walter Markov. Hrsg. Manfred Neuhäuser, Helmut Seidel, Gerald Diesener, Matthias Middell.
2. Aufl. Leipzig 1998. 262 S.
10,50 Euro / Mitglieder 8,00 Euro

Sven Heitkamp:
Walter Markov. Ein DDR-Historiker zwischen Parteiodoktrin und Profession.
2003. 250 S. ISBN 3-89819-150-8.
12,50 Euro, Mitglieder 10,00 Euro

Gleichheitsrhetorik und patriarchale Verhältnisse



Heidrun Hegewald,
Die Mutter mit dem Kinde, Dresdner
Kunstaussstellung 1987/88

In der DDR waren Männer und Frauen gleich(berechtigt). Aber manche waren gleicher. Im Vortrag wird dargestellt, wie sich die Geschlechterverhältnisse während 40 Jahren DDR entwickelt haben, welchen Einfluss dabei staatliche Frauen-

und Familienpolitik hatte. Es wird herausgestellt, wie sich Frauen im Beschäftigungssystem der DDR positionierten und wie sich Hausarbeit und Kinderbetreuung zwischen den Geschlechtern verteilte. Kontrastierend dazu wird die Entwicklung der Geschlechterverhältnisse in der (alten) BRD analysiert, deren Unterschiede sich bis heute in einer unterschiedlichen Erwerbsbeteiligung von Frauen in den neuen und alten Bundesländern niederschlagen. Abschließend werden einige Voraussetzungen tatsächlicher Gleichstellung diskutiert.

Vortrag und Diskussion

Frauen in der DDR zwischen Gleichheitsrhetorik und patriarchalen Verhältnissen
mit **Dr. Katrin Schäßgen**,
Dipl.-Soziologin, Direktorin des Studienwerks der RLS. Sie hat zum Thema Ungleichheit in der Sozialstruktur und den Geschlechterverhältnissen in der DDR und der (alten) BRD 1997 promoviert.
Moderation: Dr. Monika Runge
Dienstag, 22. September, 18.00 Uhr
Rosa-Luxemburg-Stiftung,
Harkortstraße 10, Leipzig

Sport in der Stiftung



In der Rosa-Luxemburg-Stiftung diskussionsfreudig wie immer Rüdiger Ullrich und Gustav-Adolf Schur ...
Foto: Fiebelkorn

Sportlegende Täve Schur war wieder einmal zu Gast in der Leipziger Harkort-Straße. Das Thema war gesetzt: die Sportstadt Leipzig. Als Gäste kamen außerdem mit dem langjährigen Stadtrat Rüdiger Ullrich und Bürgermeister Heiko Rosenthal weitere kompetente Gesprächspartner.

Das uralte Motto "Jedermann an jedem Ort, einmal in der Woche Sport" taugt wohl 2009 nur noch als Erinnerung.

Täve Schur machte in der Diskussion u.a. geltend, dass Turnen im Schulfach Sport kaum noch stattfindet. Deutschland ist inzwischen in diesem wichtigen Fach unter "ferner liefen" angekommen. In der DDR war das anders. Wenn wir nicht wieder zu ähnlichen Verhältnissen zurückfinden, wird das für die nächste Zeit eine übergewichtige und muskelschwa-

che Generation zur Folge haben. Für die Krankenkassen übrigens auch.

Bürgermeister Rosenthal betonte, dass bei Handball und Volleyball künftig wieder Meisterschaften auch in Leipzig möglich sein müssen.

Ein großes Projekt wird derzeit im Leipziger Westen vorbereitet, die Rekonstruktion der Alfred Rosch-Kampfbahn. Der Beitrag der Stadt beläuft sich, dank des Konjunkturpaketes-II, auf über vier Millionen Euro. Die umfangreichen Arbeiten beginnen im Oktober.

Sport ist auch ein Ehrenamt. In Leipzig fehlen derzeit nicht nur attraktive Schulsporthallen, sondern auch Betreuer, die für ihre Mannschaft brennen. Es wird angestrebt zukünftig Sportliches mit 20 Euro pro Vereinsmitglied durch die Stadt zu fördern.

• FIEB.

Der Weltkrieg tobte das vierte Jahr. Der totale Einsatz von Technik, Wissenschaft, Ökonomie und der Menschen, verursachte der Leipziger Alma Mater empfindliche Rückschläge in Forschung und Lehrbetrieb. Seit April 1917 hatten die Massenproteste gegen den imperialistischen Krieg, den Hunger und die Not unter dem sich potenzierenden Einfluss der USPD zugenommen.

Der Lehrbetrieb verlief in gewohnten Bahnen. Dennoch war ein Gesinnungswandel zur Kriegsführung spürbar, so bei Geheimrat Prof. Dr. Walter Götz (1867-1958), Direktor des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte. Er wandelte sich wie andere vom Propheten des "Siegfriedens" zum Befürworter eines "Verständigungsfriedens" und wurde nach eigenen Angaben als "Defätist" angesehen. Zwischen den Anhängern beider Flügel entbrannte eine heftige Fehde, die bereits Konturen in verfassungstragende und verfassungsfeindliche Parteigänger ahnen ließ. Dass sich dort Führer eines Realismus fanden, war der Zuspitzung der Situation durch Streiks der Munitionsarbeiter, die Hungerrevolten, aber vor allem den Unruhen in der Kriegsflotte geschuldet. Man hoffte durch parlamentarische Versprechungen und soziale Zugeständnisse der drohenden Volksrevolution den Boden zu entziehen. Doch dieses taktische Kalkül der politischen Klasse, durch die Bildung der Regierung des Prinzen Max von Baden unter Teilnahme rechter Sozialdemokraten am 3. Oktober 1918 anzuwenden, zog nicht mehr. In seiner Verunsicherung wandte sich der eben in das hohe Amt des Rektors gewählte Mathematikprofessor Otto Hölder (1859-1937) an den Kreishauptmann und erhielt die lapidare Antwort: "Ich weiß keinen Rat, und kann Sie nicht schützen."

Bereits vier Wochen später erschien am 6. November 1918 die "Leipziger Volkszeitung" (LVZ) unter der Schlagzeile "Die Revolution marschiert". Nach der Konstituierung des Arbeiter- und Soldatenrates (A.u.S.-Rat) am 8. November im Volkshaus, wurden die Angehörigen der Universität unmittelbar mit seinen Beauftragten konfrontiert. Gegen 17 Uhr betraten Soldaten die Wandelhalle der Universität, weil ein Student in Offiziersuniform zum Kolleg erschienen war und sich weigerte, Epauletten und den Säbel abzulegen. Anwesende Studenten verließen, vom Vorfall angelockt, die Vorlesungen und solidarisierten sich mit dem Provokateur. Zu ihrer Überraschung widersetzte sich eine kleine Zahl ihrer Kommilitonen, die der "Revolutionären Studentengruppe" angehörten, die mit der USPD sympathisierten und dem "Akademischen Kulturbund" (KB) nahe standen. Sie bewiesen Mut, bekannten sich zur hoffnungsvoll begonnenen Revolution. Sie waren entschlossen, die Traditionen der progressiven Burschenschaften von 1848 in die Umwälzung mit der Liquidierung der Monarchie einzubringen auf dem Weg zum Sozialismus und plädierten für eine Verbrüderung der "besten Köpfe der Handarbeiter mit der Radikalen Intelligenz".

Dieses Programm verteidigten sie auf einer Veranstaltung des "Akademischen Kulturbundes" mit ca. 700 Studenten im Burgkeller am 12. November 1918 mit dem Thema: "Der Student und die politische Lage". Die Germanistikstudenten Eugen Ortner, Hans Bohla, Heiner Dietze stellten sich dem Auditorium, obwohl sie wussten, dass die meisten Studenten der Vergangenheit verbunden waren, Veränderungen, die sie als "Dolchstoß" empfanden, nicht hinzunehmen gedachten.

Trotz Zwischenrufe und Störungen bekannte sich der Vorsitzende des KB Eugen Ortner zur Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaft und rief voller Stolz in den Raum: "Ich glaube an die Revolution, ich erwarte alles von ihr und habe sehnlichst auf sie gewartet". In der Debatte und der gegen die sozialistischen Studenten gerichteten Resolution waren deren Positionen abgesteckt. Sie verteidigten den angeblich "unpolitischen Charakter der Wissenschaft", die "politische Neutralität" sowie die absolute Autonomie der Universität. Sie waren entschlossen, den sich bietenden demokratischen Spielraum zu nutzen und gründeten den



Empfindliche Rückschläge in Forschung und Lehrbetrieb

Die Universität Leipzig im revolutionären Geschehen 1918/19



"Studentischen Vertrauensausschuss".

Schon bald schritten Korpsstudenten zur Tat. Sie entfernten in der Nacht zum 26. November die über dem Augusteum wehende rote Fahne. Der Rädelsführer wurde kurzzeitig verhaftet und per Ehrenwort entlassen, zumal diese Provokation als "jugendliche Dummheit" bagatellisiert wurde. Magnifenz Hölder hoffte, mit der Hissung des Ehrenbanners des Hauses Wettin, die Wellen des allgemeinen Unmuts glätten zu können. Aber seine Kompromissbereitschaft gegenüber dem A. u. S.-Rat. nutzte eine konservative Klientel, ihn zum Rücktritt zu veranlassen und seinen Vorgänger, den Theologie-Prof. Dr. Rudolf Kittel (1853-1929), erneut das hohe Amt anzutragen. Der selbst solidarisierte sich umgehend mit der herausfordernden Flaggenschändung. Die Dozentenschaft folgte mit einem Dank für das "mutige Verhalten".

Dagegen wurde ein Kesseltreiben gegen Hans Bohla organisiert. Er habe mit seinem Bekenntnis zur roten Fahne die "Sitte des akademischen Lebens" verletzt. Nach einem Consilium abeundi musste er für sechs Monate die Universität verlassen.

Eine Dozentenversammlung im großen Saal des Physikalischen Instituts am 30. November hatte in einer Entschließung im Gleichklang mit den Studierenden die Erwartung ausgesprochen, "dass die jetzigen Machthaber die akademische Freiheit achten und Lehrer und Studenten der Universität in ihrem Gebrauch nicht beeinträchtigt werden". Die LVZ titelte "Die Reaktion sammelt sich": "Nach Tagen der Zurückhaltung glauben die Wortführer des Bürgertums die Gefahr sei vorüber, und nun strecken sie wieder die Hände nach der Macht aus".

Prof. Kittel hielt diese "Kooperation der Wissenschaft" für legitim, zumal der Appell Friedrich Eberts "Sorgt für Ruhe und Ordnung" deren Intentionen entgegen kam, Machtverschiebungen zu vereiteln. Zur Schaltzentrale hatte sich bereits am 17. November 1918 ein "Bürgerausschuss" aus ca. 180 Institutionen formiert, zu denen die Unternehmerverbände, die Universität, die Handelshochschule, die "Räte für geistige Arbeit" u.a. gehörten.

Als Koordinator fungierte der liberal-konservative Prof. Goertz, mit dem Ziel, die Gesellschaft im Rahmen der parlamentarischen Republik zu konsolidieren, bei Einbindung rechter Sozialdemokraten. Der Revolution und ihren Räten sprach er jegliche Legitimation ab, deren Spuren von der Nationalversammlung zu tilgen seien.

Als im Februar 1919 dennoch 40000 Arbeiter zur Verteidigung der Räte und für eine "Sozialisierung" in einen Generalstreik traten, suchte der "Bürgerausschuss" mit einem "Bürgerstreik" Paroli zu bieten, der jedoch schmachlich zusammenbrach. Auch die Universität war geschlossen worden. Aber damit verband sich die Absicht der Studierenden, die Eingliederung in den "Grenzschutz" zur "Befriedung des deutschen Ostens" zu ermöglichen. Einher ging die Anpeitschung des Nationalismus, die Hetze gegen die "Novemberverbrecher".

Der Verkündung des Belagerungszustandes am 23. April 1919 über Sachsen durch den eben gewählten Reichspräsidenten Friedrich Ebert, folgte am 16. Mai der Einmarsch des "Freiwilligen Landes-Jäger-Korps" unter Befehl von General Maercker ins Stadtgebiet. Er markierte das Ende der Novemberrevolution und war begleitet von willkürlicher Gewalt. Auf diesem Hintergrund erfolgte die Gründung des "Studentischen Zeitfreiwilligen Regiments Leipzig" und offenbarte sich in ihrem bewaffneten Kampf gegen die hiesige Arbeiterschaft in den Tagen des Kapp-Putsches 1920. Die meist Korpsstudenten hatten auch keinerlei Skrupel, die Tötung von Außenminister Walther Rathenau gutzuheißen und die Nähe seiner Mörder zu suchen. Dem stand der Warnruf von Reichskanzler Joseph Wirth entgegen: "Der Feind steht rechts". In der Tat sollten es die ersten Zuckungen des Jahres 1933 sein!

• HELMUT ARNDT

(Die Abbildungen stammen aus dem Archiv des Autors)

Der 1841 zum Historiographen des preußischen Staates ernannte und von König Wilhelm IV. in den Staatsrat berufene **Leopold von Ranke (1795–1886)** hat seine akademische Ausbildung ab 1814 in Leipzig erhalten, aber nicht als Historiker, sondern als Student der Theologie und der klassischen Philologie. Doch schon seine Dissertation (1817) zum griechischen Geschichtsschreiber Thukydides deutet die Richtung seiner wissenschaftlichen Interessen an. Von kirchengeschichtlichen und philologischen Themen ausgehend, vor allem im Ringen um das Verständnis Luthers, fand er zunehmend im Studium wie in der siebenjährigen Tätigkeit als Gymnasiallehrer in Frankfurt (Oder) zu historischen Fragestellungen, die Hauptinhalt seines Lebens wurden. Seit 1825 Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin, wurde er zum Protagonisten einer monarchentreuen Historiographie mit Verherrlichung des Krieges, der Taten „großer Männer“ und der Verachtung der Volksmassen, fernab von objektiven geschichtlichen Gesetzmäßigkeiten, wie sie namentlich Karl Lamprecht in Leipzig vertrat. Der gegen diesen geführte „Methodenstreit der Geschichtswissenschaft“ wurde bezeichnenderweise von „Rankeanern“ angeführt. Der Zoologe, linke Politiker und populärwissenschaftliche Schriftsteller **Adolf Roßmäßler (1806–1867)** wollte entsprechend seinen naturwissenschaftlichen Interessen Medizin studieren, aber da seine Eltern frühzeitig starben und sein Onkel als Vormund dieses Studium zu kostspielig fand, begann Roßmäßler 1825 ein Theologiestudium, das ihn aber wenig interessierte und das er nicht abschloss. Vielmehr beschäftigte er sich intensiv mit Botanik. Das war ihm möglich,

In Leipzigs Matrikel Studenten, die berühmt wurden (IV)



Adolf Roßmäßler

weil ihm der Professor die Vorlesungsgebühren erließ. Er erwarb sich umfangreiche Kenntnisse, die es erlaubten, ihm im zweiten Studienjahr die Ausbildung von Apothekerlehrlingen zu übertragen. Nach Beendigung des Studiums 1827 leitete er eine Expedition junger Apotheker. Er ging als Lehrer an eine Privatschule und begann mit vielfältigen Veröffentlichungen auf biologischem Gebiet und wurde schließlich Professor an der Forstakademie in Tharandt. Wegen seines politischen Engagements in der Revolution 1848/49 – er gehörte als Anhänger Robert Blums zum linken Flügel der Frankfurter Nationalversammlung – wurde er entlassen. Er ging zurück nach Leipzig und wirkte als

naturkundlicher Volksschriftsteller. Maßgeblich war er an der Entwicklung der Arbeiterbildungsvereine in Leipzig und Deutschland beteiligt.

1828 schrieb sich **Robert Schumann (1810–1856)** als Student der Rechtswissenschaft an der Universität ein, da seine Mutter und sein Vormund in seinem Hang zur Musik keine Zukunft für ihn sahen. Zwar schrieb er seiner Mutter, er „gehe regelmäßig in die Kollegien“ und er hat neben seiner Beschäftigung mit Musik wohl auch einige philosophische Vorlesungen gehört, ein Biograf meint aber, einen Hörsaal mit juristischen Veranstaltungen habe er nie besucht. Um den „fatalen Schlendrian“ hinsichtlich seiner Berufsausbildung zu beenden, ging er nach Heidelberg, aber auch dort konnte ihn die Juristerei nicht begeistern. Er entschloss sich, Musiker zu werden, ging zurück nach Leipzig und begab sich in die Hände des Klavierpädagogen Friedrich Wieck.

Als es noch kein Konservatorium in Leipzig gab, begann **Richard Wagner (1813–1883)** das Studium der Musik an der Universität, das er drei Jahre später abschloss. Er hatte zu dieser Zeit schon Leipzig als Musikstadt vielfältig erlebt, seit 1829 hatte er Theorie- und Kompositionsunterricht bei einem Gewandhausmusiker absolviert, und das Jahr darauf wurde erstmals eine seiner Kompositionen öffentlich aufgeführt. Neben dem Studium nimmt er Kompositionsunterricht bei dem Thomaskantor Theodor Weinlig, der sein

Talent erkennt und sogar auf Honorar verzichtet. Wagner widmete ihm später sein Opus I, eine Klaversonate.

Nachdem **Friedrich Nietzsche (1844–1900)** in Bonn das Studium der klassischen Philologie begonnen hatte, nahm er 1865 den Wechsel seines Lehrers Friedrich Ritschl nach Leipzig zum Anlass, sein Studium hier fortzusetzen. Obwohl für ihn die Philologie zunächst weiter im Mittelpunkt stand, fällt in diese Zeit der Beginn seiner Beschäftigung mit der Philosophie insbesondere Schopenhauers, deren irrationalistische und pessimistische Züge sein künftiges Denken und Wirken (ähnlich wie sie Wagner beeinflussten) dauerhaft prägen sollten und ungeachtet mancher scharfsinnigen kapitalismuskritischen Elemente ihn für antihumanistischen Missbrauch geeignet machten.

Bevor er mit dem Umzug der Familie nach Berlin an die Humboldt-Universität wechselte, studierte **Karl Liebknecht (1870–1919)** nach Absolvierung des Nikolai-Gymnasiums im Sommersemester 1890 in seiner Heimatstadt Leipzig Jura (neben Nationalökonomie) und erwarb damit die Voraussetzungen für seine Entwicklung zu einem der bedeutendsten Rechtsanwälte Deutschlands. Angesichts der Mittellosigkeit der Eltern war das Studium nur mit Hilfe eines Parteistipendiums möglich. Karl Liebknecht hatte damit einen Beruf gewählt, der in engster Beziehung zu seinem antimilitaristischen und sozialistischen Wirken stand und den er nicht nur mit hohem Sachverstand, sondern als Anwalt der Armen und Entrechteten stets auch mit mutigem Engagement ausübte. Zugleich zeigen die belegten Studienfächer sein Streben nach hoher Allgemeinbildung. • G. L.

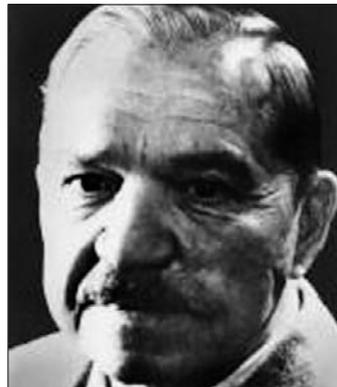
PROFESSOREN DER 600-JÄHRIGEN LEIPZIGER UNIVERSITÄT (VII)



Erwin Jacobi (1884–1965)

Nachdem **ERWIN JACOBI** sein Jurastudium in Leipzig abgeschlossen und sich hier habilitiert hatte, arbeitete er auf den Gebieten Öffentliches Recht und Arbeitsrecht, wurde Dozent und 1916 Professor, gründete 1921 das Institut für Arbeitsrecht. In Auseinandersetzungen zwischen Unternehmern und Gewerkschaften in der Weimarer Republik vertritt er die Interessen der Beschäftigten. 1933 belegt ihn der NS-Staat wegen seiner jüdischen Abstammung mit Berufsverbot, erst 1945 kann er an die Universität zurückkehren, wird Ordinarius für Arbeitsrecht und Kirchenrecht und 1947 für zwei Jahre Rektor. Auch als Dekan der Juristenfakultät wirkte der Wissenschaftler bürgerlicher Herkunft in der Folge aktiv an der sozialistischen Umgestaltung der Universität mit.

Von 1937 bis 1957 war **MAX BÜRGER** Ordinarius für Innere Medizin und Direktor



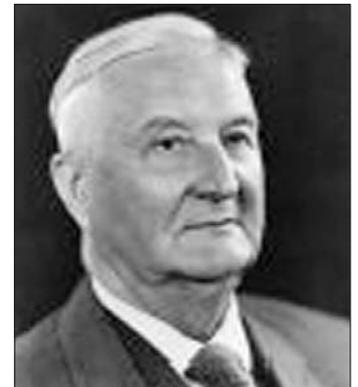
Max Bürger (1885–1977)

der Medizinischen Universitätsklinik. Bedeutende Forschungsergebnisse erreichte er auf den Gebieten Herz- und Kreislaufkrankheiten, Diabetes und Muskelstoffwechsel. Weltbekannt wurde er durch die Untersuchung gewebechemischer Veränderungen bei den Alterungsprozessen, die exakt fassbare Gesetzmäßigkeiten im Altersablauf aufdeckten. Seine Bücher *Altern und Krankheit* sowie *Pathologische Physiologie* wurden Standardwerke. Seinem politischem Credo „*Mein Name ist Bürger, und das ist ein Programm*“ begegnete Rektor Georg Mayer einmal mit der fragenden Feststellung: „*Im Französischen gibt es zwei Worte für Bürger – das eine ist Bourgeois, das andere Citoyen ...*“ Der Philosoph **ERNST BLOCH** war 1948 aus dem Exil in den USA nach Leipzig gekommen. Der wissenschaftliche Meinungstreit mit einigen seiner Auffassun-



Ernst Bloch (1885–1977)

gen, der zunächst sehr sachlich geführt wurde, geriet – auch aufgeheizt durch die politischen Ereignisse des Jahres 1956 – zunehmend zur einseitigen Polemik und beschädigte damit das geistige Klima an der Universität und in der DDR. Das führte 1957 letztlich zur Zwangsernennung Blochs mit Rede- und Schreibverbot. Ihm war das Anlass, 1961 seine Wirkungsstätte und die DDR zu verlassen. Man kann es als Versuch einer zumindest teilweisen Rücknahme des rigorosen Verhaltens ihm gegenüber werten, wenn 1985 in einem Leipziger Verlag unter dem Titel „*Freiheit und Ordnung, Abriss der Sozialutopien*“ ein Auszug aus seinem Hauptwerk, „*Prinzip Hoffnung*“ neu aufgelegt wurde. Der Verlag kündigte es mit den Worten an: „... gilt für Bloch das Utopische als *fundamentales Moment aller Realität und als Kampfpapier, systematisch zu ermitteln*



Theodor Frings (1886–1968)

in dem Reichtum von Zukunftshaltigem der Vergangenheit und Gegenwart, des Träumens und Denkens.“

Die großen Verdienste des Leipziger Germanisten **THEODOR FRINGS**, Direktor des Instituts für Deutsche und Germanische Philologie, liegen auf den Gebieten Geschichte der deutschen Sprache, Mundartforschung und mittelhochdeutsche Literaturgeschichte. Nach Promotion in Marburg und einer Professur für deutsche und niederländische Philologie an der Universität Bonn, wurde er 1927 an die Leipziger Universität berufen. Frings war seit 1952 Mitherausgeber des *Althochdeutschen Wörterbuchs*, und unter seiner Leitung wurde das von den Brüdern Grimm 1852 begonnene *Deutsche Wörterbuch* abgeschlossen. Viele Jahre wirkte er als Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. • G. L.

Mendelssohn als klingendes Ereignis

Die Stadt Leipzig im Zeichen der Festtage

Über 60 Veranstaltungen der Mendelssohn-Festtage Leipzig 2009 wurden der Reichtum und die Vielfalt der Musik Felix Mendelssohn Bartholdys vom schlichten Klavierstück bis zum Oratorium zum klingenden Ereignis. Ein viertägiger internationaler wissenschaftlicher Kongress, die Dauerausstellungen im Mendelssohn- und im Schumann-Haus, literarisch-musikalische Veranstaltungen, Vorführungen historischer Musikinstrumente vermittelten Einblicke in die Zeit und das Leben des vielseitigen Künstlers.

Das alles zeugte von den starken Potenzen Leipzigs als Musikstadt. Dennoch gibt es für die alljährlichen Mendelssohn-Festtage noch Reserven. Die Klangkörper des Rundfunks sollten künftig unmittelbar einbezogen werden. Die aus dem Konservatorium hervorgegangene Hochschule für Musik und Theater könnte stärker in Erscheinung treten, wenn der vor einigen Jahren geänderte Festtagstermin nicht in die Semesterferien fallen würde.

Im Sinne Mendelssohns fanden in den ersten drei Konzerten Uraufführungen statt. Vom 1960 geborenen Detlev Glanert erklangen im von Markus Stenz geleiteten Eröffnungskonzert "Drei Gesänge ohne Worte für Orchester". Sie zeugen vom Streben nach neuer melodiebetonter Gestaltung ohne ganz zu überzeugen. Riccardo Chailly hob mit dem Gewandhausorchester den "Traum in des Sommers Nacht" von Georg Friedrich Haas (Jg. 1953) aus der Taufe. Mit Themen aus Ouvertüren Mendelssohns entwickelt der Komponist nicht durchgängig beeindruckende Klangflächen.

Eine wirklich originelle Neuheit stellte der britische Komponist Sir Peter Maxwell Davies (Jg. 1934) als Gastdirigent des Gewandhausorchesters vor: sein zweites Violinkonzert "The Fiddler on the Shore" (Der Geiger an der Küste) mit Daniel Hope als vorzüglichen Solisten. Dieser Fiedler spielt, wie ihm gerade ums Herz ist, stimmt gesangliche Melodik an, bricht zu wilden, ungestümen, stürmischen Klängen aus, findet wieder zu Gesanglichkeit zurück und hält dabei die Zuhörer in unverminderter Spannung.

Das während der Festtage als Mahnung zum Frieden am 1. September – dem Beginn des Zweiten Weltkriegs vor 70 Jahren – vom MDR-Chor und -Sinfonieorchester unter Leitung von Jun Märkl in großartiger Weise aufgeführte "War Requiem" von Benjamin Britten hätte im Sinne Mendelssohns unbedingt in das Gesamtprogramm einbezogen werden müssen. Selbstverständlich wurden in den Großen Konzerten des Gewandhauses die Italienische, die Schottische und die Reformationssinfonie, meh-

rere Konzerte für Soloinstrumente und Orchester aufgeführt. Viel Freude bereitete das Programm von Mendelssohns Antrittskonzert als Gewandhauskapellmeister mit Werken von Mendelssohn, Weber, Spohr, Cherubini und Beethoven unter Leitung von Trevor Pinnock.

Außer dem unter Kurt Masurs Leitung mit dem MDR-Chor und dem Gewandhausorchester erklingenden Oratorium "Elias" war endlich wieder die Kantate "Die erste Walpurgisnacht" nach einem Gedicht Goethes zu hören, und zwar mitreißend vom Collegium vocale Gent & Corodell' Accademia Chigiana und dem Orchester des Champs Élysées unter Leitung von Philippe Herreweghe geboten. Die Sinfonie-Kantate "Lobgesang" erlebte unter Trevor Pinnock mit dem Gewandhauschor, dem Vocalconsort Leipzig und dem Gewandhausorchester eine ebenso bewegende Aufführung.

Mendelssohns geistliche Vokalmusik erklang unter Georg Christoph Billers Leitung eindrucksvoll in mehreren Motetten mit den Thomanern. Ein beglückendes Erlebnis schaffte der RIAS-Kammerchor mit Liedern für gemischten Chor und Psalmen. Wenn die so einfach klingenden, früher von Laienchören häufig gesungenen Choralieder so exzellent vorgetragen werden wie von diesem Chor, wird deutlich, wie kunstvoll auch diese Lieder gestaltet sind. Eine freudig aufgenommene Überraschung bescherten Ruth Ziesak (Sopran), Carsten Süß (Tenor) und Gerold Huber (Klavier) mit jüngst entdeckten Liedern für Solostimme und Klavier. Damit wird der Liedschatz Mendelssohn erfreulich bereichert.

Die Aufführung des Oktetts, aller Streichquartette (Quartette Emerson, Mosaiques, Tokyo, Mendelssohn), der beiden Klaviertrios (Beaux Arts Trio), der beiden Violoncellosolnaten (Mischa Malsky) demonstrierten Mendelssohns Meisterschaft auch auf diesem Gebiet. Orgel- und Klavierwerke erklangen in mehreren Konzerten. Stillschweigend wurden die jährlich im Schumann-Haus veranstalteten Schumann-Tage als Bereicherung in das Programm integriert. Mit der vollständigen Aufführung des Liederzyklus "Myrthen", den Robert Schumann seiner Braut Clara am 11. September 1840 als Hochzeitsgeschenk überreichte, bot das Schumann-Haus mit Musikstudenten der Leipziger Hochschule etwas ganz und gar Seltenes.

Der Kongress führte gleich am ersten Tag mit der Vorstellung des vom Leipziger Musikwissenschaftler Ralf Wehner denkbar gründlich erarbeiteten Mendelssohn-Werk-Verzeichnisses (MWV) zu einem Höhepunkt.

• WERNER WOLF

Literaturcafé LISA

Zur LISA zu gehen heißt nicht nur, ein liebevolles Dating zu haben. LISA empfängt jeden freundlich, verhält sich aufmerksam und geht auf jeden gründlich ein. So freundlich, dass man geneigt ist, wiederzukommen.

Denn jeden letzten Freitag im Monat treffen sich Freunde des Erzählens, Schreibens und Vortragens in der Braustraße unter dem schützenden Dach. Jeder kann seinen Text oder sein jüngst gelesenes Buch mitbringen und dasselbe den Zuhörern bekannt machen. Es ist egal, ob der Text ein Gedicht, eine Geschichte oder eine Reiseerzählung ist, alle Genres sind willkommen. Dr. Christel Hartinger steht als Rezensentin zur Seite und gibt wohlgemeinte Ratschläge für die Texte. Alexandra Gollan leitet die Abende und regt zur Diskussion an. Schon mancher ging aus der Veranstaltung sehr froh heraus, denn sein Geschriebenes hatte Anklang gefunden. Andere Teilnehmer sollten sich noch einmal überlegen, was veränderungswürdig ist. Oji lädt sich LISA auch einen professionellen Schriftsteller ein.

In jedem Falle bringt der Besuch bei LISA, der feministischen Frauengruppe der Linken, einen geistigen Gewinn. Besonders interessant ist natürlich der Austausch der anwesenden Frauen und Männern über das Gelesene und Gehörte, das auch oft mit Kaffee, Tee und Fragen über das politische, praktische und reale Leben verbunden wird. Letzter Freitag im Monat abends 18.00 Uhr in der Braustraße 15 unterm Dach. • J.P.

Matthias Frings



liest aus der Schernikau-Biografie "Der letzte Kommunist".

Montag, 21. September - 20 Uhr

anschließend Diskussion mit Ellen Schernikau, Prof. Helmut Richter und Michael Berninger über Brüche in DDR-Biografien im Herbst 1989



Eintritt frei

Moderation: Barbara Höll, MdB
Ring-Café, Roßplatz 7-8



Foto:LN-Archiv

Die Erinnerungen waren auch mit Ängsten verbunden. Die erste Sorge war, hoffentlich bricht er sich nicht den Hals, denn das Sandmännchen schwebte 1959 unter einem Regenschirm in die Stadt. Die zweite Sorge war mit dem Gedanken verbunden, muss ich denn um sieben schnurstracks ins Bett? Ich musste nicht, und so wurde es meist halb acht.

Irgendwann in meinem späteren Leben traf ich rein zufällig die Frau, die damals als Kind dem Sandmännchen ihre hohe Singstimme lieh. Wer erinnert sich noch heute an die kleine Petra Leipert, inzwischen eine erfahrene Chorsängerin?

Sandmann, lieber Sandmann, es ist noch nicht so weit... aus ... wir senden erst den Abe-hend-gruß ... wurde später ... wir sehen erst den Abe-hendgruß.

Noch ein paar Jährchen später traf ich auf Prof. Hans Sandig, der als Leiter des Kinderchores in der Leipziger Springerstraße die Melodie Wolfgang Richters produzierte. Immer hieß es Unser Sandmännchen. Und dass "unser" ein in der DDR häufig benutztes Wort war, man denke nur an

FF dabei DER FILM- UND FERNSEH-LINK

unsere Jugend und unsere Menschen. Nun gut, beim Sandmännchen störte sich keiner wirklich daran.

Gratulation
von
einem Fan!

Dann kam auch bald auf einem Wölkchen die Konkurrenz aus dem Westfernsehen angefliegen. In diesem Fall war es kein Vergleich, das Ostsandmännchen blieb der Favorit beim Traumsandstreuen. War der erste Sendetermin ab 18.55 angesetzt, spendierten die Adlershofer bald die Verlängerung um 18.50, denn die Mini-Spiele des Abendgrüßes wurden immer länger. Konkurrenz gab es allerdings für

den Sandmann von Radio DDR, der zur gleichen Zeit Traumsand streute und bald arbeitslos wurde. Zur "Wende" muss sich irgendjemand alle Filme des kleinen

Mannes mal angeschaut und mitbekommen haben, dass der auch mal auf einem Panzer der NVA Dienst versah. Natürlich ein "Grund" den Alten endlich "auszumustern".

Erinnern Sie sich noch an die vielen Elternproteste, die damals an den MDR und den ORB geschrieben wurden. Sie haben tatsächlich, zumindest ein Intendantenherz, gerührt, so dass unserem Sandmännchen das Überleben in der deutschen Einheit gestattet wurde.

Inzwischen im Handel oft kopiert und doch nie ganz original erreicht. Was bleibt ist die Erinnerung der Älteren und die echte Freude der Jüngsten, wenn der Mann mit dem Spitzbart (bitte keine Vergleiche) und mit der Zipfelmütze auf dem Bildschirm erscheint.

Kinder, liebe Kinder, das hat mir Spaß gemacht, nun schnell ins Bett und schlaft re-hecht schön ... ich kann's noch heute.

Bei einer Ausstellung, die von der "Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur" gefördert wird, darf man von vornherein skeptisch sein, was historische Objektivität angeht. Im Stiftungsvorstand sitzen u.a. Rainer Eppelmann (CDU) und Gerry Kley (FDP). Sortiert nach thematischen Bausteinen werden im Neubau des Stadtgeschichtlichen Museums 150 Fotografien von Gerhard Gäbler (1952 in Leipzig geboren) gezeigt. Auf einer Erläuterungstafel wird er als "Chronist und Akteur der Protestaktionen" gelobt und seine Werke zu "Historienbilder" stilisiert. Die üblichen Fotos von den Montagsdemonstrationen und an der Berliner Mauer Feiernden fehlen natürlich nicht. Wenn Gerhard Gäbler, er hat 1972-1976 an der Karl-Marx-Universität (KMU) Chemie und 1986-1992 an der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) Fotografie studiert, auf seinem Foto "Am Vorabend des 40. Jahrestages der DDR, Leipzig, 6. Oktober 1989" Bananen und Kittelschürzenträgerinnen abbildet, ist der Standpunkt schon zu erahnen. Besser wird die Ausstellung durch die Nachwendefotografien, die durchaus sozialkritisch sind, wenn Motive mit Arbeitsamt, Sexshop, Waffenbörse und Obdachlosen auftauchen oder selbstverliebte Telekom-Manager vor der Leipziger Stadtsilhouette oder westdeutsche Immobilienmakler vor ihren Luxuswagen inszeniert werden.

• D. M.

"Die geteilte Zeit - Fotografien aus vier Jahrzehnten von Gerhard Gäbler" bis 15. November, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Neubau Böttchergäßchen, Di - So, Feiertage 10 -18 Uhr

Die geteilte Zeit - Gerhard Gäbler

Ausstellung im Stadtgeschichtlichen Museum



Sportfest Leipzig, 1987 (Stadtgeschichtliches Museum)



Schatzkammer auf Zeit

Das Kulturhistorische Museum Magdeburg gilt als Kompetenzzentrum für das Mittelalter. Große und beachtete Ausstellungen festigten diesen Ruf. Derzeit widmet man sich der Gotik. Anlass ist die im Jahr 1209 erfolgte Grundsteinlegung für den Magdeburger Dom, der ersten Kathedrale auf deutschem Boden, die in einer neuen, aus Frankreich stammenden Bauform errichtet wurde. Leihgeber aus zehn europäischen Ländern und der USA sorgen für internationalen Glanz, so unter anderem das angesehene französische Musée national de Moyen Age und die Universitätsbibliotheken Wrocław und Cambridge sowie das Art Institute of Chicago.

Eine Attraktion ist die Heidelberger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels (siehe Foto), die zwischen 1295 und 1304 entstanden ist. Eike von Repgow verfasste zwischen 1220 und 1235 den Sachsenspiegel, eines der bedeutendsten Rechtsbücher des Mittelalters.

Unbedingt sehenswert der Apostelkopf (um 1200/1210) und der Torso (1210) vom mittleren Westportal von Notre-Dame in Paris und die sogenannte "Kleine Ecclesia", eine Sandsteinskulptur (1225/1230), die vom Straßburger Münster stammt und als Königin von Saba interpretiert wird. Stolz ist das Museum auf die erstmalige öffentliche Präsentation des Bleisarges der Königin Edgith (des von Magdeburger Königin Editha genannt), die 929 mit König Otto dem Großen vermählt wurde. Diese Ausstellung schärft den Blick für die Dimension der Gotik, die nicht nur die Architektur veränderte, sondern Wissenschaft, Kunst, Musik und Literatur prägte.

•D. M.

Aufbruch in die Gotik bis 6. Dezember 2009, täglich 10 bis 18 Uhr, Kulturhistorisches Museum, Otto-von-Guericke-Str. 68-73, Magdeburg (10 Min. Fußweg vom Hbf.)

Galerie Schwind zeigt Fritz Cremer



(Foto: Galerie Schwind)

Buchenwald, Mauthausen, Ravensbrück – für diese ehemaligen Konzentrationslager hat er Mahn- und Denkmäler für die Opfer des Faschismus geschaffen: Fritz Cremer (1906 – 1993). Jetzt widmet ihm die Leipziger Galerie Schwind, die auch für Mattheuer und Tübke steht, eine Retrospektive. Es werden 40 Bronzeplastiken, dazu Zeichnungen und einige Druckgrafiken gezeigt. Zu sehen sein wird auch der "Stürzende" (Buchenwald) aus dem Jahr 1958.

• D. M.

"Fritz Cremer-Retrospektive" bis 30. Oktober 2009, Galerie Schwind, Springerstr. 5, Leipzig, Di-Fr 10-18 Uhr, Sa 10-14 Uhr

DOK

Retrospektive

2009

LN.: Das Internationale Leipziger Festival für Dokumentar- und Animationsfilm, kurz DOK Leipzig, ist das größte deutsche und zweitgrößte europäische Festival für den künstlerischen Dokumentar- und Animationsfilm. In diesem Jahr kuratiert das Bundesarchiv-Filmarchiv eine umfangreiche Retrospektive zum holländischen Dokumentarfilmer Joris Ivens. Außerdem widmet DOK Leipzig dem Pionier des russischen Animationsfilms Andrei Chrschanowski eine exklusive Werkschau.

„Das Unmögliche zu filmen ist die wunderbarste Sache, die es gibt.“ Die diesjährige Jubiläumsretrospektive widmet sich einem der bedeutendsten Filmemacher des 20. Jahrhunderts: dem holländischen Meister des poetischen Dokumentarfilms Joris Ivens (1898-1989).

Anlässlich seines 20. Todestages präsentieren das Bundesarchiv-Filmarchiv, DOK Leipzig und die niederländische Joris Ivens Stiftung zur 52. Ausgabe von DOK Leipzig eine umfangreiche Retrospektive des Schaffens dieses Ausnahmekünstlers, der über 80 Filme in mehr als 20 Ländern realisierte und dessen Arbeiten vielfach ausgezeichnet wurden, so mit der Goldenen Palme in Cannes, dem Goldenen Löwen in Venedig und der Silbernen Taube in Leipzig.

Für die 50. Retrospektive werden Schätze aus dem Bundesarchiv-Filmarchiv gehoben, die kaum bekannt sind und auch in der großen Ivens-Retrospektive der Cinéma de France nicht zu sehen waren. Ein Augenmerk liegt auf den zahlreichen Bezügen Ivens' zu Deutschland. „Wir werden Spuren nachzeichnen, die dieser große

Regisseur in Deutschland hinterlassen hat, und erforschen, mit welchen Künstlern er hier eng zusammenarbeitete“, betont Barbara Heinrich-Polte vom Bundesarchiv-Filmarchiv in Berlin. „Zugleich wollen wir unserem Publikum die Gelegenheit bieten, Schlüsselwerke neu zu entdecken.“ Nach einem Studium an der Technischen Hochschule Charlottenburg kehrte Joris Ivens oft nach Deutschland zurück, so z.B. 1932 zum „Filmkongress“ in Leipzig. In den 50er Jahren arbeitete er mehrere Jahre lang eng mit der noch jungen DEFA zusammen und realisierte bedeutende Arbeiten wie „Das Lied der Ströme“ (DDR 1953/54). Ivens fungierte auch als „künstlerischer Oberleiter“ bei DEFA-Produktionen wie dem Spielfilm „Die Abenteuer des Till Ulenspiegel“ (DDR/F 1956, Regie: Gérard Philipe).

Nachdenken über Heimat

Der Buchtitel "Wohl dem, der Heimat hat" weckt in Zeiten, in denen Hunderttausende Menschen ihre engere Heimat verlassen mussten und müssen, um anderswo Arbeit zu finden, in Zeiten, in denen Menschen nach dem Verlust an Heimat im Sozialismus in den vom Kapitalismus geprägten Verhältnissen nicht heimisch geworden sind, Interesse.

Für Schorlemmer umfasst Heimat alles, "was unser Selbst ausmacht": Herkunft und Bindungen an Menschen, Landschaften, geistige Verankerung und dgl. mehr. "Heimat ist immer dort, wo wir verstanden werden und wo wir verstehen." Wer heimatische Herkunft, Anbindung, Lebenszusammenhang Erinnerung, Gefühlswelten nicht hat oder verschmäht, muss, so Schorlemmer, als entwurzelt gelten. "Ein entwurzelter Mensch ist anfällig für Verführungen - denn eine im Leben nicht positiv gelingende, lebensgeschichtliche Anbindung kann zur willigen Unterwerfung unter einen starken Willen führen." Dem ist zuzustimmen, aber nicht in dieser Pauschalität. Hatten beispielsweise die nach 1933 im Exil Lebenden noch eine Heimat? Thomas Mann meinte: "Wo die Heimat zur Fremde wird, da wird die Fremde zur Heimat." Und traf das nicht auch auf Millionen Menschen zu, die nach 1945 ihre Heimat verloren hatten, auf der Suche nach einer neuen Heimat waren und diese schließlich auch fanden, sowohl im Osten als auch im Westen? Für Millionen von ihnen wurde die DDR ihre prägende Heimat.

Aber nur Wahrheit gehört auch, dass für nicht wenige Bürger die DDR nur als

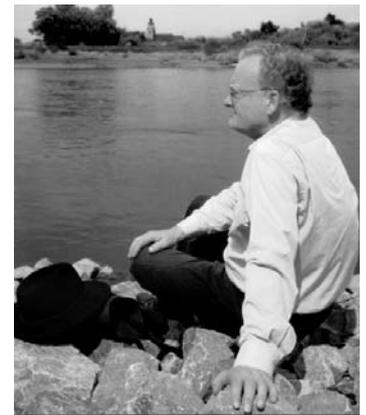
Lebensort und nicht als Heimat im weiteren Sinne, die man liebte und für die man eintrat, empfunden wurde. Und dazu gehört, wie Schorlemmer schreibt, eine weitere Wahrheit: "Manche können gar nicht genug kriegen beim Hacken auf alles, was DDR war, selbst wenn sie einst mit Inbrunst gesungen hatten "Die BRD wird root" (Biermann, der gar nicht genug kriegen konnte, in diese DDR zu kommen und die Kollektivierung der Landwirtschaft zu preisen)." Oder die CDU (OST), von der er sagt, dass deren Geschichte noch aufzuarbeiten ist. "Umso beflissener machen sich viele Mitglieder der mittleren Ebene der damaligen CDU, die heute höhere Positionen haben, über die SED, den Sozialismus und jedes linke Gedankengut her, allen voran ein einstiger, noch im Sommer 1989 sehr aktiver Opportunist wie der heutige Ministerpräsident von Thüringen Dieter Althaus."

Im Text zum Buch ist vermerkt, dass das Land, in dem der Autor lebte, es ihm nicht leicht gemacht hat, darin heimisch zu werden. Das traf auf viele Christen zu, oftmals auch auf jene, die in diesem Land eine Alternative zum Kapitalismus sahen und sich ehrlich für die DDR engagierten. Lag daher die Schuld für so manchen Konflikt, bei allen nicht zu leugnenden Dummheiten staatlicherseits, von denen mehr oder weniger alle Christen gleichermaßen betroffen waren, nicht auch bei Christen? Bei Schorlemmer, sein Zuhause war ein altmärkisches Pfarrhaus, lesen wir: "Seit Kindheitstagen fiel es mir schwer, ganz zu durchschauen, wer was sagte und wer was

meinte. Ich lebte in einem System organisierter Lügen." Hier stellt sich für den Leser die Frage: Warum haben Pfarrer, Theologen, bei weitem nicht jeder, entgegen dem Gebot Gottes "Du sollst nicht lügen", sich derartig verhalten? Waren es schmerzvolle Erfahrungen mit dem DDR-Staat oder war es vielmehr die Hinwendung zu dem anderen deutschen Staat, aus denen dieses Verhalten resultierte? Oder aus beiden? Schorlemmer schreibt offenerherzig darüber, aber es ist ein Thema für sich. Ich überlasse es dem Leser, sich selbst ein Bild darüber machen.

Dennoch, um es vorweg zu nehmen, Schorlemmers Haltung war eindeutig. So erklärte er in seiner vom RIAS direkt übertragenen Predigt auf dem Kirchentag im Juni 1989, dass das Land aus dem er kommt, das Firmenschild "Sozialismus" trägt, eine Bezeichnung, die er eher als "Arbeitstitel" betrachtet. Und er "möchte gern, dass Sozialismus sich fortentwickeln kann, nicht einfriert und dass er nicht zum Verschwinden gebracht wird".

Schorlemmers Heimatfluss ist die Elbe, seine Heimatstadt Werben, eine Hansestadt mit etwa 1000 Einwohnern. "Und hier kann man gut leben, ein ‚virtuelles‘ Zuhause für alle, die in diesem Hansestädtchen verwurzelt sind, aber an anderen Orten leben." Ergänzend fügt er aus der Lyrik Nietzsches hinzu: "Wohl dem, der jetzt noch Heimat hat. Irgendwoanders." Schorlemmer sagt von sich selbst, sie wiedergefunden und ein kleines Häuschen erworben zu haben. "Ein Rückzugsort für Seele, Geist und Körper."



Der Publizist und Theologe verweist darauf, dass während im realen Sozialismus die Gerechtigkeit von der Freiheit abgekoppelt war, heute die Freiheit von der Gerechtigkeit abgekoppelt ist. Darüber ist bei ihm im weiteren viel nachzulesen. Ein ehrliches Buch, keine runde in sich geschlossene Abhandlung, geeignet Schorlemmers Sicht zu verstehen, ohne jede seiner Ansichten zu teilen.

• KURT SCHNEIDER

Friedrich Schorlemmer: Wohl dem, der Heimat hat. Aufbau Verlag, Berlin 2009. 319 Seiten, 16,95 Euro

— Anzeige

PapyRossa Verlag | Luxemburger Str. 202 | 50937 Köln



Peter Jung (Hg.): AufBRUCH – 9. November '89
Leserbriefe aus der DDR
168 Seiten; EUR 12,90

Ohne zu ahnen, dass abends ein Genosse Schabowski die Staatsgrenze öffnen würde, äußerten sich auch am 9. November '89 zahlreiche Leser in Briefen an die Junge Welt zur Situation in der DDR. Etliche votierten für eine Erneuerung des Sozialismus, einige hielten ihn für gescheitert. Manche schienen die Brisanz des Geschehens nicht zu spüren, ein Mauerfall stand aber für keinen zur Debatte.



Ludwig Elm: Wenn ich einmal der Kanzler wär
Ein Zwischenruf zur deutschen Einheit
186 Seiten; EUR 14,90

»Wenn ich einmal der Herrgott wär« betitelt Karl Valentini ein Couplet. Diese Simulation nutzend, konfrontiert Ludwig Elm die bundesdeutsche Vereinigungspolitik mit Alternativen. Er untersucht die Geschichtsdebatten um DDR und NS-Vergangenheit, holt die historischen Leichen aus dem Keller der Regierungsparteien von 1989/90 und zeigt, warum deren Selbstkritik bis heute auf sich warten lässt.



Eberhard Czichon / Heinz Marohn: Das Geschenk
Die DDR im Perestroika-Ausverkauf
2. Auflage; 526 Seiten; EUR 22,90

Czichon/Marohn haben Zeitzeugen befragt, die in der DDR leitende Funktionen innehatten, sich öffentlich aber kaum äußerten. Als Erste haben sie umfangreiches Dokumentenmaterial aus dem PDS-Archiv ausgewertet. So ergeben sich neue Einblicke in das Ende der DDR und die Rolle der »Reformer«. »Dieses Buch ist nicht nur ungeheuer informativ, es ist ein Standardwerk zum Ende der DDR.« (Gerhard Branstner zur 1. Auflage)



Georg Fülberth: »Doch wenn sich die Dinge ändern« – Die Linke
2., aktual. Auflage; 175 S.; EUR 12,90

»Die Linke« füllt das Vakuum, das durch die Auflösung des Sozialstaats der BRD und des Realen Sozialismus der DDR entstanden ist. Georg Fülberth beschreibt den Niedergang der SPD seit Schröder und die Geschichte von PDS und WASG als Grundlagen für Entstehung und Entwicklung der PdL. Und er fragt nach deren Verlässlichkeit in der Opposition gegen Marktradikalismus und neue deutsche Weltpolitik.

Annotiert

Tschüss, ihr da oben Vom baldigen Ende des Kapitalismus von Peter Zudeick

Das System muss weg, her mit den Barrikaden! Ein Ruf auf dem Rücktitel, der schon spaltet.

Wer will und wer will nicht? Nun ist der studierte Journalist und Philosoph aus Köln auch Satiriker. Meint er das alles auf den 230 Seiten tatsächlich ernst?

An dieser Stelle keine Wertung, sondern eine Empfehlung, dieses Buch zu lesen. Auch das umfangliche Literaturverzeichnis, das in diesem Falle auch dazu anregen könnte, weiterzulesen oder weitzustudieren.

Zudeick behauptet nicht nur, er beweist auch, warum dieser Kapitalismus nicht gerecht sein kann. Wenn er aber nicht mehr funktioniert, dann wird es eng. Für wen? - CK.

Peter Zudeick: Tschüss, ihr da oben. Westend, Frankfurt am Main, 2009, 232 S., 16,95 Euro

Jahrhundertporträt einer Kleinstadt

Dieter Engelmann und Heinz Ulrich haben von der ostdeutschen Kleinstadt Barby, die mancher vielleicht nur mit den Wasserstandsmeldungen des Barbyer Elbe-Pegels zu verbinden mag, ein farbiges Bild über ihr Werden, ihre Höhen und Tiefen, ihres wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Seins gezeichnet. Das ist verdienstvoll, geben doch regionalgeschichtliche Untersuchungen wichtige Auskünfte, nicht zuletzt zum Verständnis der Zeitgeschichte. Gewahrt bleibt das Verhältnis von National- und Regionalgeschichte.

Barby, eine Ackerbaustadt, hatte 1900 bereits 5346 Einwohner, eine Zahl, bei der es in den Jahren danach im wesentlichen blieb. Erst 1947 war durch den Zuzug von Flüchtlingen die Einwohnerzahl auf 7460 gestiegen. Gegenwärtig bietet Barby nur noch 4340 Menschen eine Heimat. Die Historie wurde eingebettet in das "Zeitalter der Extreme", das auch für

die Kleinstadt nicht ohne Folgen blieb. Engelmann, Autor des Zeitabschnittes 1900 bis 1945, bemerkt dazu: "Die Generationen Barbyer Bürger, die in diesem Zeitraum lebten, wurden mit zwei Weltkriegen und einer Revolution, zwei Inflationen sowie Spaltung und Wiedervereinigung ihrer Heimat konfrontiert. Dabei erlebten sie die unterschiedlichsten politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in fünf verschiedenen Staats- und Gesellschaftsordnungen, bezahlten die Barbyer in zehn verschiedenen Währungen."

Vorbehalte lösen Formulierungen aus, die den kaisertreuen, rechtskonservativen Kriegervereinen und deren Sedanfeiern das Prädikat "patriotische Erziehung" einräumen. Das gilt auch für den verharmlosenden Begriff "nationalsozialistische Diktatur". Ebenso scheint es nicht durchdacht, die Opfer des Zweiten Weltkrieges mit Gewalt und Vertreibung "zusammenzudenken". Besonderes Interesse erwecken die

Angaben zur Geschichte der Arbeiterbewegung, die heutzutage immer mehr verdrängt wird. Gewünscht hätte man sich, mehr über die Kultur- und Bildungsarbeit der spezifischen Organisationen der Arbeiterbewegung, auch als Alternative zum bürgerlichen Kulturbetrieb, zu erfahren.

Heinz Ulrich, der für den Teil 1945 bis 2000 verantwortlich zeichnet und auf die Gründung der SED und ihre Stalinisierung, auf den 17. Juni 1953 u.a. eingeht, stellt sich der historischen Einordnung und Bewertung der DDR als "Unrechtsstaat". Was die DDR war und wie jeder in ihr gelebt hat, überlässt der Autor der Erinnerung jedes Einzelnen und fügt hinzu: "Es gab Gutes und Schlechtes, Bewahrenswertes und zu Verurteilendes." Dennoch verloren die vornehmlich spontanen Aufbrüche ihren revolutionären Impetus, erhielten eine Zielsetzung, die "blühende Landschaften" vorgaukelte, die die Mehrheit der Menschen

nicht durchschaute. Ulrich zieht das Fazit: "Die Zeit der blühenden Landschaften bei einer Arbeitslosenquote von über 20 Prozent (1996) war vorbei. Es bestand um die Jahrhundertwende auch kaum Hoffnung, dass sich ein positiver Trend am Arbeitsmarkt abzeichnet. Deshalb kehrten viele junge ausgebildete Fachkräfte der Stadt wegen fehlender Arbeitsplätze den Rücken."

Dieses Gesamtpanorama einer Kleinstadt wird sicher zu gegebener Zeit eine Fortsetzung finden. Anderen Orten sollte sie Ermunterung sein, die Geschichte ihrer Kommune zu Papier zu bringen.

• HELMUT ARNDT

Dieter Engelmann/Heinz Ulrich: Chronik und Geschichte der Kleinstadt Barby. Dr. Ziethen-Verlag, Oschersleben 2008. 360 Seiten, 286 zeitgenössische Abbildungen. 29,50 Euro

Die bekannte Autorin wird runde 60. Weiß man vielleicht. Das Journalistikstudium führte sie nach Leipzig, danach arbeitete sie für das Fernsehen in Adlershof und gab diesen scheinbaren Traumjob auf. Weiß man vielleicht nicht.

Seit 1981 gilt sie nun als freie Autorin. Daniela Dahn war Gründungsmitglied des "Demokratischen Aufbruchs", ist Mitglied des P.E.N. seit 1991. Mehrere Gastdozenturen führten sie in die USA.

Eine Frau, die also die Welten draußen und die deutschen Welten drinnen gut kennt und in vielen ihrer Bücher analysierte.

Eine Zensur findet nicht statt, behauptet das Grundgesetz der BRD in seinem fünften Artikel, und wer etwas anderes behauptet, der ist ein Verschwörer.

In keinem Feuilleton der überregionalen Zeitungen des Landes ist eine Rezension des Buches von Daniela Dahn "Wehe dem Sieger!" zu finden.

Nun gibt es viele Bücher, könnte der Leser entgegennehmen, die nicht vorgestellt und besprochen werden und eine sogenannte Rezensions-Steuerungszentrale existiert sicher nirgendwo.

Doch bei Daniela Dahns neuestem Buch funktioniert die Selbstzensur in den Redaktionen ganz einfach: Der normale (West)Redakteur versteht es nicht. Und was der Redakteur nicht versteht, darüber äußert er sich nicht. Also tun wir es an dieser Stelle, neben vielen anderen auch.

Zwanzig Jahre nach dem Fall der Mauer steht für die ostdeutsche Publizistin Daniela Dahn fest: Der Westen ist der Verlierer der Einheit.

Die meisten im Osten hingegen haben gewonnen: Rechtsstaat und Reisefreiheit, höhere Renten und besseres Wohnen, modernste Infrastruktur, Konsumvielfalt und eine sich erholende Umwelt. Doch warum vergeht auch denen allmählich der Spaß?

Das liegt auf der Hand. Der Westen von heute hat mit dem Land der Verheißungen und Weihnachtspakete, D-Mark und Autos, von dem viele einst träumten, nicht mehr viel zu tun. Ohne Mauer und Systemkonkurrenz ist er brutal geworden. Werte und Ziele wie Wohlstand für alle, mehr bürgerliche Freiheiten, soziales Wirtschaften und eine intellektuelle Kultur, die auf Meinungsvielfalt setzt – alles schwindet dahin.

Was bleibt vom Kapitalismus, so wie die Westdeutschen ihn einst kannten und die Ostdeutschen sich ihn erhofften? Daniela Dahn geht auf rund 300 Sei-

Daniela Dahn



Wehe dem Sieger!

Ohne Osten kein Westen

Der Westen ist der Verlierer der Einheit

ten dieser Frage mit gewohnt präziser Recherche, spitzer Zunge und brillanter Sprache anhand vieler Beispiele aus dem Alltagsleben nach.

"Das ist das Buch der Wahrheit. So lautete der erste Satz im Vorwort des Prachtbandes 'Weltall-Erde Mensch', den jeder Jugendweihling in den 60er DDR-Jahren überreicht bekam. Das Vorwort stammt von Walter Ulrich. Ich erinnere mich nicht, es damals gelesen zu haben. Vorworte überblättert man. Erst recht mit vierzehn."

So beginnt der neue Dahn sehr persönlich. Und da die Leser jetzt in der Regel über 14 Jahre alt sein dürften, ist ihnen anzuraten, dieses Vorwort aus "Wehe dem Sieger!" bis zum letzten Satz auf Seite 17: "Dies ist das Buch des Zweifels", nicht zu überlesen. Schließlich ist an allem zu zweifeln.

Daniela Dahn schreibt vom möglichen Systemuntergang, davon versteht sie was: Unmittelbar hat sie den Untergang der DDR erlebt, ihn als Gründungsmitglied des "Demokratischen Aufbruchs" bekanntlich mit befördert.

Ein anderes Mitglied gerade aus dieser Oppositionsgruppe, Angela Merkel, wandelte den Untergang des scheinbaren Sozialismus in einen persönlichen Aufstieg. So ist das (politische) Leben eben.

Daniela Dahn bewahrte sich aus jenen Jahren ihren kritischen Verstand und diesen für Westredakteure so unbegreiflich besonderen Ostblick. Und zwar ist das jener Blick, der ohne jegliche Nostalgie erinnert, dass die DDR-Schule den Finnen, die im PISA-Ranking immer vorne liegen, als Modell diente, der Blick, der fragt, warum Soldaten aus dem Osten bei Auslandseinsätzen weniger Sold bekommen als ihre Westkollegen, der Blick, der im Leipziger Umland mit Gewerkschaftern ehrlich ins Gespräch kommen lässt.

Wehe dem Sieger! Welch beispielloser, ja fast drohender Satz ist das. Darauf muss man erst einmal kommen und ihn in aller gebotenen Sachlichkeit durchdenken. Aber dann bitte so, wie es dieses Buch tut. Nein, doch etwas anders! Aber man nehme das eigene, derzeitige (Er)Leben und lege dieses Buch daneben und vergleiche!

• JOACHIM MICHAEL

Daniela Dahn: Wehe dem Sieger! Ohne Osten kein Westen. Rowohlt Verlag Hamburg, 2009, 300 S., 18,90 Euro

Der Krieg und die Pferde

Wie Bauern den Nazikrieg vor Beginn schon mitbezahlen mussten

Dass der II. Weltkrieg vor 70 Jahren weder mit dem angeblichen Überfall auf den Sender Gleiwitz begann noch mit polnischen Repressalien gegenüber der deutschen Minderheit, ist inzwischen Allgemeinwissen.

Für manche Leute begann er auch schon vor dem 1. September. Beispielsweise mit dem sonnabends eingegangenen Befehl, sich Sonntag bei einer militärischen Einheit zu melden. Ach, und das Pferd möge zur gleichen Zeit an einer anderen Stelle abgeliefert werden. Diese Erfahrung hat sich bei älteren Landwirten bis heute gehalten. Damals waren sie Kinder und wussten: Pferde waren für Bauern die wichtigsten Mit-Arbeiter. Der Schreck hat sich bis heute gehalten.

Mit dem Argument, der Krieg werde bald vorbei sein und dann bekomme man sein Pferd wieder, speiste man manchen Landwirt ab, ohne danach zu fragen, dass im August/September noch ein Großteil der Ernte einzubringen war – ohne Pferde so gut wie unmöglich. Anschließend musste die Herbstfurche gezogen werden. Und auch im Winter brauchte man die starken Tiere, um beispielsweise Bäume aus dem Wald zu holen oder mit Pferdeschlitten in den nächsten Ort zu fahren.

Aus gutem Grund versorgten Landwirte ihre Pferde, bevor sie sich selbst zu Tisch setzten. Mit den Pferden nahm man ihnen ein Stück ihrer Seele. Geld hätte das persönliche Verhältnis nicht ersetzen können, das üblicherweise zwischen Mensch und Tier existierte. Kriegsplaner haben keinen Sinn für solche Gefühle.

Noch nach Jahrzehnten erzählten die Betroffenen: "Wir haben mal ein Foto von unserem Hans aus Frankreich bekommen, weil wir die Adresse ins Halfter geschrieben haben. Was er dort machen musste und wobei er ein Ende fand, erfuhren wir aber nicht."

Lässt man alle seelischen Probleme beiseite, machen auch die materiellen deutlich, was dieser Teil des Vorkriegs bedeutete: Für ein Zugpferd hätte eine Magd um die zwölf Jahre arbeiten müssen, ein Verwalter immer noch fünf Jahre. Jedes Tier bedeutete ein Vermögen für den Landwirt, das normalerweise durch seine acht- bis zwölfjährigen Arbeitsleistungen so viel einbringen musste, dass man sich dann ein neues leisten konnte. Das wurde ihm von einem Tag zum anderen weggenommen. Andere mussten Wagen stellen. Ganz zu schweigen von den Rekruten, die an die Front marschierten.

Schon vor dem ersten Schuss des Nazikriegs mussten so die deutschen Bauern für die Kosten aufkommen.

• BELA BRAUN

Wenn Mutti früh zur Arbeit geht

Aus dem Alltag eines vor 60 Jahren gegründeten kleinen Landes

Dieses jahrzehntealte Kinderlied galt nicht für mich, denn als Mutti früh zu Arbeit ging, da blieb ich nicht zuhause, sondern stiefelte mit anderen aus der Straße zum Kindergarten.

Kindergarten, ein heute leider aus der Mode gekommenes Wort und inzwischen durch KITA ersetzt. Der Kindergarten wurde 1840 auch buchstäblich erfunden durch den Pädagogen Fröbel und verband die schönen Begriffe Kinder und Garten zu einem neuen, der sich auch international durchsetzte.

Nun ist das mit den persönlichen Erinnerungen so eine Sache. Sie lassen sich in der Regel kaum verallgemeinern, aber in meinem speziellen Falle half nach über fünf Jahrzehnten ein Telefonanruf sehr freundlich nach.

Die Stimme war mir zunächst fremd, aber nach wenigen Minuten kam mir die Erkenntnis: Hier spricht die ehemalige Leiterin deines Kindergartens. Der Anlass ist in diesem Fall Nebensache, aber ich verabredete mich... nach über 50 Jahren mit meinem Fräulein Braunisch, inzwischen natürlich längst unter einem anderen Namen verheiratet, selbst Oma, und 78 Jahre, aber für mich bleibt sie immer das Fräulein B.

Hat man sich nach so langer Zeit überhaupt noch etwas zu sagen. Aus den von mir zunächst anvisierten 30 Minuten wurden letztlich 120 und eine erneute Verabredung.

Zunächst ist man ja als Journalist permanent neugierig und so erfuhr ich, dass vor mir eine Rentnerin saß, die ihren heißgeliebten Beruf runde 45 Jahre ausüben konnte von 1947 bis 1992. Was für ein persönlicher Glücksfall ... nicht nur für meinen Jahrgang.

Die Muttis und Vatis mussten übrigens keinen Pfennig für die Betreuung und ärztliche Versorgung extra bezahlen, nur einen kleinen Obulus für das Mittagessen, das übrigens zunächst in der damaligen Volksküche und dann beim Fleischer nebenan gekocht wurde. In Töpfen so hoch wie wir damals groß waren. Übrigens, auf die berühmt berüchtigten kleinen Töpfchen ging es nicht auf Kommando. Obwohl die Erzieherinnen schon darauf achteten, dass jeder und jede eine von den vielen, kleinen Toiletten benutzte und sich vor allem danach die Hände wusch. Da waren wir vier Jahre. Auch beim alltäglichen Mittagsschlaf ging es schon ein wenig nach der Uhr, wenn die große Gruppe für uns Kleinen die Matratzen hergerichtet hatte. Jeder half jedem und tat das gern. Eine sehr frühe Prägung.

Worüber redet man, wenn man sich nach so langer Zeit wieder sieht? Natürlich über sich, nochmal über sich und dann über die anderen.

Meine Kindergärtnerin begann in Leipzig-Zöbiger als Helferin und studierte dann auf der Henriette-Goldschmidt-Schule in Leipzig ihren Traumberuf. Beim Betrachten der vielen alten Fotos fiel überdeutlich auf, dass der Kindergarten offenbar auch ein Kulturgarten war. Es gab ein Kindergartenorchester, wir malten und bastelten, unternahmen



Ein Kindergarten bei Leipzig im Jahre 1955. Aus den Knirpsen wurde u.a. ein Pfarrer, ein Journalist, ein Ingenieur, ein Professor, ein Mathematiker, eine Telefonistin und etliche Omas und Opas.
Foto: Privat

Kindergarten:

Durch die Berufstätigkeit der Mütter musste tagsüber für die Betreuung der Kinder gesorgt werden. Diese Aufgabe erfüllten die Kindergärten, in denen die Kinder vom dritten Lebensjahr an bis zur Einschulung betreut wurden.

Sie öffneten ab sechs Uhr früh und sorgten für die Kinder gegebenenfalls bis achtzehn Uhr am Abend. Darüber hinaus gab es auch Wochenkindergärten, in denen die Kinder wie in einem Internat von Montag bis Freitag waren. Kindergärten unterstanden dem Ministerium für Volksbildung, es gab aber auch Kindergärten in Betrieben.

Kinderkrippe:

In ihnen wurden Kinder ab dem ersten Lebensjahr, wenn die Mütter aus dem Babyjahr an ihren Arbeitsplatz uzurückkehrten, in manchen Einrichtungen auch bereits nach der achten Lebenswoche, wenn die Mutter noch kein Babyjahr in Anspruch nahm und schon nach dem Mütterurlaub wieder die Arbeit aufnahm, betreut.

Die Kinderkrippen unterstanden dem Gesundheitswesen der DDR.

Kinderreich:

Familien mit vier und mehr Kindern oder Alleinstehende mit drei und mehr Kindern. Ihnen standen vielfältige Vergünstigungen durch sozialpolitische Maßnahmen in der DDR zu. Das ging von kostenlosen Wäschereileistungen bis zu ermäßigten Eintrittspreisen bei Kulturveranstaltungen.

(Zitiert aus: Das große Lexikon des DDR-Alltags, erschienen bei Schwarzkopf und Schwarzkopf, 2002)

Tageswanderungen und studierten für die Erwachsenen zum Elternnachmittag ein Märchen ein. Und die Erwachsenen bauten für uns damals im NAW, diese drei Buchstaben stehen für Nationales Aufbauwerk, ein kleines Schwimmbecken. Heute würde man dazu Pool sagen, in dem es sich über die Jahre prima planschte. Jetzt ist er erfüllt.

Buchstaben und Zahlen lernen im sogenannten Vorschulalter? Ja, auch das war gewollt, bekam ich dieser Tage nochmal aus berufenem Munde bestätigt. In der großen Gruppe, die besuchte man vor der Einschulung, gab es an der Wand bereits eine schwarze Tafel und darauf wurde öfter gemalt, gezeichnet und Nützliches spielend gelernt.

Also nur die pure Idylle. Ich weiß es nicht, weiß aber nur, dass diese zwei Jahre zu den schönsten und aufregendsten meines damals noch jungen Lebens zählten. Und die Tränen, die es beim ersten Besuch gab, die waren rasch getrocknet.

Aber auch das Folgende ist erwähnenswert, ich erfuhr, dass meine Leiterin nach

1989 bis zur Rente weiterarbeiten durfte. Also besuchte sie auch mal eine Kindertagesstätte in den westlichen Bundesländern. Es gab für sie kaum etwas zum Nachhaken, eher das Gegenteil war der Fall.

Übrigens einer ihrer ganz frühen Zöbinger unterbrach vor nicht allzu langer Zeit für einige Minuten das diplomatische Protokoll, denn er wollte mit "seiner" Kindergärtnerin mal für zehn Minuten schwatzen. Ich war es in diesem Falle nicht, aber unser heutiger Bundespräsident Horst Köhler, der bis 1953 in Zöbiger bei Leipzig bei "meiner" Erzieherin auch seine Kindheit verbrachte. Geschadet hat's ihm wohl nicht. Nun sieh mal an, was aus uns so geworden ist, könnte man da ein anderes, heute vergessenes Lied zitieren, sicher gilt das nicht bei allen. Während meines Besuches erfuhr ich auch etwas über tragische Umstände. Trotzdem bleibe ich dabei, meine Kindergartenzeit war schön. Wer will mich da belehren?

• MICHAEL ZOCK

Vor sechzig Jahren : Gründung der Volksrepublik China

Im Gefolge des Sieges der chinesischen Volksbefreiungsarmee rief Mao Zedong am 1. Oktober 1949 vom Tor des Himmlischen Friedens in Peking die Volksrepublik aus. Die geschlagenen Nationalisten unter Generalissimus Chiang Kai-shek – aktiv unterstützt von den Westmächten, die bei der UNO-Gründung für einen ständigen Sitz Chinas im Sicherheitsrat gesorgt hatten – unterlagen und setzten sich nach Formosa, dem heutigen Taiwan, ab. Lange Jahre – bis zum 26. Oktober 1971 – besetzte der Vertreter Chiang Kai-sheks von Taiwan aus den Sitz Chinas im Sicherheitsrat.

Ab 1949 wuchs das politische Gewicht der VR China. Der militärische Einsatz chinesischer Verbände während des Korea-Krieges 1950 bis 1953 war von maßgeblicher Bedeutung dafür, dass die unter UN-Flagge angetretenen amerikanischen Truppen in diesem Krieg scheiterten. Eine chinesische Delegation fungierte als einer der Partner beim Aushandeln des Waffenstillstandes. 1954 nahm die VR China an der Genfer Indochinakonferenz teil. Gemeinsam mit Indien gab die VR China im Jahre 1954 eine gemeinsame Erklärung über die Prinzipien der friedlichen Koexistenz ab. 1955 gehörte die Volksrepublik auf der Konferenz von Bandung zu den 29 Begründern der Gruppe der Blockfreien Staaten. Die internationale diplomatische Anerkennung der VR China wurde durch die abenteuerliche Politik Mao Zedongs "Der große Sprung nach vorn" (1958) und die "Große proletarische Kulturrevolution" (1966) – zeitweilig aufgehalten. Nach der diplomatischen Anerkennung durch zahlreiche Staaten Asiens, Afrikas und Westeuropas gaben schließlich 1971 die USA ihre Blockadehaltung auf und stimmten der künftigen

Die alternative Großmacht

Wahrnehmung der UNO-Mitgliedschaft ausschließlich durch die Volksrepublik zu sein. Nicht zuletzt spielte zu jenem Zeitpunkt auch der Umstand eine Rolle, dass Peking antisowjetische Positionen bezog. Welcher Rang kommt der Volksrepublik China zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu? China befindet sich im Aufstieg zu einer Weltmacht. Hunderttausende europäische Touristen und Zehntausende in China eingesetzte europäische Manager mit ihren Familien haben inzwischen das Land aus eigenem Erleben kennen gelernt. Es scheint fast keine Konsumgüter zu geben, die China nicht produziert und auf dem Weltmarkt anbietet. In den vergangenen 15 Jahren stieg das Bruttosozialeinkommen um jährlich neun Prozent. Hunderte Millionen Menschen schafften den Sprung aus der Armut. Im Produktionsvolumen hat die VR China Großbritannien überholt und nimmt jetzt den vierten Platz in der Weltwirtschaft ein – allerdings mit der Bevölkerungszahl von 1,3 Milliarden Einwohnern. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt 74 Jahre bei den Frauen, 70 bei den Männern. Die Kindersterblichkeit wird mit 33 auf 1000 Kinder beziffert. 2005 lebte 40,5 Prozent der Gesamtbevölkerung in Städten. Die Prognose für 2030 wird mit 60,5 Prozent veranschlagt.

Der rasante Aufschwung ist mit vielen Problemen behaftet: Energiemangel, Umweltschäden katastrophalen Ausmaßes – 16 der 20 am stärksten verschmutzten Städte sind chinesische – Wälderabholzung, rasche Motorisierung, Straßenbau, Wassermangel. Dazu kommen soziale Probleme. Die Entwicklung auf dem Lande bleibt weit zurück hinter der Industrie und

in den Städten. Sehr niedrig sind die Löhne für Wanderarbeiter, die in die Städte strömen. So sind von insgesamt 38 Millionen Beschäftigten im Bausektor 30 Millionen Wanderarbeiter. Die soziale Absicherung steckt noch in den Anfängen. Die heutige chinesische Gesellschaft ist stark von ihrer Geschichte geprägt und besonders durch die Führung der rund 70 Millionen Mitglieder umfassenden Kommunistischen Partei (KPCh). Pro Jahr werden seit 1992 in die KPCh durchschnittlich 1,4 Millionen neue Mitglieder aufgenommen. – zu 75 Prozent jünger als 35 Jahre, fast vier Fünftel davon mindestens mit einem Oberschulabschluss. Die KPCh wandelt sich zu einer an Wirtschaftsförderung orientierten, unternehmerfreundlichen Partei, die eine fortschreitende gesellschaftliche Pluralisierung und den Aufstieg neuer Gesellschaftsgruppen auch in Mitgliedschaft und Führungspersonal vollzieht. Man orientiert auf sozialistische Marktwirtschaft. Von bürgerlicher Demokratie westlichen Musters ist man deutlich entfernt und hat eigene, historisch bedingte Auffassungen über Menschenrechte. China wächst zunehmend in die Rolle einer alternativen Großmacht zu den USA hinein. Internationale Erfolge wie die erfolgreichen Olympischen Spiele 2008 in China, der Beitritt zur Welthandelsorganisation (WTO), der erste bemannte Raumflug 2003, die Inbetriebnahme der höchst gelegenen Eisenbahn der Welt nach Lhasa haben das chinesische Selbstbewusstsein gestärkt. China stellt einen Faktor von Weltrang dar. Die sozialistische Volksrepublik könnte für den Fortschritt der Welt – trotz aller Widersprüchlichkeit – ein Hoffnungssymbol werden. • WINFRIED STEFFEN

Kalenderblatt

Vor 120 Jahren geboren

Carl von Ossietzky

Ossietzky, am 5. Oktober 1889 im Hamburger Gängeviertel, der ärmsten Wohngegend am Hafen, geboren, war in der Weimarer Republik einer der profiliertesten linksbürgerlichen Publizisten. Nicht kriegstauglich, wurde er 1916 zum Landsturm eingezogen und später als Armierungssoldat an der Westfront eingesetzt. Er ist Mitbegründer der Bewegung "Nie wieder Krieg!" und wird nach verschiedener Redakteurtätigkeit, angelehnt durch Kurt Tucholsky, zum 1. April 1926 Autor der "Weltbühne".

Am 3. Dezember 1926 stirbt Siegfried Jacobsohn. Tucholsky übernimmt die Leitung, Ossietzky im Impressum die Verantwortung "i.V.". Nach fünf Monaten überträgt ihm Tucholsky, den es aus sachlichen und persönlichen Gründen nach Dänemark zieht, die Leitung.

Ossietzky, klagt an, fördert Hilfsaktionen für politische Gefangene, engagiert sich für die "Rote Hilfe". Die "Weltbühne" deckt die Pläne für den Aufbau der Schwarzen Reichwehr, die illegale Wiederaufrüstung und andere Unternehmungen der Reichswehrführung auf. Reichswehrminister General Groener, ein erbitterter Gegner der "Weltbühne", nimmt den am 12. März 1929 veröffentlichten Artikel "Windiges aus der deutschen Luftfahrt" zum Anlass, Anklage wegen Landesverrats zu erheben. Am 23. November 1931 verurteilt das Reichsgericht Ossietzky und Walter Kreiser, den Autor des Beitrages, zu je anderthalb Jahren Gefängnis. Ossietzky, der seine Haftstrafe in Tegel antrat, schreibt an seine Frau Maud: "Es waren sehr viele Leute gekommen, ein paar berühmte Schriftsteller dazwischen wie Toller, Feuchtwanger, Arnold Zweig, Roda Roda, Leonhard Frank ... Unter Hochrufen ging ich durchs Gefängnistor. Dieser Tag, der der traurigste hätte werden können, ist für mich der stolzeste meines Lebens geworden." Am 22. Dezember 1932 erfolgt seine Freilassung. Am 28. Februar 1933 die "Weltbühne" – sie wird am 7. März 1933 verboten – erscheint, ist ihr Herausgeber bereits wieder verhaftet. Über Zwischenstationen wird er ins KZ Esterwegen-Hümmling verschleppt, wo er als einer der geschundenen Moorsoldaten die Nummer 562 trägt. Freunde und Weggefährten, die aus Deutschland fliehen konnten, setzten sich für seine Freilassung ein. Die Strasbourger Liga für Menschenrechte unterbreitet dem Nobelpreiskomitee in Oslo den Vorschlag, Ossietzky den Friedensnobelpreis zu verleihen. Am 23. November 1936 bestätigt das norwegische Parlament Carl von Ossietzky als Nobelpreisträger. Im November 1936 wird er in Folge seiner Haftbedingungen an offener Tuberkulose Erkrankte angesichts der bevorstehenden Olympiade pro forma aus der "Schutzhäft" entlassen. Am 4. Mai 1938 stirbt er im Berliner Nordend-Krankenhaus. Die Nazis verfügen, dass Ossietzky's Grab ohne Namenstafel bleibt und seine Witwe wieder ihren Mädchennamen Woods annehmen muss. Ossietzky's Name sollte für immer ausgelöscht werden. Doch 1946 erscheint in Berlin (Ost) wieder die "Weltbühne", herausgegeben von Maud Ossietzky und Hans Leonhard.

• KURT SCHNEIDER

Was sich hinter LEIPZIGER STRASSENAMEN verbirgt

Diese drei im Osten gelegenen Leipziger Straßen haben einen Ursprung, die Kohlgärten. Als solche, ursprünglich "Kohlgrat" genannt, bezeichnete man ab etwa 1500 sowohl die östlich der Stadt gelegenen Dörfer Sellerhausen, Stünz, Reudnitz, Anger und Crottendorf als auch den sie umgebenden sehr fruchtbaren Boden, der ehemals eine Qualität hatte, die dem Gartenland zumindest nahe kam. Die hier wohnenden Kohlgärtner konnten jährlich bis zu drei Ernten einbringen und sie versorgten damit die Großstadt mit Gemüse. Die Fruchtbarkeit rührte von der östlichen Rietzschke her, die ihren Ursprung



Kohlgartenweg

Fotos: Eilizer

Kohlgartenstraße – Kohlgartenweg – Kohlweg

in mehreren unscheinbaren Feldbächen hatte und bereits im Mittelalter durch Dämme in Teichen gestaut wurde, die wiederum zur Bewässerung der Felder genutzt wurden. Die ursprüngliche Landschaft trug den Namen "Güldene Aue". Sie war nicht nur der "Gemüsegarten Leipzigs", sondern auch ein beliebtes Ausflugsziel. So wanderte der Student Goethe gern hier, um den Händelschen Kuchengarten zu besuchen. Zur Messezeit, wenn die Studenten ihre Quartiere zugunsten der Messegäste räumen mussten, suchten viele von ihnen hier in den Vororten Unterkunft.

• DIETER KÜRSCHNER



Kohlgartenstraße



Kohlweg

Fußball ist bekanntlich mehr als nur Sport. Woche für Woche fiebern Millionen Fans weltweit mit ihren Vereinen, feiern sich und die Protagonisten des Spiels in den Stadien und fühlen sich dem Sieg oder der Niederlage ihrer Mannschaft emotional verbunden. Neben vielen schönen Dingen an dieser Kultur des Fußballs gibt es aber auch Schattenseiten, wie etwa Gewalt und Diskriminierung. In Leipzig sorgte beispielsweise im März 2006 die Anfeindungen gegen den nigerianischen Spieler Adebowale Ogungbure für Schlagzeilen, der damals von gegnerischen Fans mehrfach rassistisch beleidigt und sogar tätlich angegriffen wurde. Daraufhin gründete sich eine Initiative von Fans, die sich seitdem gegen Diskriminierung im Fußball engagiert.

"Anfänglich wollten wir Adebowale Ogungbure einfach nur unterstützen und zeigen: Es gibt genug vernünftige Fußballfans, die sich hinter ihm stellen", erzählt Christopher Zenker, einer der Begründer der heute als "Bunte Kurve" bekannten Vereinigung. Im Zuge dieser Unterstützung wurde unter dem Titel "Wir sind Ade" eine Homepage gestaltet und eine Online-Fotoaktion ins Leben gerufen, bei der insgesamt 2200 Menschen aus Leipzig und dem ganzen Land ihr Gesicht gegen Diskriminierung gezeigt haben. Darunter seien auch viele Prominente gewesen, Fußballer und Trainer anderer Vereine, Musiker sowie Fernsehstars, sagt Zenker.

Doch mit dieser Aktion waren die Missstände im Fußball noch längst nicht gerade gerückt, weshalb die Initiatoren nach "Wir sind Ade" als "Bunte Kurve" weitermachten und sich dabei der allgemeinen Antirassismus- und Antidiskriminierungsarbeit verschrieben. Dazu gehören natürlich vielseitige Aktionen im Stadion selbst, wie Spruchbänder, Flyer, Stadionsdurchsagen, von den Mannschaften aufs Feld geführte Transparente oder die Teilnahme an der FARE-Aktionswoche, die sich international gegen Rassismus engagiert. Die "Bunte Kurve" organisiert zudem integrative Turniere, die über den Sport Kulturen zusammenführen sollen und veranstaltet Ausstellungen und Lesungen.

Mit Blick auf die gastfreundliche Stimmung, die in den hiesigen Stadien während der Weltmeisterschaft 2006 zu erleben war, mag Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit im Fußball nur als eine Randerscheinung erscheinen. Doch Christopher Zenker gibt zu bedenken: "Untersuchungen haben gezeigt, dass latent rechtsextreme Positionen bis mitten in die Gesellschaft reichen. Natürlich gilt das nicht für die Mehrheit der Fans, doch lassen sich viele ohne darüber nachzudenken, auch zu diskriminierenden Sprüchen und Liedern hinreißen, wenn diese von ein paar Leuten angestimmt wer-



Initiative engagiert sich gegen Diskriminierung im Fußballstadion

Für eine tolerante Fankurve



den." Zudem könne sich in der mehrheitlichen Männerdomäne dieses Sports Gewalt, Rassismus, Chauvinismus im Vergleich zu anderen Bereichen einfacher ausbreiten. Wie Zenker es darstellt, gehe es der "Bunten Kurve" vor allem darum, Menschen zu unterstützen, selbst den Mund aufzumachen, wenn ihnen Diskriminierung im Stadion begegne.

Die Reaktionen der Fans auf die Arbeit der Initiative sei dabei sehr unterschiedlich. "Die meisten Fans begrüßen unsere Arbeit, unterstützen uns auch. Allerdings oftmals auch getreu dem Motto: Da müsse man ja selbst nicht tätig werden." Es gebe aber auch einige, erzählt Zenker weiter, die der "Bunten Kurve" vorwerfen, sie würde mit ihrem Anliegen Politik ins Stadion tragen, die dort nicht hingehöre. "Darauf entgegnen wir, dass Antirassismus keine Politik ist, sondern normales zivilgesellschaftliches Engagement. In der Regel kommt diese Kritik auch eher von denen, die Rassismus im Stadion praktizieren und wird oftmals nur anonym in Internetforen geäußert."

Um ihre Arbeit in den Stadien überhaupt durchführen zu können, benötigt die "Bunte Kurve" natürlich die Unterstützung der Fußballvereine. Nicht immer ist die jedoch lückenlos gegeben. "Viele nehmen dieses Problem gar nicht wahr bzw. wollen es nicht wahrhaben. Es muss dann immer erst einen schlimmen Vorfall geben, bevor sie sagen: Auch wir haben hier wirklich ein Problem." Und wie Zenker sagt, sei dieses Problemverständnis, dass Wichtigste, was die Vereine leisten können. Dann denke man erst über Stadionverbote oder Schulungen nach, die vermitteln: Woran erkenne ich rechtsextremes Gedankengut.

Zumindest von außen und allerhöchsten Stellen erhalte die "Bunte Kurve" viel Unterstützung. So haben man 2007 vom Bündnis für Demokratie und Toleranz eine Auszeichnung bekommen. Im vergangenen hat die Initiative zudem den zweiten Platz bei der Vergabe des Julius-Hirsch-Preises des Deutschen Fußball Bundes (DFB) erhalten. "Das ist eine sehr hohe Anerkennung, weil es die höchste Auszeichnung ist, die es beim DFB für Antirassismusarbeit gibt.", erklärt Christopher Zenker stolz. Gestärkt durch diese Wertschätzung, plante die "Bunte Kurve" bereits weitere Projekte wie eine Lesung Anfang Juli über einen deutsch-brasilianischen Fußballer, der auch in Südamerika mit Anfeindungen zu kämpfen hatte und im Herbst holt man die Wanderausstellung "Kicker, Kämpfer, Legenden. Juden im deutschen Fußball" nach Leipzig. Näheres zu den anstehenden Projekten liefert die Internetseite www.bunte-kurve.de.

• SANDY FELDBACHER / MATTHIAS PUPPE

SinnBILDlich
FÜR LEIPZIGS NEUE FOTOGRAFIERTE GERHARD MÄRKER



Kunstprojekt für den Frieden

Die Idee, die Nationalflaggen aller Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen, derzeit 192, sowie ein begehbare und mit Beschriftung versehenes Labyrinth auf der Leipziger Sachsenbrücke zu installieren hatte folgende Gründe: Der Frieden ist ein kostbares Gut. Die Probleme in der Welt, die sich nicht mehr national lösen lassen, haben zugenommen. Ein zentraler Punkt könnten die Vereinten Nationen sein. Für mich war es deshalb sehr wichtig auf ihre

Rolle aufmerksam zu machen und an Hand ihrer Flaggen zu zeigen, dass die Organisation aus einer Vielfalt von Mitgliedern besteht. Das begehbare Labyrinth, in dem man auf verschlungenen Pfaden zum Ziel gelangt, ist ein Symbol für die Linien des Lebens und ein Hinweis darauf, dass man zum Frieden kommen kann, wenn das Ziel nur beharrlich genug verfolgt wird.

JELICA GRAF (Künstlerin und Initiatorin)

Schlachtenbummler, Schlachtenlärm und Schlachtplatten

Nochmals zum Jahr 9 als Event des Jahres 2009

Fragt man danach, wie das Jubiläum der Schlacht im Jahre 9 zwischen Germanen und Römern 2000 Jahre danach in den deutschen Landen und speziell in den unmittelbar berührten Territorien begangen wird, ist zunächst festzustellen: sehr langfristig vorbereitet, sehr intensiv und mit vielen Bezügen zu den verschiedensten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens und zu aktuellen Auseinandersetzungen. Dabei fallen drei recht unterschiedliche Gesichtspunkte ins Auge.

Für historisch Interessierte gibt es eine Fülle von Informations- und Anschauungsmöglichkeiten. Dass vor etwa zwei Jahrzehnten durch umfangreiche archäologische Ausgrabungen der höchstwahrscheinlichen Ort der Schlacht ermittelt werden konnte – Bramsche-Kalkried nördlich von Osnabrück – ist dabei ein glücklicher Umstand. Die hier eröffnete neue Dauerausstellung mit der Darstellung der Schlacht unter Einbeziehung der jüngsten Ausgrabungsergebnisse ist Bestandteil eines im Mai eröffneten Ausstellungsprojektes "Imperium – Konflikt – Mythos", zu dem weiterhin eine Ausstellung in Haltern mit seinen römischen Militäranlagen gehört, die das römische Imperium und seine Politik und Kultur zur Zeit von Kaiser Augustus präsentiert, während die Ausstellung in Detmold (Lippisches Landesmuseum) Einblicke in das Leben der Germanen gibt sowie die historischen Wirkungen und das Fortleben der Schlacht in der Geschichte betrachtet. Kleists Drama "Hermannsschlacht" findet sich bis Oktober im Programm des Landestheaters Detmold. Für Historiker gibt es mehrere wissenschaftlich Konferenzen. Seit längerem wurde und wird eine Fülle von Büchern, Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträgen und Sendungen der Medien verbreitet, die – nach zwangsläufig nur partiellen Einblick – eine im wesentlichen seriöse Darstellung des Geschehens geben und sich teilweise auch distanzieren und kritisch mit der Mythenbildung um das Ereignis und um seinen Hauptakteur, Arminius bzw. Hermann den Cherusker, auseinandersetzen. Dabei spielt auch der Missbrauch für eine nationalistische, chauvinistische und militante Politik namentlich im 19. und 20. Jahrhundert eine Rolle.¹ Allerdings sind bei einigen Publikationen Einschränkungen dieses positiven Urteils nötig. Die Seriosität der historischen Wertung macht zuweilen einer recht trivialen und unwissenschaftlichen Betrachtungsweise Platz, etwa wenn festgestellt wird, dass mit diesem Datum sich die deutsche Nation konstituierte.

Namentlich im Bundesland Niedersachsen und seinen Territorien, die eine besonders enge Beziehung zu dem Ereignis haben, fällt daneben ins Auge, dass die Vermarktung der Schlacht kräftig ihre Blüten treibt. Schon auf den in den 90er Jahren in Mode gekommenen Mittelalter-Märkten tauchten gelegentlich Germanen auf. Erst recht im Jubiläumsjahr haben Nachstellungen von Schlachtszenen wie auch Germanen- und Römerlager

in möglichst originalgetreuer Ausstattung Konjunktur. Angeboten wird Germanenkleidung von der Stange (aus Polen und Russland importiert). Wer aber etwas auf sich hält, wartet zu den vielerorts veranstalteten Hermanns-, Römer- oder Germanentagen mit selbstgeschneiderter Kleidung auf, auch mit einem selbstgenieteten und selbstgeknüpften Kettenhemd. Sogenannte Reenactment-Gruppen in entsprechendem Outfit stehen bereit, um in Ausstellungen und bei Volksfesten Geschichte als Volksbelustigung darzubieten, was ja für viele Besucher bequemer ist, aber natürlich auch oberflächlicher, als Texte und Schautafeln zu studieren. Arminius und Varus (also eigenartigerweise auch der Verlierer der Schlacht) erscheinen im Umfeld des Teutoburger Waldes häufig als Namensgeber von Gaststätten und Hotels: Romantik-Hotel "Arminius" – mit "Varus-Terrassen, Grill "Arminius", Restaurant "Varusschlacht" usw. Auf den Speisekarten finden sich solche Gerichte wie Fischvariation "Varus", Hauspfanne "Arminius" oder auch eine "Römerschlachtplatte".

Die NPD und andere rechtsradikale Organisationen und Gruppierungen lassen sich die Gelegenheit nicht entgehen, das Ereignis in ihrem Geiste zu interpretieren und dabei seinen Platz in der deutschen Geschichte zu verzerren sowie aus der Geschichte Begründungen für ihre nationalistische und ausländerfeindliche Politik herzuleiten. Das beginnt bei der historisch absurden Aufwertung des Ereignisses in dem Sinne, dass sich damit die Deutschen als Nation konstituiert hätten und die Geschichte Deutschlands beginne. Bei propandistischen Wallfahrten und Gedenkmärschen zum Hermannsdenkmal und anderen öffentlichen Auftritten ergingen und ergeben sich die Rechtsextremisten in wüster Ausländerfeindlichkeit und politischer Hetze übelster Art gegen "multikulturelle Wahnsinnsvorstellungen" und alle Andersdenkenden, vor allem gegen jene, die sich aktiv zur Wehr setzen, wie bei einer Gegendemonstration in Osnabrück mit tausenden Teilnehmern. Sie werden als "zusammengekarrte Masse antideutsche systemhörige Selbsthasser" und als "vaterlandslose Veräter" verleumdet. Besonders engagiert haben sich in der Kampagne unter dem Motto "Die Hermannsschlacht – 2000 Jahre Kampf gegen Überfremdung – für nationale Selbstbestimmung" die NPD-Landesverbände Niedersachsen, Hamburg und Bremen. An die Spitze gestellt hat sich dabei neben anderen der bereits wegen Volksverhetzung und Körperverletzung verurteilte Rechtsanwalt Jürgen Rieger, stellvertretender NPD-Vorsitzender und Vorsitzender des Landesverbandes Hamburg.

• GÜNTER LIPPOLD

1 Aus Sicht des Autors kann u. a. empfohlen werden: DAMALS. Das Magazin für Geschichte und Kultur 5/2009. Hier werden im Titelthema mit einer Chronik und fünf Artikeln grundlegendes Wissen vermittelt, wesentliche Probleme behandelt und ein reiches Anschauungsmaterial geboten.

Ein ehemaliger Leipziger erinnert sich ... mit Hilfe von LEIPZIGS NEUE

Mir hat das Gespräch mit der Landtagskandidatin Stefanie Götzke besonders gefallen. Mit ihrer Einschätzung – als Zugereiste – vom Leipziger Süden, seinen Menschen und dem Grün und mit ihren politischen Anschauungen, fühlte ich mich auf einer Wellenlänge. Sie wäre ja, wenn ich in Leipzig geblieben wäre und nicht auf Anraten des Chefarztes der Böhlemer Poliklinik die Luft im Leipziger Süden mit der Thüringerin vertauscht hätte, meine Landtagsabgeordnete geworden. Mich würde es sehr freuen, wenn Ihr Frau Götzke von mir Grüße und Wünsche für ein gutes Wirken im sächsischen Landtag ausrichten würdet. *(Leider reichte das Wahlergebnis nicht ganz, d.R.)*

Noch eine Meinung zu Heft 8.

Auf Seite 18 wird über den Polenkrieg berichtet, "ab 4,45 Uhr wird zurückgeschossen". Ihr habt Euch in dem Artikel mit der Vernichtung Polens zufrieden gegeben. Aber das war ja erst der Anfang vom Zweiten Weltkrieg. Hitler hatte ja in "Mein Kampf" geschrieben, dass es um die Ukraine, die Kornkammer Russlands geht. Und nur dafür hatte er die Unterstützung der Geldgeber für seinen / ihren Krieg.

Schade, dass die heutige BRD den gleichen Weg um Macht und Reichtum für die Imperialisten wieder geht.

Immanuel Kant schrieb bereits 1795 über den Frieden:

"Der Frieden muß gestiftet werden, er kommt nicht von selbst." Und leider müssen wir feststellen, dass nun zum dritten Male die BRD nicht zu den Friedensstiftern zählt.

Der deutsche Kriegsminister will sogar ein Ehrenmal einweihen, um die 2900 deutschen Soldaten zu würdigen, die seit 1955 verheißt wurden. Er sollte sich lieber bei den Angehörigen entschuldigen und versprechen, dass so etwas nicht mehr vorkommt. Aber dann wäre er ja ein Friedensminister. Aber so einen Posten hat die BRD-Regierung nicht.

Noch ein Letztes.

In Nummer 6 schreibt ihr auf Seite 6 von Krawallen in der Leopoldstraße. Dabei wird das Haus Nr. 31 besonders erwähnt. Ich habe bei Bäcker Küster bis zu meiner Übersiedlung nach Böhlen im Hinterhaus gewohnt und habe meine Eltern später zu mir genommen.

Entschuldigt bitte, mein Brief ist ja ein reiner Überfall. Hoffentlich geht es mir nicht mit Euch so, wie mit dem Chefredakteur des ND. Der ließ mich auf eine, von ihm falsch verstandene Anfrage wissen, dass er nicht so viel Zeit habe, um zu korrespondieren. Ich habe ihm geschrieben, dass ich früher auch schon mal wenig Zeit gehabt habe, und er hat geantwortet. Es ist ausgeräumt.

HERBERT BÖHNHARDT, Schleiz

SPENDEN an:

Projekt Linke Zeitung e. V.,

Konto: 11 50 11 48 40 BLZ: 860 555 92, Sparkasse Leipzig



hinterfragt

Aufbruch zu neuen Ufern

Der Lindenauer Hafen und
die Wasserstadt Leipzig

Mittwoch, den 23. September 2009, 18.00 Uhr
Zentrum für Integration

Demmeringstraße 115
Öffentliches Bürgerforum

Gäste:

MdB Dr. Barbara Höll, (DIE LINKE)

Heiko Rosenthal, Bürgermeister für Umwelt, Ordnung und Sport der Stadt Leipzig

Pia Witte, Stadträtin (DIE LINKE)

Gastronomen und die Zunft der Bootsbauer und -verleiher

Moderation: **Michael Zock**, Chefredakteur LEIPZIGS NEUE



Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort
 evtl. Telefon
 e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

Kundennummer
 Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:
 LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

Ich bitte um Rechnung
 Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut
 BLZ
 Kontonummer
 Kontoinhaber
 Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.
 2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird bundesweit über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündige.

Unsere Genossin

Irmgard Leitert

feierte am 11. September ihren 85. Geburtstag.
 Wir gratulieren und wünschen Dir liebe Irmgard alles erdenklich Gute.

Deine Genossinnen und Genossen
 der Basisgruppe Löbnitz der Partei DIE LINKE



Finissage

Eine Fotogeschichte von Michael Oertel
Sonntag, 20. September, 13.00 Uhr
 Heilig-Kreuz-Kirche Leipzig, Neustädter Markt 8
 Jazzfrühshoppen 11.00 bis 14.00 Uhr
"Edgars Welt! Eine Liebeserklärung an die Armut, das Verrücktsein und Dich!"

Jetzt einschreiben und weiterbilden!

Die Tageszeitung junge Welt Sommerakademie



drei Monate jW für **48,- €**

Ja, ich will die Tageszeitung **junge Welt** drei Monate für **48 Euro** (statt 86,40 Euro) lesen. Das Abo endet automatisch.

Frau Herr

Name/Vorname Leipzigs Neue

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Telefon/ E-Mail

Bitte beachten Sie beim Abo, daß eine optimale Bearbeitung nur möglich ist, wenn Ihre Telefonnummer (und gegebenenfalls auch Ihre E-Mail-Adresse) angegeben ist. Wir garantieren, daß die Daten ausschließlich zur Kundenbetreuung genutzt werden.

Unterschrift Belieferung beginnt am: _____

Ich bezahle das Abo

per Einzugsermächtigung Rechnungslegung

Ich ermächtige Sie hiermit, den Betrag von meinem Konto abzubuchen:

Kontoinhaber

Geldinstitut

Bankleitzahl

Kontonummer

Datum/Unterschrift

Coupon ausgefüllt einsenden an: Verlag 8. Mai GmbH, Torstraße 6, 10119 Berlin, oder faxen an die 0 30/53 63 55-44. E-Mail: abo@jungewelt.de



☎: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

VERANSTALTUNGEN

Sonnabend, 19. September, 12 Uhr, Chemnitz
Eröffnung der interkulturellen Wochen in Chemnitz
(bis 3. Oktober, Markt Chemnitz).

Dienstag, 22. September, 18 Uhr, Leipzig ***
Vortrag und Diskussion: *Frauen in der DDR zwischen Gleichheitsrhetorik und patriarchalen Verhältnissen*. Mit Dr. Katrin Schäfigen, Berlin.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Dienstag, 22. September, 19 Uhr, Dresden
Gespräch mit Mr. Dr. Peter Barker, Research Fellow, University of Reading, Großbritannien, Department of German Studies: *Beobachter der Bundestagswahl – Ein Vergleich mit der Wahl in Großbritannien*.
Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Regionalbüro Dresden, Bibliothek, WIR-AG, Martin-Luther-Straße 21

Mittwoch, 23. September, 18 Uhr, Leipzig
Vortrag und Diskussion: *Zum 250. Geburtstag Friedrich Schillers: Schiller als Historiker*. Mit Dr. Sylke-Kristin Deimig, Leipzig.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Mittwoch, 23. September, 19 Uhr, Chemnitz
Buchvorstellung und Gespräch: *Die NATO im Kalten Krieg 1976–1991 (Band I)*. Mit dem Autor Dr. Lothar Schröter.
QUER BEET, Rosenplatz 4

Sonnabend, 26. September, 10 Uhr, Chemnitz ***
Vortrag und Diskussion: *Polens Bild des Zweiten Weltkriegs. Siebzig Jahre danach*. Mit Dr. Holger Politt, Regionalbüro Warschau der Rosa-Luxemburg-Stiftung.
Neue Sächsische Galerie, Moritzstr. 20

Sonnabend, 26. September, 10–18 Uhr, Berlin
Workshop: *Man kann nicht Marxist sein, ohne Utopist zu sein, denn Utopie ist antizipatorische Vorwegnahme des Zukünftigen*. Fritz Behrens zum 100. Geburtstag. Veranstalter: Helle Panke e. V., Rosa-Luxemburg-Stiftung, in Zusammenarbeit mit Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen
RLS, Franz-Mehring-Platz 1, Seminarraum 1

Mittwoch, 30. September, 18.30 Uhr, Leipzig
Vortrag, Diskussion, Buchvorstellung: *„Die Wache ist müde“*. *Neue Sichten auf die russische Revolution von 1917 und ihre Wirkungen*. Mit Dr. Wladislaw Hedeler, Berlin
Klub Gshelka, An der Kotsche 51

Donnerstag, 1. Oktober, 16 Uhr, Leipzig
Buchvorstellung und Diskussion: *Die Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ in der DDR. Historische und theoretische Reminiszenzen*. Mit den Autoren Prof. Dr. Alexander Bolz, Dr. Jörgpeter Lund und Dr. Wilfried Poßner.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Sonnabend, 3. Oktober, 10–18 Uhr, Leipzig ***
VIII. Walter-Markov-Kolloquium anlässlich des 100. Geburtstages von Walter Markov: *Der Universalhistoriker Walter Markov (1909–1993)*
Teilnehmergebühr 5 Euro.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Donnerstag, 8. Oktober, 18 Uhr, Leipzig
Buchvorstellung und Diskussion: *Walter Friedrich: Das erste psychologische Institut der Welt. Die Leipziger Universitäts-Psychologie 1879–1980*. Mit dem Autor Prof. Dr. Walter Friedrich.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Freitag, 9. Oktober, 17 Uhr, Leipzig
Vortrag und Diskussion: *Erinnern ist schmerzlich, vergessen ist töricht*. Mit Dr. Dietmar Keller, Niederwiesa.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Montag, 12. Oktober, 18 Uhr, Leipzig
Vortragsreihe 1409–2009: 600 Jahre Universität Leipzig
Vortrag und Diskussion: *Die Universität Leipzig – Epizentrum geisteswissenschaftlicher Entwicklungen von europäischer und weltweiter Wirkung zwischen 1875 und 1915 (II), namhafte ausländische Studierende an der Alma mater Lipsiensis 1845–1915*. Mit Prof. Dr. Wolfgang Geier, Leipzig.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Mittwoch, 14. Oktober, 18.00 Uhr, Leipzig
Vortrag und Diskussion: *Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts und Linkswende in Lateinamerika. Was kann die europäische Linke vom Süden lernen?* Mit Prof. Dr. Heinz Steffan Dieterich, Soziologie in Mexiko-Stadt, informeller Berater des venezuelanischen Präsidenten Hugo Chavez. Teilnehmergebühr 2 Euro.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

*** Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. durchgeführt.
Die Veranstaltungen sind öffentlich.

Die Schwachen kämpfen nicht.
Die Stärkeren kämpfen vielleicht eine Stunde lang.
Die noch stärker sind, kämpfen viele Jahre.
Aber die Stärksten kämpfen ihr Leben lang.
Diese sind unentbehrlich. (Bertolt Brecht)

Margitta Klug

21.12.1956 – 09.09.2009

Unfassbar!

Basisorganisation
Reudnitz – Anger-Crottendorf – Thonberg
der Partei DIE LINKE.

Margittas Tod ist für uns nicht in Worte zu fassen –
vielschichtige Arbeit und intensives Zusammenleben
verbanden uns jahrelang.

Der Verlust ist nicht aufzuwiegen.
Eine Gesellschaft hat nur eine Chance durch ein menschliches
Engagement, wie sie es lebte.

AG Betriebe und Gewerkschaft LISA – Feministische Frauen-
DIE LINKE. Leipzig Arbeitsgemeinschaft der
LINKEN. Leipzig

Freundinnen und Freunde

Die Familie gibt bekannt, dass die Urnenbeisetzung am 10. 10. 2009,
13.00 Uhr, auf dem Friedhof Lobenstein / Thüringen stattfindet.

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstraftrecht bedroht sind.
Sprechstunden: jeden vierten Mittwoch, 16–17 Uhr, im Stadtteilzentrum Messemagistrale, Straße des 18. Oktober 10a

WIRTSCHAFTS- UND FINANZBERATUNG DR. ANNETTE BOENHEIM

Feuerbachstraße 5
04105 Leipzig

Telefon 03 41/4 51 26 10
Mobil 01 78/4 51 28 10
Telefax 03 41/4 42 97 10

www.existenzcoaching.de
info@existenzcoaching.de

Deutscher Freidenker-Verband

Leipzig, Gottschedstr. 31 (HH)

24.9., 16.30 Uhr: Geschichtserfahrungen und christliche Evangelien. Vortrag: Dr. Werner Wittenberger

BUCHHANDLUNG RIJAP

GbR

Literatur für SIE

Neu bei uns:

Heinz-Florian Oertel: *Pfui Teufel. Über Verdrängtes und Vergessenes*. Das Neue Berlin, 9,90 Euro
Ingrid Poss; Peter Warnecke: *Der ungeteilte Himmel. Schauspieler aus der DDR erzählen*. Verlag Neues Leben, 19,90 Euro
Schauspieler in der DDR.. Lexikon. Hrsg. v. Frank-Burkhard Habel.
Verlag Neues Leben, 29,90 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch.
Wir liefern in Leipzig frei Haus!
In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
☎ 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71
www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der
Filiale Axispassage
04159 Georg-Schumann-Str. 171
Filiale Eutritzscher Zentrum
04129 Wittenberger Str. 83
Filiale Büchermarkt Mockau Center
04357 Mockauer Str. 123



Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel./Fax: 0341 / 21 32 345
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:
Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock
(V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,
Anzeigen, Werbung:
Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.
Tel./Fax Redaktion: 0341 / 21 32 345

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg
Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der
Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte
Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 14. September 2009
Die nächste Ausgabe erscheint am 16. Oktober 2009

LN entdeckte und fotografierte dieser Tage einen neugierigen Ur-Leipziger ...



... in der Meißner Straße. Welche Partei wird der wohl am 27. September wählen?

Wahlanfrage 1974

Worin besteht der Unterschied zwischen den Wahlen in den USA der Bundesrepublik und der DDR? In den USA können Sie zwischen mehreren Kandidaten wählen, in der Bundesrepublik zwischen mehreren Parteien und in der DDR, ob sie vormittags oder nachmittags wählen gehen.

Vorschußlorbeer - das ist richtig Ist bei allen Sachen wichtig. Also baun wir ein Hotel riesengroß und furchtbar schnell. Und die Zeitung, der das schmeckt, lobt jetzt schon den Architekt' und den Maurer und den Kleister Und den Oberbürgermeister. Alle reden wirklich nett bei dem Spatenstichbankett. Doch der Ärger geht dann los spätestens im Erdgeschoß. So ist's auch beim Fernsehspiel, Vorschuß – und dann kommt nicht viel. Und beim Film? Ein ganzes Jahr Wie's bei'n Dreharbeiten war. Am Theater wird gelobt, daß man schon zwei Jahre probt, weil dafür ein Orden winkt. Ob das nicht gen Himmel stinkt? Nur das Huhn muß Eier legen, und man lobt es auch deswegen. Legt es nicht, dann: ab der Kopf, wandert's in den Suppentopf. Darum einen guten Rat: Zollt das Lob erst nach der Tat! Für die Leistung, nicht die Mühe - Es gäbe mehr Eier und weniger Brühe.

Pfeffermüller Edgar Külow, 1974



Meine klare Entscheidung lautet: Entweder entschieden oder unentschieden, aber keine Halbheiten! (DDR-Karikatur 1974)

In einer besonderen Chronik zum Alltag der DDR sind sowohl die "Wahlanfrage 1974" als auch der "Vorschußlorbeer" und die "Karikatur" gedruckt. Damit ist aber das neue Buch des Eulenspiegel Verlages bei weitem nicht erschöpft. Auf den 125 Seiten werden Daten, Fakten und Hintergründe der Jahre 1974 und 1975 noch einmal bebildert und belächelt, wenn es heißt: Es war einmal ein Land ... in dem begannen die Märchen so ... dieses Jahr Genossen sind wir wieder ein gutes Stück vorangekommen! Wer mehr über Verliebte und Verheiratete, über den sozialistischen Gang über die Kampf-Walze und die Rätsel der weiblichen Seele erfahren will, der wird wohl kaum eine Seite der "größten DDR der Welt" übersehen. • MIC

Sternstunden des DDR-Humors, Eulenspiegel-Verlag 2009, 125 S. 13,30 Euro.

Das Einheits-Denk-Mal

Nun streiten sich die edlen Geister: wie schön, wie neu, wie groß ein Denkmal wäre und welcher weltberühmte Meister dies Werk erschafft zu Deutschlands Ruhm und Ehre.

Es soll, es muß ein Mahnmal werden: Freiheit, Demokratie und höchstes Streben. Es soll das höchste Ziel auf Erden uns zeigen und ein ew' ges Beispiel geben.

Für mich gehört es nur zum Trauerspiele der Heuchelei und Hudelei der Mächte - Wie preisen sie Gedanken und Gefühle und kennen nicht der Armut finstre Nächte.

Das Recht auf Arbeit haben sie verraten. Der Hunger herrscht in manchem Klassenzimmer. Der Jubelschrei der Demokraten: "Die Wahl ist frei!" – "Ich wähl' die nimmer!"

"Das Denkmal soll", so sagte Einer, "im Herzen aller Deutschen stehen." "Ich brauch es nicht und das braucht keiner", hör' ich die, die nicht zur Arbeit gehen.

Es stehen längst die großen Banken in Innenstädten – Glaspaläste. Doch in der Vorstadt seh ich wanken von unserem Betrieb die letzten Mauerreste.

So wird's ein Denkmal für die Siege der Banken und der Millionäre. Ich aber denke an die Kriege am Hindukusch und an die Särge.

Gerhard Brandner

Demnächst von G. Brandner Gedichte zur Wende im GNN-Verlag.

Der neue Lochner ist da!

"Wer's nicht glaubt, wird selig! Ein garstig Buch in sieben bösen Abschnitten. Es enthält politisch-satirische Texte, die in Fabeln, Märchen, Mythologisches, Deutsches, Literarisches Erbe, Phantastische Realität. (Ver-)Wählen unterteilt sind. Im Engelsdorfer Verlag für 11,40 Euro!

Ein Jahr nach der Flaggen-Panne ist der ARD neuerlich ein Missgeschick unterlaufen. In dem Beitrag zur Eröffnung der Leichtathletik-WM in Berlin taufte die Tagesschau den Bundespräsidenten „Klaus“.

Focus 16.8.

Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Jürgen Rüttgers (CDU) hat sich abfällig über die Arbeitsmoral von Rumänen geäußert. Danach sagte Rüttgers während des Kommunalwahlkampfes in NRW auf einer Veranstaltung in Duisburg "Im Unterschied zu den Arbeitnehmern hier im Ruhrgebiet kommen die in Rumänien eben nicht morgens um sieben zur ersten Schicht und bleiben bis zum Schluss da. Sondern sie kommen und gehen, wann sie wollen, und wissen nicht, was sie tun."

Süddeutsche Zeitung 27.8.

Bis zu 60 Prozent der Versuchspersonen rücken bei der Lösung von Aufgaben selbst dann von einem umständlichen aber einstudierten Algorithmus nicht ab, wenn man ihnen ein Lösungsverfahren zeigt,

das einfacher ist und schneller zum Ziel führt.

ND 5./6.9.

Stellt sich die SPD jetzt langsam darauf ein, dass sie die LINKE während der nächsten Wahlperioden nicht mehr knacken kann?

ARD-Pressclub 6.9.

FUNDSACHEN

Wer hat geil Krebs?-Fragen auf diesem Niveau mögen das Wesen der Bekenntnisliteratur unserer Tage verfehlen, und doch kann an ihnen die schlichte Tatsache aufstoßen, dass sie überhaupt geschrieben wurden. Es mag eine Leistung sein, das Publikum über seine Krankheit so zu unterrichten, dass es sich nicht langweilt, aber läge wahre Größe nicht auch hier im Verzicht?

WZ Freitag Nr. 36

Das Interesse daran, dass der Bundestag sich der Themen des Vol-

kes annimmt, ist in den letzten Jahren gewachsen. Die Anzahl der Petitionen an das Parlament steigt.

mdr-FIGARO 7.9.

Nach dem blutigen Luftangriff in Afghanistan hat die Linke auch in der neuen Forsa-Umfrage deutlich zugelegt. Danach gewinnt die Partei im Vergleich zur Vorwoche vier Punkte hinzu und liegt nun bei 14 Prozent. Union und FDP fiel dagegen erstmals in diesem Jahr unter die 50-Prozent-Marke.

Forsa - Institut 9.9.

Als der Teilabriss der Leipziger Uni anstand und Tübkes "Arbeiterklasse und Intelligenz" abgenommen werden sollte, bat sie (Fotografin Margret Hoppe d. R.) um eine Fotogenehmigung. Die wurde ihr verweigert, es könnte ein falsches Licht auf die Situation werfen. Erst als sich ihr Professor einschaltete, konnte Hoppe bei der Abnahme dabei sein, als Einzige mit dem Fotoapparat.

KulturSPIEGEL Sept. 2009

GELESEN, GEHÖRT UND GESEHEN VON SIEGRIED KAHL

Reinhard Lochners Weisheiten

In jedem von uns steckt ein Napoleon, der sein Waterloo noch vor sich hat.

Die meisten Menschen übernehmen bedenkenlos fremde Irrtümer, anstatt sich die Mühe zu machen, sich eigene zu erwerben.

Die meisten Menschen haben das Zeug dazu, eitel, arrogant und starrsinnig zu werden: Man muß sie nur lange genug in ihren Ämtern lassen.

